SCHWARZE PROTOKOLLE

Nr. 124



INHALT

Die Schwarzen Protokolle erscheinen vierteljährlich Nr. 124 Januar 1974

Preis des Einzelheftes: 2,80 DM (Bei Einzelbestellungen an uns Plus 0,70 DM Porto = 3,50 DM)

Presserechtlich verantwortlich für diese Nummer und Anschrift der Redaktion:
Peter Ober, 1000 Berlin 30, Welserstr.3
Tel.: 030/24 22 069 Postscheckkonto: Berlin-West Nr.332525-104

Nicht namentlich gezeichnete Artikel sind Arbeiten des Redaktionskollektivs der Schwarzen Protokolle. Unterzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Das Abo kostet für 4 Hefte plus Porto 12.- DM. Auslandsabo 13,- DM. Wir bitten um Vorauszahlung.

Zur Rechtfertigung des Feminismus

Ein Bericht über die Londoner Frauen-Konferenz vom November 1972 von Cassandra Southwick u. Louise Michel

"Innerhalb der Frauenbewegung weisen wir sowohl die Unterordnung des Klassenkampfs unter den Feminismus zurück, als auch die Unterordnung des Feminismus unter den Klassenkampf. Klassenkampf und Feminismus sind für uns ein und dieselbe Sache; Feminismus drückt die Rebellion des Teils der Klasse aus, ohne den der, Klassenkampf nicht verallgemeinert, ausgeweitet und vertieft werden kann."
(aus einem Statement des International Feminist Collective)

Einleitung

Wir haben den Entwurf dieses Berichts einigen Frauen mit der Bitte um ihre Stellungnahme gezeigt, und eine oder zwei waren, obwohl sie mit dem Bericht in weiten Teilen übereinstimmten, gegen seine Verbreitung. Sie hatten das Gefühl, daß es auf der Konferenz zu einer Verbitterung gekommen sei, die man besser auf sich beruhen lasse anstatt sie erneut zu schüren. Außerdem meinten sie, es könne als sektiererisch angesehen werden, eine so kontroverse Einschätzung der Konferenz zu bringen.

Daß es Verbitterung auf der Konferenz gab, versucht der Bericht politisch zu erklären. Aber wir hatten noch andere Gründe, gegen den Rat unserer Leserinnen, den Bericht nicht zu veröffentlichen, zu handeln.

Erst einmal war es nie üblich in der Frauenbewegung, Gefühle unter den Teppich zu kehren. Dann: Viele Frauen in der Bewegung, und wir gehören zu ihnen, haben sich von Zeit zu Zeit heftig darüber beklagt, daß Frauen, die weder Liberale noch Mitglieder der männerbeherrschten Linken [Anm. +] sind, ihren Mund halten sollen im Namen der Einigkeit bzw. der „Schwesterlichkeit“, wie man gerne sagt.

Der Preis für unser friedliches Verhalten ist, daß wir einer Politik untergeordnet werden, der wir mit unserer Abkehr von der männerbeherrschten Linken gerade zu entkommen gehofft haben. Wir glauben, daß die Konferenz uns von dieser Einschränkung befreit hat. Schwesterlichkeit muß ebenso wie Nächstenliebe im eigenen Haus beginnen.

Drittens haben wir als Bewegung es uns angewöhnt, politische Gegensätze angstvoll zu verschweigen, besonders denen gegenüber, die wir lieben, seien es Frauen oder Männer. Aber wenn wir sogar innerhalb der Bewegung und unter denen, die uns am nächsten stehen, unfähig sind, eindeutige politische Positionen zu beziehen, dann



sind wir auf die neue Situation in England nicht vorbereitet. Diese Situation verlangt mehr als verbale Artikulation politischer Standorte.

Der Staat wird in England zunehmend repressiv, der Klassenkampf schärfer und breiter. Wenn wir unfähig sind, eine politische Praxis zu entwickeln, die sowohl wirksam ist im Kampf gegen den Staat, als auch feministisch, dann werden wir politisch irrelevant oder sogar nützlich für diesen Staat, dann werden wir die Frauen zurücktreiben in die Arme der männerbeherrschten Linken.

Dies geschieht tatsächlich bis zu einem gewissen Grad in den USA, wo die starke Frauenbewegung nicht imstande gewesen ist, autonome Formen von Theorie und Praxis zu entwickeln, die anti-kapitalistisch und zugleich gegen die Geschlechterrollenteilung gerichtet gewesen wäre.

Wir schrieben diesen Bericht, um einen solchen Prozeß der Entwicklung von Zielen und Mitteln zu fördern und aus noch einem eng damit verbundenen Grund: Wir als Bewegung nehmen uns nicht genügend ernst. Vom 3. bis 5.November versammelten sich 2.000 Frauen aus England und einer Anzahl nicht nur europäischer Länder, um die Bedingungen, unter denen eine Frau lebt, zu diskutieren und darüber zu beraten, was gerade wir als Frauen und niemand sonst zur Veränderung dieser Bedingungen tun könnten. Das ist ein großes politisches Ereignis. Unser Bericht versucht dieses Ereignis in seinem Zusammenhang darzustellen und es als ein Moment zu beschreiben im Prozeß unserer Entwicklung als Frauen und als einer politischen Bewegung.

Wir kommen jetzt zum letzten Punkt: Vielleicht wird die Leserin überrascht sein, daß wir soviel Zeit damit zugebracht haben, über die Linke zu diskutieren. Unsere Arbeit steht in einer langen Tradition, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal inbezug auf die Entflechtung unseres Kampfes als Frauen aus den Netzen der Linken. Erinnert Euch an Beverly Jones' Antwort an den SDS 1967, an Marge Piercy's "Große kalte Wut" [Anm. ++)] von 1969 und an Robin Morgan's Absage an die "Konter-Linke, die Unechte Linke" 1970. Viele von uns haben gehofft, daß nicht mehr allzu viele Anklagen dieser Art nötig sein würden. Aber inbezug auf unsere Konferenz schrieben die Radikalen Feministinnen."0bwohl physisch abwesend, bleiben sie (die Linken) mit ihren weiblichen Repräsentanten die Regisseure."

Und: "Sie haben die Frauenbewegung in großem Ausmaß zu einem Ableger der männerbeherrschten Linken gemacht." Der Unterschied zwischen den Radikalen Feministinnen und uns ist, daß wir den Vorwurf ernst nehmen und wirklich versuchen, die Bewegung den Händen der "Linken" zu entreißen.

Es muß auch anderen als uns ins Auge gefallen sein, daß die Organisationen der "Linken" auf der Konferenz nicht voneinander zu unterscheiden waren. Daraus den Schluß zu ziehen, daß sie alle Patriarchale seien, bedeutet bloß, die eine Wahrheit zuzugeben, um die andere zu verschweigen. Natürlich sind sie Patriarchale. Gegenwärtig muß jede Organisation, in der Männer und Frauen zusammenarbeiten, von Männern beherrscht sein. Das ist der Grund, warum wir Männer in unserer Bewegung nicht zulassen; einen anderen haben wir auch nie genannt. Aber die Frage ist: kämpfen sie auch gegen das, wogegen wir kämpfen?

Die schwarze Linke tut es. Aber die weiße Linke?

Wir haben in einem noch grundlegenderen Sinne eine Tradition. Wenn die Revolution fortschreitet, scheint der Klassenfeind immer stärker in die Reihen der Angreifer einzudringen. Die Integration der Sozialdemokratie, einer Organisation, die Schritt für Schritt durch die Klassenaktion errichtet worden war, ins kapitalistische System, offenbarte sich 1914, als die Sozialdemokratie den Krieg unterstützte. Die 60 Jahre seit dieser Zeit haben die Anpassung vieler anderer Organe und Institutionen , die durch die Klasse geschaffen worden waren, an die bürgerliche Gesellschaft gesehen - an anderer Stelle könnt ihr nachlesen, daß selbst die shop stewards eine zweideutige Rolle im Kampf spielten.

Die Linke heute "auf der anderen Seite" zu sehen - wenn auch dufte Typen unter ihnen sind, besonders, aber nicht nur, Arbeiterfrauen - zu sehen, daß die Linke nicht nur gegen uns ist, sondern daß sie <u>nicht</u> gegen die aufsteht, die unsere gemeinsamen Feinde sein sollten, das ist ein Phänomen, das wir aus der Geschichte kennen. Wenn wir soviel über Frauen in linken Organisationen sprechen, so deshalb, weil wir uns der Gefahr der Integration unserer Bewegung bewußt sind, der Gefahr, daß sie zu einem Werkzeug in der Hand unseres Feindes wird.

Wir denken insbesondere an die Kommunistische Partei, deren internationale Verlautbarungen zur "Frauenfrage“ (wie zu jeder Frage) keiner Prüfung standhalten.

Die Macht unserer Bewegung ist es, die den Frauen der KP den Mut gibt, in diesem Punkt die Männer in ihrer Organisation zu bekämpfen. Sie werden die Partei mit Erfolg dazu bringen, ihre Linie auf die Frauen auszurichten, um unsere Bewegung besser zu beeinflussen und mehr weibliche Mitglieder zu rekrutieren ("Aber Großmutter, warum hast du so große Zähne?" - "Damit ich dich besser fressen kann.")

So kommt es, daß der Machtkampf zwischen Frauen und Männern, den die Autonomie unserer Bewegung erzeugt hat, ironischerweise in ein Bedrohung unserer Autonomie ausläuft. Hier haben wir ein deutliches Beispiel für die Tradition von Integration klassenkämpferischer Organisationen ins System und für den Kampf gegen diese Integration, das die Bedingungen unseres Lebens, unserer Bewegung, unseres Kampfes beschreibt.

Wir hoffen, daß die Schwestern über unseren Bericht nachdenken. Wir hoffen auch, daß sie sich, wenn sie gerade mitten in einer Aktion stecken nicht von der Aktion ablenken lassen, um den Bericht zu diskutieren. Wir hoffen, daß einige sich ärgern werden. Aber wir hoffen auch, daß der Bericht dazu dienen kann, daß Frauen, ob sie sich nun geärgert haben oder nicht, ihre eigene Politik entwickeln, diese ernst nehmen, sie in die Praxis umsetzen und sich voll für sie einsetzen. Der letzte Abschnitt des Berichts soll auf einen neuen Anfang hindeuten, mit dem aufgrund einiger besonderer historischer Umstände in England, unsere Bewegung ihre besondere Radikalität beweist.

Der Hintergrund

Für die Londoner nationale Konferenz der Womens Liberation 1972 gab es als Hintergrund kein solch großes Ereignis wie für die nationale Konferenz in Manchester vom vorigen Frühjahr. Die Konferenz in Manchester hatte das hohe Niveau des Kampfes widergespiegelt, welches die Bergleute (mining community) in ihrem Streik erreicht hatten, als die die Drohung des Staates, ihnen den Lebensunterhalt zu entziehen, erfolgreich ignorierten. Die militanten Aktionen der organisierten Bergarbeiter öffneten einem freieren und weiteren Ausleben der Revolte innerhalb der gesamten ausgebeuteten Bevölkerung die Tür. Sie eröffneten neue Möglichkeiten des Kampfes. Der Bergarbeiter-Streik war der unmittelbare Anlaß für die Flugschrift, die in Manchester verteilt wurde: „Frauen, Gewerkschaften und Arbeit, oder Was wir nicht tun sollten", welche nach der Meinung aller den Charakter der Diskussion und der Aktionen in der Frauenbewegung verändert hat. Die Aufregung, die die Flugschrift in Manchester hervorrief, rührte her von einer neuen Einschätzung der Bedeutung und Macht der Frauenkämpfe, ihrer zentralen Rolle im Klassenkampf.

Nach den Bergleuten griffen die Docker den Staat an, und die lange Kampagne, die die Night Cleaners [Anm. +++)] von London führten, kulminierte in einen Streik. Die Gewaltdrohung von l0.000 Arbeitern, die auf dem Kohlendepot von Saltley zusammenkamen, um die Bergleute zu unterstützen, wurde zur tatsächlichen Gewalt während des Docker-Streiks. Die Reaktion des Staates auf diese wachsende Militanz war Repression; die der Gewerkschaften und bis zu einem gewissen Grad der Linken: Distanzierung. Die Gewerkschaften entmutigten, verleugneten und wo sie nicht verleugnen konnten, verdammten sie die gewaltsamen Aktionen ihrer Mitglieder, die zu ihrem Vorgehen standen. Der Staat hatte bereits 8 Leute aus Stoke Newington / London herausgegriffen, um sie als Sündenböcke zu benutzen und die Arbeiterklasse vor Militanz zu warnen. Die etablierte Linke gab den „8 von Stoke Newington“ praktisch keinerlei Unterstützung, sondern verurteilte in ihrer Presse "Gewalt und Terrorismus". Das Gerichtsverfahren gegen die Acht, von denen 4 Frauen waren, ging zur Zeit der Londoner Konferenz über die Bühne.

Das war die Situation der kämpfenden Klasse - die hohe Arbeitslosigeit mit Inflation muß in diesem Zusammenhang noch genannt werden. Mit diesen Dingen beschäftigten wir uns in Gedanken während der Londoner Konferenz, ob wir nun darüber sprachen oder nicht.

Wir gingen aus der 4. Nationalen Konferenz nicht mit demselben ungebrochenen Enthusiasmus hervor, den wir auf der Rückfahrt von Manchester empfunden hatten, auch wenn diese Konferenz eine Demonstration unserer wachsenden Kräfte (1.500 bis 2.000 Frauen waren anwesend gewesen) war und obwohl die von den Männern geführte Kinderkrippe und das Zusammensein unter Frauen wieder als ein großer Erfolg empfunden werden. Diese Konferenz war mehr auf Aktion und Massenorganisation ausgerichtet, als irgendeine frühere und das heißt auch, sie war eher eine Arena für theoretische Debatten über die Politik der Bewegung. Nach Jahren des Sichtreibenlassens inbezug auf Ideologie, bezeichnet die Erkenntnis der Notwendigkeit theoretischer Klarheit eine neue Stufe der Bewegung. Am Vorabend neuer und anderer Kämpfe haben die Frauen naturgemäß ein Bedürfnis nach einer fest begründeten Perspektive.

Die zwei Möglichkeiten waren: Eine politische Perspektive ausgehend vom Frauenkampf und unserer Bewegung insbesondere zu diskutieren; oder außerhalb der Bewegung zu beginnen und uns selbst einzuordnen in eine bereits ausgearbeitete männer-orientierte Perspektive. Das erstere ist die schwierigste Aufgabe, die eine Frauenbewegung sich selbst stellen kann; es bedeutet, daß sie ihre eigene Macht und ihre eigene revolutionäre Perspektive gegen alle von Männern beherrschten Gruppen durchsetzt, die Dutzende wenn nicht Hunderte von Jahren Geschichte hinter sich haben. Im Rahmen dieser Konferenz haben wir versagt. Das heißt, die Konferenz wurde inbezug auf Ideologie von der organisierten Linken beherrscht.

Seit Manchester ging die Frauenbefreiungsbewegung über die spezifischen Kämpfe für freie Abtreibung und Verhütung hinaus. Die sechs Forderungen, die in "Frauen, Gewerkschaften und Arbeit" veröffentlicht worden waren, sind der Anstoß für einen politischen Aufschwung der Frauenbewegung gewesen. Aber weil der „allgemeine Kampf" unter der Hegemonie der organisierten Linken stattfindet, die ihre „revolutionäre“ Strategie immer schon fertig haben, riefen die Forderungen auch heftige Reaktionen bei der Linken hervor, d.h. bei der KP, den Maoisten oder Trotzkisten. Da die 6 Forderungen, die in Manchester vorgelegt worden waren, so viel diskutiert wurden, seien sie hier vollständig aufgeführt:

1. WIR FORDERN DAS RECHT, WENIGER ZU ARBEITEN.

Eine kürzere Arbeitswoche für alle. Warum sollte irgendwer mehr als 20 Stunden in der Woche arbeiten? Hausfrauen zögern, ihre Männer nach einer Woche von wenigstens 40 zermürbenden Stunden aufzufordern, sich um ihre Kinder zu kümmern oder um ihre Unterwäsche. Noch müssen Frauen das tun, für sich und für die Männer. Wenn Frauen von Überlastung bedroht sind, muß der Kampf um eine kürzere Arbeitswoche gehen (Vielleicht werden die Männer zur Abwechslung uns die Führung abtreten).

2. WIR FORDERN EIN GARANTIERTES EINKOMMEN FÜR FRAUEN UND MÄNNER, OB SIE ARBEITEN ODER NICHT, VERHEIRATET SIND ODER NICHT.

Wenn wir Kinder aufziehen, haben wir ein Recht auf Lebensunterhalt. Die herrschende Klasse hat Mutterschaft nur glorifiziert, wenn ein Lohntüte da war, die sie versorgte. Wir arbeiten für die Kapitalistenklasse. Sollen sie uns bezahlen, sonst gellen wir in die Fabriken und legen unsere Kinder ihren Vätern in den Schoß. Mal sehen, ob sie zur selben Zeit Autos produzieren und Windeln wechseln können. WIR FORDERN LOHN FÜR HAUSARBEIT. Alle Haushaltsarbeit hat ein Anrecht auf Bezahlung (auch die der Männer).

3. In diesem Zusammenhang **FORDERN WIR SELBSTBESTIMMUNG UBER UNSEREN KORPER.** Auch wenn Geburtenregelung frei wäre, was wäre das für eine Selbstbestimmung? Oder wenn wir ungehindert abtreiben dürften, wäre das Selbstbestimmung? Was ist mit Kindern, die wir wollen, aber uns nicht leisten können? Wir sind gezwungen Abtreibung und Sterilisation zu fordern wie wir gezwungen worden sind Jobs zu fordern. Gebt uns Geld, gebt uns Zeit und wir werden in einer besseren Lage sein, um über unseren Körper, unseren Geist und unsere Beziehungen zu bestimmen. Freie Geburtenregelung, freie Abtreibung für jede, die das wünscht (einschließlich unserer Schwestern in anderen Ländern, denen

dieses Recht verweigert wird - Schwesterlichkeit ist international). WIR FORDERN DAS RECHT KINDER ZU HABEN ODER KEINE KINDER ZU HABEN.
Aber Kinderkriegen ist nicht die einzige Funktion unserer Körper, die das Kapital kontrolliert. Auf der Arbeit zwingen wir unsere Körper zu Tätigkeiten, die ihnen widerstreben: immer dieselben Bewegungen am Fließband, dauerndes Sitzen oder Stehen, Einatmen von Rauch oder Dreck. Arbeit ist oft schmerzhaft und gefährlich. Sie ist immer unbequem und ermüdend. Nach der Arbeit ist dein Körper zu taub, als daß du ihn genießen könntest. Daher kann er sich sexuell nicht entfalten. Unser körperliches Empfinden wird außerdem zerstört durch die begrenzten Formen der Sexualität und die oberflächlichen Beziehungen, denen diese Gesellschaft Vorschub leistet, sowie durch den Mangel an Zeit und an Orten, die für die Liebe passen. Unsere Körper werden ein Werkzeug für Produktion und Reproduktion, nichts sonst.

4. WIR FORDERN GLEICHE BEZAHLUNG FÜR ALLE. Es gibt einen Lohnsatz für Mädchen und einen für Jungen, einen für Frauen und einen für Männer, einen für "gelernte" und einen für „ungelernte“, einen unterschiedlichen Satz im Norden und im Süden. Jeder, der arbeitet, hat es verdient, daß er einen Mindestlohn erhält, und dieses Minimum muß so groß wie möglich sein.

5. WIR FORDERN EIN ENDE DER PREISERHÖHUNGEN, einschließlich Steuern, Mieten, Lebensmittel- und Bekleidungspreise. Bei Mietkämpfen sind Frauen gewöhnlich unmittelbar betroffen; sie sind diejenigen, die den Mieteintreiber zurückweisen, wenn er während eines Mietstreiks an die Tür klopft. Aber unsere Intervention kann mit dafür sorgen, daß Frauen diesen Kampf anführen, anstatt sich darauf zu beschränken, im Hintergrund der Halle Tee zu brauen, während die Männer auf der Bühne ihre Reden schwingen.

6. WIR FORDERN FREIE UND VON UNS SELBST KONTROLLIERTE KINDERTAGESSTÄTTEN UND KINDERPFLEGE. Wir haben ein Anrecht auf eine soziale Existenz ohne einen Job ausserhalb unseres Heims annehmen zu müssen. Mütter haben ein Recht auf weniger Arbeit. Kleine Kinder sind ebenso wie Frauen zu Haus eingekerkert. Aber wir wollen nicht, daß sie stattdessen in eine staatliche Institution gehen müssen. Kinder, Frauen und Männer müssen voneinander lernen und die Möglichkeit haben, die Ghetto-Existenz aufzubrechen, in die sie eingesperrt sind. Wir wollen anfangen, die Staatsautorität über unsere Kinder und unser Besitzverhältnis zu ihnen zu zerstören.
Ebenso wie Kinder dem Staat entrissen werden müssen, müssen alte Leute und die geistig und physisch Kranken zurückkehren in die Obhut der Gemeinschaft. Wir brauchen Zeit und Geld, um die Gefängnisse zu zerstören, in denen unsere Kinder, unsere Großeltern und unsere Kranken eingekerkert sind.

Frauen aus dem Kollektiv "zärtlich und zäh" (tough and tender collective) schrieben in ihrem Büchlein "Ein Plan für Aktionen":

> „Nachdem wir Mariarosa's [Anm ++++)] Beschreibung der fundamentalen Rolle der Hausfrau in der kapitalistischen Gesellschaft verstanden und akzeptiert haben und Selma James' Ansicht, daß wir nicht 'auf Arbeit' gehen müssen, um Teil der Arbeiterklasse zu sein und daß Gewerkschaften weder der Angelpunkt 'revolutionären Bewußtseins' sind, noch sein können, aufgegriffen haben, wissen wir nun, wohin wir uns in den letzten zwei Jahren bewegt haben; daß wir uns in den

> Gemeinden, in denen wir leben, organisieren können und sollen, im Zusammenhang mit den Dingen, die uns am meisten unterdrücken, finanziell, gefühlsmäßig, psychologisch.“

Frauen aus den politischen Organisationen - Kp, International Socialists, International Marxist Group (die letzten beiden sind trotzkistische Gruppen, d.Ü.) - wurden von einer Bewegung überholt, die sich jenseits ihrer ideologischen Kontrolle begeben hatte. Sie hatten erwartet, die Frauenbewegung würde ihren „allgemeinen Kampf" unterstützen, würde sich auf "Frauenprobleme“ beschränken, wie Verhütung und Abtreibung, und auf einen rein ideologischen Kampf gegen die Geschlechterrollen. Sie waren die ersten, die eine weitergehende Diskussion verlangt hatten. Bald nach Manchester erholten sie sich von ihrer Überraschung und bereiteten sich auf ein Gefecht vor.

Für die Linke war das Problem einzigartig. Es war nicht irgendeine der Forderungen, was sie bis ins Mark traf, sondern daß wir überhaupt so vermessen waren, Forderungen aufzustellen, die auf der Unabhängigkeit der Bewegung von ihnen und von den Gewerkschaften basierten. Denn wenn so etwas erlaubt wäre, wären sie arbeitslos: es gäbe keine Notwendigkeit für sie als Avantgarde-Parteien, die die "Verallgemeinerung des Kampfes“ verkörpern und die "politische" Entsprechung zu dem sind, was die Gewerkschaften für die Klasse "ökonomisch" repräsentieren.

Dieses Problem kam auf der Konferenz nie klar zum Ausdruck. Aber durch ihre Anwesenheit bei jeder Diskussion der Forderungen während der 8 Monate zwischen den Konferenzen, durch die Literatur, die sie für die Londoner Konferenz verfassten (oder die die Männer ihrer Organisationen für sie schrieben) durch ihre Versuche. die Forderungen von der Bewegung zu isolieren, indem sie von ihnen als den Forderungen eines Individuums sprachen, waren sie imstande, Versammlungen vor und während der Konferenz zu kontrollieren oder wenigstens auf Nebengleise zu bringen und durch Zermürbung den vertrauensvollen Enthusiasmus abzutöten, den Manchester hatte aufleuchten lassen. Solches Verhalten war schon immer charakteristisch für die "Avantgarde“. Sie erwarteten für London eine Abstimmung über die Forderungen, die diese endgültig erledigen würde. Wir meinen, ein großer Teil der Konferenz-Literatur muß in diesem Licht gelesen werden.

Konferenz-Literatur

Die Bewegung hat sich immer den Initiativen für Aktionen verweigert, die von der organisierten Linken an sie herangetragen wurden. Die Linke dominiert bei ideologischen Debatten und hält die Praxis zurück, indem sie auf theoretischer Diskussion besteht. So verhindert sie einen autonomen Schritt vorwärts auf einer nationalen und koordinierten Ebene. Daher sind Konferenzen dieser Art nicht repräsentativ für lokale Gruppen der Frauenbefrelungsbewegung und für deren autonome Aktivitäten. Die Konferenz wurde überflutet mit Publikationen über theoretische Streitpunkte. Zugang zu Publikationen ist ein Machtmittel, das die Frauensektionen der von Männern dominierten Gruppen von diesen beziehen.(Die Frage, warum Frauen um der Macht willen an Männern kleben ist viel umfassender und wurde fortlaufend in der Bewegung diskutiert). Die Maoistischen Frauen sind, weil sie sich geweigert hatten, die feministische Basis der Bewegung zu akzeptieren, in Skegness auf der 2. nationalen Konferenz, zu der sie Männer mitgebracht hatten, ausgeschlossen worden und kontrollierten dann das daraufhin gegründete „Nationale

Frauen-Koordinationskomitte". Gleichwohl waren sie auf der Londoner Konferenz mit einem 50 seitigen Dokument („Eine Antwort auf die reaktionäre Selma James") präsent, sowie mit einem Offenen Brief, den sie verteilten und der verkündete, daß sie nicht teilnähmen und auch nicht teilnehmen würden, bis die Bewegung die Korrektheit ihrer politischen Linie anerkannt hätte. Sie präsentierten außerdem auf der letzten Sitzung der Konferenz eine Resolution, aber ihre Sprecherin gab, als sie sich für diese Resolution einsetzte, ihre politische Identität preis; sie sagte: "Diese Weiber aus den Mittelklassen kümmern sich um nichts anderes als um ihren blöden Orgasmus". Als eine Niederlage sich abzeichnete, wahrte sie ihr Gesicht, indem sie die Resolution zurückzog.

Die Infiltrationsversuche der Linken waren nicht immer so marktschreierisch oder so töricht. Andere Gruppen, obwohl sie sich in erster Linie der von Männern dominierten Linken verpflichtet fühlen und an der Frauenbefreiung in sorgfältig definierten und unabhängigen Gruppen teilnehmen, treten für die Idee einer autonomen Frauenbewegung ein und handeln bei Konferenzen oder anderen größeren Treffen als ein Teil von ihr. Welche Differenzen auch immer sie haben, diese Gruppen (wir können die Maoistinnen hier hinzuzählen) weisen durch die politische Linie, die sie von der männerbeherrschten Organisation geerbt haben, eine grundsätzliche Ähnlichkeit auf, wenn es um die „Frauenfrage" geht. Weil ihre politische Linie wesentlich reformistisch ist, wie bombastisch ihre Rhetorik auch sei, haben die linken Frauen Verbündete unter den liberalen Frauen gefunden, deren Feminismus sich in egalitären Gefühlen ausdrückt oder in der Bildung einer Parlamentslobby, die einen Abscheu hegen gegen revolutionäre Theorie und Praxis (aber offensichtlich nicht gegen revolutionäre Rhetorik), und von denen manche sich selbst für "unpolitisch" halten. Obwohl sie ebenso zur Frauenbewegung gehören, wie die Frauen der verschiedenen Männer-Gruppen <u>nicht</u>, bildet ihr gemeinsamer Liberalismus einen Wall gegen das Aufbrechen revolutionärer Ideen. In ihren Schriften zur Diskussion und ihren Berichten von Arbeitskreisen kann man sie - was die Grundeinstellung betrifft – kaum auseinanderhalten. Ob sie das Pamphlet „Frauen, die Gewerkschaften und Arbeit" wegen seiner "Überbewertung der Probleme der Geschlechterrollen" oder seiner "Überbewertung des Klassenkampfes" angriffen (sie taten beides) - ihre eigenen Ansichten über Frauen, Gewerkschaften und Arbeit waren bemerkenswert ähnlich. Sie waren <u>gegen</u> die 6 Forderungen. Wofür sie waren kam heraus, als sie ihre eigene Position inbezug auf Gewerkschaften, Arbeit und Löhne darlegten.

Die Gewerkschaften

Über Gewerkschaften herrschte fast allgemeine Übereinstimmung unter diesen Frauen. Obwohl niemand die dunkle Vergangenheit der Gewerkschaften inbezug auf Frauen leugnet, folgern sie nichtsdestoweniger, daß Frauen in die Gewerkschaften eintreten sollen, um sie zu "demokratisieren" und sie von patriarchalen Strukturen zu befreien. Anstatt die Gewerkschaften als eine historische Schöpfung der Arbeiterklasse zu sehen, die wie die Labour Party ins kapitalistische System integriert wurde, sehen sie die Gewerkschaften als identisch mit der Arbeiterklasse an - woran man ihre geringe Meinung von der Klasse ablesen kann. Denn wenn Gewerkschaften zugegebenermaßen reformistisch sind und wenn sie zugleich die spontanen Bestrebungen der Klasse ausdrücken, dann muß die Klasse selbst als im Grunde reformistisch angesehen werden. (Vgl. Marx' Feststellung, daß die arbeitende Klasse revolutionär oder <u>nichts</u> ist).

Für eine Frau bedeutet Eintritt in die Gewerkschaft natürlich, daß sie in die Reihen der Lohnarbeiter eintritt, und für die meisten Frauen, in die untersten, am schlechtesten bezahlten Reihen. Offensichtlich ist ihre (der Linken) Meinung von Frauen noch geringer als ihre Meinung von der Klasse. Denn, wie sie sagen, ist die Klasse von niedrigem "Bewußtsein" ihrer revolutionären Pflichten, und Frauen können sich dieses niedrige Bewußtsein nur aneignen durch Eintritt in die Gewerkschaften. In der Tat sprechen sie freimütig von der "Rückständigkeit“ der Hausfrauen. Ein vielsagender Wortwechsel beleuchtete diese Haltung in einem der Arbeitskreise über die 6 Forderungen. Als Reaktion auf eine linke Frau, die das rückständige Verhalten der "normalen Hausfrau“ beschrieben hatte, fragte eine schwarze Frau: "Wer zum Teufel ist diese normale Frau? Und was macht dich so besonders?"

Wir müssen hier einfügen, daß viele Frauen, die der Analyse der Gewerkschaften im Pamphlet widersprachen, dies auf einer gänzlich anderen Basis taten. Arbeiter, Männer und Frauen, handeln fortwährend gegen ihre Gewerkschaften, aber nur die herrschende Klasse scheint dies auszusprechen, wenn sie immer häufiger feststellt: Die Gewerkschaften haben die Kontrolle über die Arbeiter verloren. Jedoch diejenigen, die traditionellerweise die Gewerkschaften angreifen, greifen von rechts an. Die Aktionen der Klasse auszudrücken, indem man mit Worten attackiert, was die Arbeiter in der Tat angreifen (und auch in Worten, wenn du da bist und zuhörst), - das ist neu in England, furchterregend und: lebendig.

Arbeit

Die einzigen Leute in England, die sich ebenso wie die kapitalistische Klasse darüber aufregen, daß die Arbeiter sich weigern, zu arbeiten, sind diejenigen, die von der Ideologie der organisierten Linken beherrscht sind. Ein Beispiel dafür geben die Autoren von Red Rag. Sheila Rowbothan schrieb inbezug auf das unentschuldigte Fernbleiben der Frauen von der Arbeit: „Ich sehe nicht, wie wir die Tories (Konservative Partei, d.Ü.) daran hindern können, uns um gleich Bezahlung zu betrügen, wenn wir uns nie zur Arbeit aufschwingen.“ Sue Cowley ist besorgt, daß Arbeit mit Kapitalismus identifiziert werden könne (obwohl sie ihre Opposition zur "Arbeitsmoral", wenn nicht zur Arbeit, zeigt). In einer gönnerhaften Apologie der alleinstehenden Mütter, die Lohn für ihre Arbeit fordern, stellte Micheline Victor einen Zusammenhang her zwischen dieser Forderung und der Tatsache, daß die Mütter "keine Arbeit hätten“ und gezwungen seien "zwischen zwei Formen der Unsicherheit“ (Ehemann oder Staat) zu wählen. Ihre - sehr privilegierte - Voraussetzung ist, daß ein Job Sicherheit bedeute (und ebenso, nebenbei, daß Leute, die bei "privaten" Unternehmen angestellt sind, nicht ebenso für den Staat arbeiten). Carloli Mullen sagt, "die kleinste Vorbedingung für irgendeinen Grad von Gleichheit muß ökonomische Unabhängigheil sein; die Tatsache, daß ein Frauenjob für sich genommen noch nicht befreiend, ist oder sogar ziemlich schrecklich, ändert an diesem Punkt nichts." Die Leichtigkeit, mit der diese Frauen andere Frauen der doppelten Sklaverei, "ziemlich schrecklichen" Jobs, ausliefern, ist bemerkenswert, wo immer auch ihre Rationalität liegen möge. Das Pamphlet der IMG (International Marxist Group)-Frauen verkündet uns: „DIE REVOLUTION DES PROLETARIATS BASIERT AUF SEINER ÖKONOMTSCHEN MACHT, DIE SICH AUS SEINER ROLLE IN DER PRODUKTION ERGIBT.“ und „EIN ZUM LEBEN AUSREICHENDER LOHN FUR DIEJENIGEN, DIE NICHT IN DER LAGE SIND, IHRE ARBEIT (sic!) ZU VERKAUFEN, WÜRDE DER NATUR DES KAPITALISMUS WIDERSPRECHEN."

(Mit dem letzteren stimmen wir vollständig überein, aber wir dachten, daß es im Klassenkampf gerade darum geht, der Natur des Kapitalismus zu widersprechen). Und zuguterletzt schließen die Maoislinnen ihre Vorwurfs-Liste: "Sie (Selma James) ist nicht nur gegen die Gewerkschaften, sie ist auch gegen die Arbeit." Hier wird klar, daß diese Planer einer zukünftigen Gesellschaft gestrenge Aufseher sein würden.

Löhne

Für jene, die sich den aktuellen Kämpfen der Arbeiterklasse in den Begriffen irgendeines Entwurfs für die zukünftige sozialistische Gesellschaft nähern, und die Forderungen aufstellen unter den Kategorien "Übergangs-" oder „End-" Forderungen, je nachdem wie nahe sie dem idealen Ziel kommen, für die ist das Konzept des Lohns für Hausarbeit ein Greuel. Sofort kommen ihnen Visionen von einem Staat, in dem Hausarbeit bezahlt wird, wo Zeitnehmer hinter einer Frau in der Küche herlaufen, um das Kochen eines Ei's zu kalkulieren; die Ausgabe des „Shrew" von der Londoner Arsenal Gruppe sagt das tatsächlich. Sie machen sich Sorgen darüber, daß Löhne für Hausarbeit unrealistisch hoch wären, weil die Hausfrau eine 80-90 Std. Woche hat. Dieser Vision ziehen sie die Realität einer unbezahlten Hausarbeit vor. Unermüdlich planend denken sie in Begriffen von „gerechten Löhnen" und ebenso von unterschiedlichen Löhnen, obwohl sie keine Ungleicheit aufgrund des Geschlechts wollen. Dies ist typisch gewerkschaftliches Bewußtsein, das durch die Forderung "gleiche Bezahlung für alle" gearde infragegestellt werden sollte.

Schließlich und am bedeutendsten: Sie sehen Hausfrauen nicht als produktiv, d.h. sie sehen Hausarbeit nicht als Arbeit, als Teil der kapitalistischen Produktion. Hausarbeit findet „nicht auf der Ebene der Produktion" statt, und daher (in den Großbuchstaben der IMG): "DER RUF NACH ENTLONNUNG SOLCHER VERSCHWENDERISCHEN VERAUSGABUNG MENSCHLICHEU ARBEIT IST NUR IM RAHMEN DER IDEOLOGIE DES KLEINBÜRGERLICHEN SOZIALISMUS MÖGLICH." Ihre weit revolutionärere Forderung (wenn sie sie aufstellten) wäre die nach Abschaffung der Hausarbeit und nach Einrichtung öffentlicher Kantinen und Kindertagesstätten. "Rückständigen Hausfrauen" sollen wir keinen Lohn anvertrauen (nicht einmal die Forderung nach Lohn), aber dem Kapitalismus soll man die Schaffung von Kantinen zutrauen, wo wir gemeinsam Scheiße fressen können und Kindertagesstätten, wo Mrs. Thatcher, die Erziehungsministerin, unsere Kinder in einem noch zarteren Alter einkerkern kann.

Radikaler Feminismus

In Manchester war beschlossen worden, den Morgen des 2.Tages der nächsten Konferenz einer Diskussion über den radikalen Feminismus zu widmen. Viele von uns fanden, daß diese Arbeitskreise über radikalen Feminismus die Konferenz "retteten", weil wir hier zum ersten und einzigen Mal in den 2 Tagen über Frauen auf der Basis unserer individuellen Erfahrung als Frauen sprachen. Einige Frauen äußerten in einem Arbeitskreis ihre Frustration nach 2 Jahren in der Bewegung, indem sie sagten: "Wir wissen nur, was wir nicht wollen; wir wollen nicht nur C.R.-Gruppen [Anm +++++)]. Wir wollen uns zu Aktionen mit anderen Frauen zusammenschliessen, aber nicht wenn das wie gestern, bedeutet, von der Realität unserer weiblichen Erfahrung abzurücken, von dem was gefühlsmäßig mit unserem

Körper und unserem Verstand wollen." Dieses Festhalten an der feministischen Sichtweise brachte uns zu uns selbst zurück.

Die Radikalen Feministinnen haben immer explizit männliche Politik zurückgewiesen und sie haben eine Analyse der Beziehungen zwischen linken Frauen und der Bewegung gemacht, die nach unserer Ansicht deren Dilemma ausdrückt. In "Gedanken über Feminismus“, einer Reihe von feministischen Essays, die auf der Konferenz vorgelegt wurden, schreibt eine Frau:

> "Die Tatsache, daß viele Frauen zur Womans Lib durch die männliche Linke kommen, (d.h. daß sie zuerst an Männerproblemen politisiert worden sind (Klasse, Homosexualität), und daß sie fortfahren, sich mit der Linken zu identifizieren, hat die Frauenbewegung in einem großen Ausmaß zu einem Ableger der Männer-Linken gemacht. Während die Männer sich um die wirkliche Revolution (die die Ökonomie betrifft) kümmern, bleibt die häusliche Seite des Kampfes (Abtreibung, Kinder) traditionellerweise den Frauen überlassen. Progressive Männer haben revolutionäre Frauen integriert. Die Linke versteht natürlich, daß Anwesenheit von Männern in der Frauenbewegung nicht möglich ist. Obwohl physisch abwesend, blieben sie (die Linken) mit ihren weiblichen Repräsentanten die Regisseure, jene erinnern die 'unpolitischen' Schwestern an den größeren Kampf außerhalb der Frauenbewegung und bewahren die Frauen davor, sich allzu sehr auf sich selbst zu konzentrieren.“

Trotz dieser strengen Stellungnahme, die die Funktion der linken Frauen gut charakterisiert, passen sich die Radikalen Feministinnen in der Praxis letztlich der Politik der Frauen, denen sie vorwerfen, Agenten der Männer zu sein, an. Hinter dieser Anpassung steckt eine Logik. Es waren die linken Frauen die zuerst den Kampf in einen antikapitalistischen und einen antipatriarchalen aufspalteten.

Mit ihrer Betonung des „allgemeinen Kampfes“ wiesen sie dem Fraueakampf eine untergeordnete, unterstützende Rolle zu. Es war die Arbeiterklasse (weiß, männlich und über dreißig), die die „wirkliche Revolution" machen würde, und die Klasse war daher die zentralere Kategorie, nicht das Geschlecht. Das Kapital war der "Hauptfeind"; die Geschlechterrollenteilung war eine reine Ideologie, ein Überbauphänomen des Systems. Viele Frauen lehnten diese Sorte "Klassenanalyse“ ab.

Indem sie die Klasse ignorierten und nur vom Geschlecht allein ausgingen, haben die Radikalen Feministinnen eine Ideologie produziert, die allein auf dem Kampf gegen die Geschlechterrollen beruht. Wenn es ihnen nicht gelingt, die Bewegung vor Angriffen durch linke Frauen zu verteidigen, drücken sie oben jene politische Logik aus: Die Spaltung von Kapitalismus und Patriarchat hat ihnen eine Begründung für die Ablehnung von Klassenpolitik in die Hand gegeben. Und indem sie diese Spaltung akzeptieren, landen sie, wie die Linke, bei der Charakterisierung der Arbeiterklasse als "männlich".

Die Radikalen Feministinnen scheinen keine Perspetive als Massenbewegung zu haben - insoweit ihre Veröffentlichung uns erlaubt, ihre Haltung zu verallgemeinern:

> „Wenn wir wirklich, ernsthaft die Gesellschaft ändern und die Geschlechtertrennung loswerden wollen, also Kapitalismus in all seinen subtilen und weniger subtilen Formen, dann müssen wir unser Leben ändern - was nicht bedeutet, daß wir unsere Zeit bloß damit verbringen, über Besitz von Menschen und Eigentum, über freie Liebe und Geschlecht etc. zu sprechen - es bedeutet, daß wir unser männer-orientiertes Leben aufgeben müssen; daß wir leben müssen, vertrauen, arbeiten, spielen, ficken, lieben, hassen MIT FRAUEN - alle Heterosexualität aufgeben - wirklich in die Praxis umsetzen, worüber wir seit Generationen reden: SCHWESTERLICHKEIT."

Obwohl solch eine Perspektive grundsätzliche Veränderungen für unser individuelles Leben impliziert, ist sie doch kein Ersatz für eine politische Perspektive. Sie kann auch keine bedeutende Einwirkung auf die Entwicklung der Bewegung haben, die gegenwärtig versucht, zu anderen Frauen durch Aktionen, Organisation und durch Veröffentlichungen Beziehungen herzustellen. Wo sie hilfreich sein kann für Frauen im individuellen Kampf gegen Männer, in Schulen, in der Küche, im Schlafzimmer, da ist die Wirkung der Radikalen Feministinnen begrenzt. Denn ihre einzige Antwort auf die Probleme der Masse der Frauen in ihrem täglichen Kampf ist Seperation. Ihr Vorschlag ist: steig aus, verlaß die unterdrückende Situation. Indem sie so die auf der Hand liegende Unmöglichkeit für die meisten Frauen, einem solchen Rat zu folgen, ignorieren, überlassen sie die Masse der Frauen der Gnade der Linken, der Gewerkschaften, der „privaten" Unternehmer und ihrem Staat, die allesamt nur darüber nachdenken, wie sie alle Frauen dahin bringen können, sich doppelt ausbeuten zu lassen.

Was immer die Verdienste der Radikalen Feministinnen in ihrer Zurückweisung der linken Politrituale und in ihrem Bestehen auf einem autonomen Frauenkampf auch sein mögen, sie sind auf dem Weg, sich selber zur Bedeutungslosigkeit zu verurteilen, indem sie vor den tatsächlichen Bedingungen, unter denen die Masse der Frauen lebt und kämpft, die Augen verschließen.

Abtreibung und Geburtenkontrolle

Daß Frauen die Kontrolle über ihren Körper, über dessen sexuelle und der Fortpflanzung dienende Funktionen notwendig selbst haben müssen, ist jedem einsichtig. Die Forderung nach diesem Recht auf individuelle Selbstbestimmung ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie das Persönliche politisch ist und das Politische persönlich, - eine grundlegende Prämisse unserer Bewegung. Aber diese Notwendigkeit und diese Forderung bringen auch einige der Widersprüche hervor, mit denen unsere Bewegung konfrontiert ist.

Auf dem ersten internationalen Meeting drückten die Frauen aus Süd-Afrika ihre Befürchtungen aus über die Art und Weise, in der Abtreibung und Sterilisation (die äußersten Mittel der Geburtenkontrolle) in den schwarzen Krankenhäusern Süd-Afrikas angewandt werden. Später, als es internationale Berichte darüber gab, denunzierte Bobby Sykes die aktive Völkermord-Politik des australischen Staates gegen die eingeborene Bevölkerung, deren Mittel Abtreibung und Sterilisation seien - als Ergänzung von Unterernährung und Hunger. So brachten uns die Konferenzberichte unmittelbar auf das Thema: Kontrolle des Bevölkerungswachstums.

Auf die Gefahr, daß die kapitalistische Planung unsere Kampagnen für ihre eigenen Zwecke aufgreift, wurde in einem Flugblatt mit dem Titel "Geburtenkontrolle - Kontrolle für wen?" hingewiesen, das eine Frauengruppe aus Richmond verteilte. Durch einen Verweis auf Paul Erlich stellte das Flugblatt die Verbindung der zwischen zweierlei Manipulation: einmal wird die Furcht vor Überbevölkerung geschürt, zum anderen wird die ökologisch unhaltbare Idee propaglert, daß Frauen die Erde mit Kindern überschwemmen sollen - beide Manipulationen sind für das Kapital in der derzeitigen historischen Situation nützlich. Es war an der Zeit, sich an die zwei Seiten der freien Entscheidung: das Recht KINDER ZU HABEN ODER KEINE KINDER ZU HABEN zu erinnern, denn einige Literatur, die im Verlauf der Kampagne für freie Abtreibung und Geburtenkontrolle herausgegeben wurde, hatte in die Hände von Ökologen und anderen Staatsangestellten gearbeitet.

Schlußfolgerungen und Perspektiven

Die letzte Sitzung der Konferenz sollte der Verabschiedung von Resolutionen dienen. Resolutionen sind von ihrer Natur her in der Regel keine Diskussionsgegenstände. Sie drücken eine Meinung oder ein Gefühl über eine Frage aus, die das allgemeine Wohl der Frauen betrifft und dem alle zustimmen können. Und sie enthalten selten eine Verpflichtung zur Aktion. Die meisten Resolutionen waren von dieser Art.

Aber Resolutionen können auch dazu benutzt werden, dem Plenum eine äußerliche politische Linie aufzudrängen, es gab einige solcher Beispiele auf der Londoner Konferenz, von denen eines oben schon erwähnt wurde. Aber i.a. verabschiedete die Konferenz nur solche Resolutionen, die zu den Versammelten als Frauen auf einer allgemeinen und grundsätzlichen Ebene sprachen. Es war eine darunter von wichtiger, unmittelbarer Bedeutung: sie prangerte den Plan des britischen Staates, die Familienunterstützungszahlungen einzustellen, an. Der Gegenstand dieser besonderen Resolution, mit dem sich auch ein Arbeitskreis beschäftigt hatte, wird auch Gegenstand von Aktionen sein. Frauen haben sich schon zusammengeschlossen, um gegen die Einstellung der einzigen Geldzahlung zu kämpfen, die direkt ins Portemonnaie der Hausfrauen fließt, die ihr und ihrer Kinder Wohl betrifft, die die Machtbeziehung zwischen Männern und Frauen im Haushalt verändert. Wir glauben, daß die Familienunterstützung eine Art Lohn für die Frau ist, d.h. ein Lohn vom Staat, dem wir alle dienen. Andere Frauen waren gegen Löhne, die direkt vom Staat gezahlt werden, aber sie wußten auch, es wäre selbstmörderisch, nichts dagegen zu unternehmen, daß die Regierung den Frauen dieses Geld entzieht. Man kann erwarten, daß viele linke Frauen, besonders von der KP, die Kampagne für die Beibehaltung der Familienunterstützung mittragen werden. Möglich ist, daß sie versuchen werden, sie einzuengen oder herunterzuspielen. Vonseiten derjenigen unter ihnen, die latent oder instinktiv feministisch sind, wird das nicht absichtlich geschehen, sondern als Produkt einer politischen Perspektive, in der die Vorstellung von der Unfähigkeit der Klasse selbst, insbesondere der Frauen, bis zum Sieg zu kämpfen, fest verwurzelt ist.

Daß die Konferenz wenig gebracht habe, sagen wir nur inbezug auf die Möglichkeiten, die die Situation enthielt, auf das, was an Ideen und quantitativer Beteiligung vorhanden war, und auf die Größe der Aufgaben, die noch vor uns stehen. In einem anderen Sinne brachte sie politisch eine ganze Menge, und sogar das, was zu kurz kam, muß im Verhältnis zu den großen Aufgaben und Zielen gesehen werden, die sich uns stellen. Denn was wir diskutierten, z.T.direkt, z.T.nur

indirekt, waren grundsätzliche Fragen unserer Zeit: Wie ist die Sklaverei der kapitalistischen Arbeit abzuschaffen und das Leben zu gestalten; wie können wir die Selbstbestimmung über unseren Körper und unser Leben erreichen; wie können wir den Wert unserer Arbeit, den vergangenen und gegenwärtigen, von denen, die sie beherrschen, zurückerobern; wie können wir gesellschaftliche Beziehungen von der Verdinglichung zur Menschlichkeit emanzipieren, wie und warum schaffen wir eine Massenbewegung?

Es ist kein Zufall, daß diese grundsätzlichen Fragen unseren Diskussionen zugrundelagen, denn sie stellen sich im Leben von Frauen am klarsten. Es sind die Frauen mit einem Job außerhalb des Hauses, die doppelte Arbeit aushalten müssen; es ist die Hausfrau, die aufgrund ihrer unbezahlten Arbeit die ganze Form und die Natur der Arbeit, die ihre Abhängigkeit von Männern als Abhängigkeit vom Kapital infrage stellen muß.

Die Fragen sind gestellt, die Positionen eingenommen und keine Resolution ist praktisch umgesetzt worden. Aber es ist das Verdienst unserer Bewegung, daß diese Fragen, die im Zentrum jeder Bewegung und jedes Kampfes der arbeitenden Klasse stehen, die wesentlich sind für den Aufbau einer neuen Linken in England, die mit der Klasse eins ist und sie ausdrückt, daß solche Fragen auf der Londoner Konferenz gestellt worden sind - von Frauen.

(wir haben diesen Bericht um einiges gekürzt. Red.S.P.)

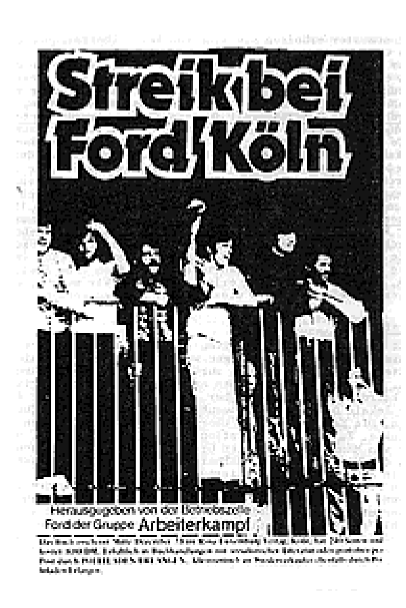
Anm. +Im Original: "male left", wörtlich „männliche Linke". "male left" dürfte als Kurzform von "male dominated left" = „männerbeherrschte Linke" aufzufassen sein.

Anm. ++) Dieser Artikel erschien auf deutsch in dem Buch "Frauen gemeinsam sind stark" Verlag Roter Stern, Frankf., herausgegeben vom Arbeitskollektiv der sozialistischen Frauen, Frankfurt.

Anm. +++) Leute, die nachts Straßen, Plätze, Bahnhöfe, öffentliche Gebäude etc. reinigen.

Anm ++++) Mariarosa dalla Costa: "Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft" ist deutsch erschienen zusammen mit einem Vorwort und einem Aufsatz von Selma James: "Der Platz einer Frau" im Merve-Verlag, Internationale Marxistische Diskussion Bd.36, Berlin

Anm +++++)C.R. = Consiousness Raising = Bewußtsein heben



Die Auflösung der Geschlechterrollen - die Grenzen des Feminismus

Es sind eine Menge Leute ausgestiegen, seit Ende der 6oer Jahre die Revolte der Jugend über den Erdball ging. Zu den Ergebnissen dieser schönen Entwicklung zählen das antiautoritäre Kind, der langhaarige Typ, der auf die Karriere pfeift, und das fröhliche Weib, das niemand mehr zu Füßen sitzt.

Die subversive linke Kultur fußt auf der Paralyse der Geschlechterrollen ebenso wie auf dem Einsturz traditioneller sozialer Hierarchien - wobei das eine als ins andere verkeilt vorzustellen ist. Die avantgardistische soziologische Forschung zeichnet mitleidslos den Autoritätsverfall des Vaters nach und die steigende Notwendigkeit für das Kollektiv, die Macht aus den Händen des big boss zu übernehmen. Ob die implizite Prognose stimmt, wird sich in der Praxis zeigen; bis heute ist es so, daß die Linke sie verifiziert hat ohne den Segen des zuständigen Gesetzgebers und seiner Exekutoren, und daß für die große Masse der Gesellschaft in dieser Sache weniger tiefgreifende Veränderungen sich ereignet haben. Während wir das traditionsreiche Spiel der Geschlechter schon stören, scheint sein Hauptdarsteller, der patriarchale Popanz auf den quietschenden Brettern der bürgerlichen Bühne immer noch Kraft genug für eine weitere Vorstellung zu haben. Wie wir ihn zum Abgang bewegen und ihm endgültig jedes comeback verbauen können - das ist eines der wesentlichen Probleme der permanenten Kulturrevolution. -

In ihrer ausgezeichneten Studie "Strategiemodelle der neuen Frauenbewegung", um deretwillen sich die Anschaffung des Buches "Maskulin - Feminin", München 72, lohnt, führt Rita Mühlbauer aus:

> "Auch in den Theorien der neuen Feministinnen schlägt sich der tiefgreifende Funktionsverlust der alternativen Geschlechtsrollen nieder. ... Der Mann als Demiurg und Naturbeherrscher, die Frau als liebende Gebärerin haben ausgedient. Mit den Grundfesten der Geschlechtsrollenteilung stürzt das ganze auf ihnen errichtete Gefüge

der Arbeitsteilung innerhalb der Familie, der Erziehungsbereiche und der Berufssphäre in sich zusammen. Es ist endgültig seiner naturwüchsigen Legitimation enthoben. Wenn auch das Patriarchat noch als solches posiert; es ist nicht mehr das alte. Es gelingt dem Mann nicht mehr, der Frau ihre Identität zuzuweisen. Deshalb erfährt sie erstmals in vollem Ausmaß ihre Unfreiheit. Daß die Feministinnen in d i e s e r Weise revoltieren , ist nur möglich, weil patriarchale Maximen fortschreitend unverbindlich werden.“ (S.253)

Die Emanzipation der Geschlechter von ihren über die Sozialisation vermittelten Rollen ist in der Linken eher als ein von Rück- und Fehlschlägen bedrohter empfindlicher Prozeß zu verstehen denn als vollzogene Tatsache; die Dominanz der patriarchalen Hierarchien im Berufsleben sorgt zur Genüge dafür, daß männliche Herrschaftsansprüche und weibliche Flucht in Fügsamkeit immer wieder zum Charakteristikum von Beziehungen zu werden drohen. Es ist dennoch unübersehbar eine Art revolutionärer Ethik entstanden, die Bedingungen abgeben kann für eine neue Kultur und deren Inhalt sich auszeichnet zumindest durch eine wache Sensibilität für Unterdrückungsverhältnisse zwischen den Geschlechtern, durch Bereitschaft, die Determination von Gruppenstrukturen durch die Geschlechterrollen anzuerkennen, darüber zu reden und Konsequenzen zu ziehen. Die Tendenz, die Kindererzichung zur Sache von Männern ebenso zu machen wie von Frauen, die Tendenz zum gemischten Kollektiv, zu Aktionsgruppen, in denen Frauen gleichermaßen "zu sagen haben", d.h. zur Kritik an von Männern dominierten Cliquen, die Tendenz zum bewußten, vergnügten bi-erotischen Verhalten sind Beweise dafür.

Wie jede Revolution hatte auch die antiautoritäre eine gleichmachende Kraft. Als es losging, war jeder auserwählt und damit potentiell jeder eine historische Gestalt. Es genügte, das du den alten Kram hinschmissest und du gehörtest dazu: zu den Eroberern, Erfindern und Genießern eines neuen Lebens, einer freien Gesellschaft. Der antiautoritäre Aufruhr fand seinen Nährboden überall; er stellte den Familienspaziergang am Sonntag nicht weniger infrage als die Struktur der Sinfonieorchester, das MTM-System nicht weniger als die Schönheitsköniginnenwahl. Er legte seine Parole dem Kind mit derselben Ernsthaftigkeit in den Mund wie dem Akkordarbeiter oder der Konfirmandin. Der alternative Entwurf von der Kommune bis zum Kneipenkollektiv schloß niemand aus, die Demonstration, das sit-in, die Besetzung kannten nur Menschen. Es gab aber auch damals die informelle Hierarchie der tonangebenden Agitatoren, Disputanten und Strategen im Hintrgrund. Vorübergehend schien ihre Macht abgetragen, durchsichtig, unerwünscht von ihnen selbst, im Begriff zurückzufahren in das streitsüchtige Individuum als der Basis. Für viele war diese Vorstellung vollständiger persönlicher Partizipation und die allgemeine Verachtung der Hierarchie die große Attraktion und das unmittelbare Motiv zum mitmachen. Aber diese Vision wurde nicht praktisch. Sie blieb Postulat.

<u>Die Frauen sind es gewesen</u>, die im Verlauf der „Studentenbewegung“ am hartnäckigsten auf der Forderung bestanden haben, <u>die Kluft zwischen politischem und privatem Bereich zum Gegenstand der Reflexion und der praktischen Aufhebung zu machen</u>. [1] Für sie insbesondere maßen sich Fortgang und Intensität der Revolte an den Resultaten solcher Versuche. Es gibt auch keine radikalere Formulierung des

revolutionären Ziels, kein Postulat, das die bürgerliche Welt gründlicher negierte und das praktische Veränderung hier und jetzt dringlicher nahelegte.

Offenbar waren damals die Männer weniger radikal - die Tatsache, daß die Frauen es für nötig hielten, sich gesondert im Aktionsrat zur Befreiung der Frauenzusammenzutun, läßt darauf schließen. Während die Männer sich zunehmend auf die Umstände konzentrierten, schienen vor allem die Frauen die Notwendigkeit der Selbstveränderung zu verstehen.

DIE FRAUEN IN DER REVOLTE

„Frauenpolitik" jeglicher Couleur hat zum Inhalt, die Frau ans dem Schatten des Privatlebens in den Lichtkegel der Öffentlichkeit zu entlassen. Mit welchen Mitteln dies zu geschehen habe, was unter Öffentlichekit, was unter Privatismus verstanden werde: da scheiden sich die Linien. Was nicht allen implizit ist: die „Befreiung" der Frau ist nur durch Aufhebung der Trennung zwischen Öffentlichekit und Privatleben zu erreichen. Solange beide Bereiche existieren, wird die Tradition vonJahrtausenden die Frauen in das Ghetto des Hauses drücken – wieviel auch immer sie zusätzlich an öffentlicher Wirksamkeit hinzugewinnen mag. Es ist hier wichtig festzuhalten, daß das Arbeitsleben, die Produktion, die der Kapitalismus der Frau immer weiter zugänglich gemacht hat und in die einzutreten die DKP/SEW sämtlichen Frauen als ersten Schritt zur Emanzipation anempfiehlt, eine private Angelegenheit ist, solange der (die) einzelne Arbeiter(in) ihre Arbeitskraft verkaufen, d.h. als Privateigentum behandeln müssen, um dann von fremder Macht - Privatkapital oder "sozialistischer Staat", der sich dem einzelnen Arbeiter gegenüber, dessen Arbeitskraft er kauft bzw. entlohnt, ja ebenfalls als Privateigentümer verhält - mit anderen Kräften (Maschinen und Menschen) zum Zwecke der Produktion vereinigt zu werden. Solange diese Vereinigung nicht von den Produzenten selbstbewußt vor Eintritt in den Produktiosprozeß angegangen wird, solange sie als zusammengezwungenes Kollektiv arbeiten, bleibt die Reproduktion ihrer Kräfte Sache der Einzelnen: Reproduktion der Arbeitskraft als Ware.

Die Sorge für Produktion und Reproduktion dieser Ware trägt traditionellerweise die Frau. Die Frau kann von dieser privaten Rolle sich nicht befreien, wenn sie zusätzlich ihre eigene Arbeitskraft verkauft, [2] sondern nur, wenn Produktion und Reproduktion zur Sache desselben Subjekts werden, d.h. bei Organisation der Produktion durch die unmittelbar produzierenden Kollektive selbst, also durch Räte oder ähnliche Institutionen, die aber demnach nicht reine Betriebs- oder Fabrikräte, also Produktionsräte sein dürften, sondern zugleich die "Reproduktion" der Arbeitenden und ihrer Angehörigen besorgen müßten.

Alle staatssozialistischen Alternativen, als deren Vorkämpfer die linken politischen Parteien sich verstehen, lassen mit der Staatsmacht den Gegensatz von öffentlichen Angelegenheiten und persönlichem Bereich bestehen. Verstaatlichte Produktion ist öffentlicher Bereich, bedingt also den Privatbereich als Refugium für die persönliche Reproduktion. Mit solcher Politik wäre die Emanzipation weder des Mannes noch der Frau zu leisten. - Die "libertäre" Bewegung, deren Methodik und Programmatik sich stichwortartig mit "Selbstorganisation" und "Selbstverwaltung" andeutet, erstrebt die Beseitigung des bürgerlichen Zwiespalts zwischen privatem und öffentlichem Leben über die unmittelbare Aneignung von Produktion und Reproduktion durch die Individuen, also die Herstellung allseitiger Gesellschaftlichkeit. Hierher gehört auch

die neue feministische Bewegung. Ihr Ziel ist die Aufhebung der Öffentlichkeit als gesonderter Sphäre und damit implizit die Abschaffung des (bürgerlichen) Privatlebens als Frauen-Reservat; zu ihren Mitteln zählt Aneignen, Infragestellen, Berennen und Schockieren der (bürgerlichen) Öffentlichkeit durch Frauen.

In der Geschichte der Rebellion war die Forderung nach Öffentlichkeit eine wesentliche Devise: Öffentlichkeit für Leute, Probleme., Institutionen, Themen, die dem bürgerlichen Publikum peinlich waren, die bislang ein lichtscheues Leben geführt hatten in den toten Winkeln der staatlichen Institutionen oder in den verschwiegenen Zonen des Privatlebens: an die Öffentlichkeit mit den Skandalen der Heimerziehung, der Schulmisere, der Ordinarienwirtschaft, der Kindesmißhandlung, der Ausbeutung der Arbeiter, der Sexualunterdrückung, der Manipulation durch Werbung und Presse, der Diskriminierung der Frau, der Bodenspekulation, des Waffenhandels und der Komplicenschaft unserer Regierung mit Imperialismus und Völkermord. Ein langes Schweigen wurde gebrochen. Die Art, in der geredet wurde, war frech und schonungslos. Wer nicht hören wollte, dem wurde ein Plakat vorgehalten, wer nicht hören und nicht sehen wollte, wurde in ein happening verwickelt. Die Aufklärung hielt sich nicht im Rahmen der Wohlanständigkeit politischer Opposition, sie verschmähte keine List, keinen bluff als Mittel und sie wurde von den Frauen geradesogut wenn nicht provokanter noch vorgetragen als von den Männern. Soweit das "Herstellen von Öffentlichkeit“, das An-die-Öffentlichkeit-Ziehen geheimer Machenschaften und vergessenen Heldentums linke Aktionen in Form und Inhalt weiterhin bestimmen, sind Frauen mit der Spontaneität ihres ursprünglichen rebellischen Impulses: die Bannmeile des Hauses widerrechtlich und genießerisch zu verlassen und sich der Öffentlichkeit zu bemächtigen, beteiligt.

Dem öffentlichen Gewissen sollten nicht nur politische Mißstände im weiteren Sinne, sondern auch die persönlichen Konflikte des zur Selbstbezichtigung und zur Verdrängung nicht mehr bereiten Individuums aufgelastet werden: sind nicht die Aggressivität der Kinder, die Einsamkeit der Alten, der Streß der Erwerbstätigen, die Panik der Eheleute Probleme, die jeden angehen, die in der Gesellschaftsform wurzeln? Die antiautoritäre Erziehung in Theorie und Praxis erfuhr vorzüglich durch Frauen Experiment und theoretisches Plädoyer. Die Debatte über Psychoanalyse und die Organisation von Wohngemeinschaften, kurz: Eingeständnis und Diskussion psychischen Elends, praktische Versuche seiner Linderung ergänzten den Inhalt des öffentlichen Wirkens linker Frauen.

Innerhalb eines stärker eingegrenzten Feldes von Öffentlichkeit, der linken scene, gewinnt der Anspruch auf persönliche Emanzipation nach dem ML-Schock der Jahre 1969-72 wieder an Verbindlichkeit. Dies geht nicht zuletzt auf die Bedürfnisse der Frauen zurück, denen ohne Entlastung von Kinder- und Haussorge die Teilnahme an Diskussionen, Kampagnen und Projekten gar nicht möglich ist, die also durch ihre ureigene Situation auf die Identität von persönlicher und sozialer Emanzipation gestoßen werden.

Natürlich gibt es auch in den linken (ML-)Parteien Frauen. Es gibt dort auch "verantwortungsbewußte" Männer, die die Küche wischen und das Kind warten - so tief immerhin hat die egalitäre Moral der antiautoritären Zeit ins allgemeine Bewußtsein eingeschlagen. Aber wenn du diese linken Fraktionen bei ihren eigenen Prinzipien nimmst, findest du die elementaren Vorausetzungen der Befreiung der Frau unerfüllt: eine politische Partei ist per def. eine Organisation, die den sozialen

Emanzipationskampf sei es der Arbeiterklasse, des Mittelstandes oder des Großkapitals als vom alltäglichen „Leben", sprich Arbeit und Feierabend, also Privatsache, abgetrennt betreibt. Das Mitglied wird von der persönlichen Initiative entlastet, diese wird in Form des Beitrags abgebucht. Dies schließt nicht aus, daß sowohl DKP/SEW als auch KPD/AO oder ML das gemeine Mitglied zu Hilfsdiensten wie Zeitungsverkaufen, Flugblattverteiler, etc. ausnutzen. Zu entscheiden hat so ein Mitglied dennoch nichts, es hat vor allem der Organisation mit seinen Privatproblemen vom Hals zu bleiben. Persönliche Emanzipation mag sich unter Parteigenossen abspielen - das ist dann aber nicht das Verdienst der Organisation. Wahrscheinlich ist sogar, daß die Frauen in den ML- und „revisionistischen" Clubs eher die traditionelle Rolle spielen, die natürlich Dienstleistungen jeder Art außerhalb der Familie und mehr auf dem politischen Feld nicht ausschließt. - Während der großen, zahlenmäßig von der SEW dominierten Chile-Demonstration in Westberlin im Oktober konnten wir im SEW-Block eine Kleinkinderreihe beobachten: acht Babys nebeneinander, vergnügt bei dem schönen Wetter in den Kissen ihrer Kinderwagen; es hätte ein wirklicher freundlicher Anblick sein können, wenn wenigstens einer dieser Wagen von einem Mann geschoben worden wäre.

DIE REVOLTE DER FRAUEN

Die feministische Bewegung ist eine Revolte in der Revolte. Sie setzt sich zusammen überwiegend aus Frauen, die innerhalb der Linken an der Art, wie die Männer die Geschäfte führen, wie sie die Frauen beiseitezuschieben belieben, Anstoß nehmen und nach Möglichkeiten wirksamen Widerstandes gegen den männlichen Vormund im gesamtgesellschaftlichen Maßstab, nach Wegen autonomer Artikulation suchen. Die meisten Frauen in der neuen Fraeunbewegung waren, bevor sie sich den Frauenzentren anschlossen bzw. solche bildeten, in „gemischten" Gruppen aktiv oder sind es weiterhin parallel zu ihrer Aubeit in den Frauenzentren. Es sind dieselben Studentinnen, jungen Berufstätigen, Schülerinnen und Lehrlinge, die dir auf Demonstrationen und teach-ins begegnen. Nur wenige Hausfrauen, nur wenige Arbeiterinnen. Die meisten von ihnen sind „emanzipiert", d.h. sie haben für sich je individuelle Bedingungen geschaffen, unter denen sie gleichberechtigt mit Männern in Wohngemeinschaften oder Ehen leben, sie sind, falls sie den Umgang mit Männern überhaupt meiden und lieber allein oder in Frauenkommunen wohnen, sehr selten der Typ, der leicht in Verlegenheit zu bringen ist, der nicht zu Wort kommt und bei jeder Gelegenheit sich zum Opfer männlicher Aggressivität und Selbstsucht machen läßt. Derart „unemanzipierte" Frauen triffst du nicht unter den Feministinnen, - höchstens als fiktiver Klient in dessen Namen die Aktivistinnen sich äußern: „Frauen, zerreißt eure Ketten ..."

Die Widersprüchlilichkeit solcher Situation ist in unzähligen Betrachtungen über die neue Linke insgesamt schon angesprochen worden. Warum gehen gerade die für der Sozialismus auf die Straße, denen es doch relativ gut geht? Lassen wir den Numerus Clausus und die dunkle Perspektive des Akademikerproletariats außer acht. Die neue Linke ist aus moralischen Gründen, nicht aus "ökonomischen", radikal. Das mag dem Marxismus widersprechen, aber es ist so. Ihre Stärke und ihre Schwäche ist ihre Fähigkeit zur Identifikation mit den Unterdrückten, Stärke, insofern die Universalisierung des eigenen Selbst reflexiv fremdes Leid als eigenes erfahren läßt, und Schwäche, insofern umgekehrt in den Fremden die eigene Vorstellung von der besseren Welt und den Mitteln des Kampfes um sie hineinprojiziert wird. Die individuelle Situation ist nicht mehr durch "Zukunftsaussichten" im Sinne von

Beförderungs- und Pensionschancen definiert - ihr Horizont berührt die Zukunft der menschlichen Gesellschaft selbst, zieht sich hinein in ihre Geschichte, um die Fährte des freien Willens und der Macht des Menschen über sein Schicksal in ihr aufzuspüren, er umschließt nicht bloß die Nation und Europa, sondern die Erde. Nicht zufällig provozierte der Krieg in der Dritten Welt das linke Gewissen noch vor der Exploitation des Proletariats.

Für die Feministinnen ist analog hierzu die weltweite Existenz der Diskriminierung des weiblichen Geschlechts Anlaß genug, einen besonderen Kampf zu fordern und zu führen. Die persönliche Situation wird zwar gerade in den Diskussionen der Frauenbewegung nie beiseite gelassen, i.G., die persönliche Erfahrung ist immer der Ausgangsgspunkt. Die persönliche Situation schließt für jede Frau genug Erfahrungen der Demütigung und des Übergangenwerdens ein, sie wird jedoch nie so eng im Sinne von Karriere oder Familienglück aufgefaßt, daß die "emanzipierten" Frauen in der Frauenbewegung auf den Gedanken kämen, sie seien tatsächlich emanzipiert. Ihr Begriff oder ihre Vorstellung von Emanzipation gehen weit über das hinaus, was progressive Frauen heute an persönlicher Freiheit zu realisieren imstande sind, sie lassen sich letztlich nicht ein auf "Gleichberechtigung" mit den Männern, also auf das Recht, mit den Männern zu konkurrieren, sie beinhalten die Abschaffung der individuellen Konkurrenz unter Männern, unter Frauen und zwischen beiden, die Aufhebung der Geschlechterrollenteilung, d.h. die Emanzipation des Menschen.

Die Situation einer Frau in der linken scene gibt aber auch abgesehen von der Solidarität mit den Schwestern der Welt und der doppelt ausgebeuteten Frau in der kapitalistischen Gesellschaft noch Anlaß genug zu Auflehnung und dem Wunsch nach der Herstellung eines autonomen Zusammenhangs zwischen Frauen.

Linke "Politik“ verstanden als Gegenöffentlichkeit und Aufklärung sollte die Bedingungen für Aktion und Diskussion so verändern, daß sie Frauen zu Exekutoren ihres Mandats erwählen kann. Dies ist nicht in wünschenswertem Maß der Fall. Wie gern dominieren in den Nervenzentren linker Politik, in den Vorbereitenden Komitees, teach-ins, AG's, Plena, Vollversammlungen etc. die Männer in gut-autoritärer Manier.

In der subkulturellen Sponti-scene, in Westberlin: die Rockfeten in der TU, die Maifeiern auf dem Mariannenplatz, die U-Zeitungen etc. sieht es besser aus: die Aggressivität und Nervosität dieser scene gilt schon ungebrochen den alten Rollen - nicht dem, der sie infragestellt - sie resultiert aus den Schwierigkeiten, die es dem einzelnen bereitet, aus den Verstrickungen widersprüchlicher Identitäten loszukommen.

Der besondere Zorn der linken Frauen richtet sich viel seltener gegen „sexuelle Ausbeutung" oder gegen Männer, die die Hausarbeit nicht als ihre Sache ansehen, also gegen das Los der Frau aus der"Bevölkerung“, die sie ansprechen möchten und als deren Anwalt sie sich verstehen, sondern gegen Männer, die ihnen das Wort abschneiden. Der subjektive Emanzipationsimpuls bricht weniger als sexueller oder ökonomischer, denn als intellektueller hervor. Für geistig minderbemittelt, inadäquat, unterlegen gehalten zu werden – das provoziert den flammenden Protest, vielleicht gerade weil solche männliche Haltung so hoffnungslos obsolet ist und dennoch so vielfältig in unkontrollierten Ausdrucksqualitäten überwintert. Bei der intellektuellen Emanzipation scheint indessen die Gefahr der Anpassung an die männlichen

Normen besonders groß. Viele weibliche Intellektuelle sind den Männern tatsächlich gleichberechtigt, sie akzeptieren die Formen traditioneller Erkenntnis und die überlieferte Methodik theoretischer Auseinandersetzung ohne jede Kritik und teilen nicht selten die Arroganz mancher Männer gegenüber "unlogischen" Frauen. Die Verdienste der Feministinnen sind hier besonders bedeutend, wahrscheinlich, weil sie hier am ehrlichsten, am unmittelbarsten selbst betroffen sind. Sie liegen weniger auf dem Gebiet ausformulierter Theorie als auf dem der Methodik.

Der Feminismus fordert die Frauen auf, sich des Stoffs zu bemächtigen. Er ruft sie auf:

'Wir müssen uns hermachen über die Geschichte, müssen Philosophie und Naturwissenschaft überfallen, müssen Logik und Dialektik zwischen die Zähne nehmen, die Kunst kapern, die der männliche Geist, vampiristisch ernährt aus dem gefesselten weiblichen Ego im Verlaufe von Jahrtausenden errichtet hat. Wir nähern uns diesen seinen Produkten nicht mit der selbstzufriedenen Andacht des Mannes, sondern mit der tückischen Neugier der Ausgeschlossenen, der Abgewiesenen, der niedriger Eingestuften. Unsere Existenz als Frauen und die verletzte Menschenwürde, die diese Existenz immer begleitet, sind aus sich selbst heraus Voraussetzungen für eine unwillige, kritische Rezeption und Verarbeitung jener Inhalte und Methoden.
Der Feind wird nicht mit seinen eigenen Waffen geschlagen! Man sagt uns, wir blickten nicht durch. Wir wissen selbst, daß das so ist. Aber bevor wir uns daran machen, uns „den" Durchblick zu verschaffen, müssen wir erst mal wissen, wozu er nötig ist. Es kann nämlich sein, daß die Dinge so liegen, daß kein vernünftiger Mensch fähig ist, durch sie durchzublicken. D.h. wir müssen die Dinge, durch die wir durchblicken lernen sollen, verändern gemäß unserer Optik. Wir müssen den männlichen Durchblickern beweisen, daß sie im Sinne der Einigkeit, der Identifikation mit allen Menschen nicht durchblicken, daß sie immer über unsere Köpfe hinweg, d.h. aus einer unhaltbaren Perspektive geblickt haben. Wenn wir jetzt unsere Köpfe erheben, wird ihnen schwarz vor Augen sein.
Wissen ist Macht. Aber: wir wollen nicht die Macht, die die Männer besitzen, und auch nicht das Wissen, das ihre Macht stützt!
Wer die Mächt hat, bestimmt was Wissen ist. Wir sind mächtig durch unsere Zahl und durch unsere Weigerung, die Frauenrolle weiterzuspielen. Mit dieser Macht werden wir das Wissen schaffen, das uns und einer besseren Welt ansteht. Dazu müssen wir die Männer zwingen, den Diskussionsprozeß so umzugestalten, daß uns die Teilnahme möglich ist - gleichzeitg werden wir dem Diskussionsprozeß die Teilnahme an uns, den Frauen, möglich machen. [3] Wir müssen die Geschichte emanzipieren, damit sie imstande ist, uns als ihr Subjekt anzuerkennen!'

Diese Diskussion um den Zugang der Frau zu den ihr bislang verschlossenen Bereichen - sie läßt sich im Prinzip ebenso beziehen auf die „Arbeitswelt" (Ist es Emanzipation, wenn wir das Los der Männer am Fließband teilen?) und auf die Zwischenmenschlichkeit im engeren Sinn, Verhaltensweisen, Redeweisen, Sexualität - gibt von ihrem kritischen Ansatz her den schönsten kulturrevolutionären Zündstoff ab.

FEMINISMUS ALS KRITIK AN DER TRADITIONELLEN LINKEN

"Zum radikalen Feminismus zählen heute alle Frauen und Gruppen, die mehr wollen als nur Gleichberechtigung mit dem Mann und soziale Revolution. Wenn sie von Revolution reden.. meinen sie die 'totale'. Die radikale feministische Position 'weigert sich, die bestehende linke Analyse zu akzeptieren, nicht weil sie zu radikal, sondern weil sie nicht radikal genug ist.' Die Vernichtung des kapitalistischen Systems kann demnach nur gelingen, wenn sie die Liquidierung der traditionellen Geschlechtsrollen zum Ziel hat.“ (Rita Mühlbauer, a.a.0. S.246. Das Zitat im Zitat stammt von Shulamith Firestone, The Dialectic of Sex.)

Die Parteien, die die Arbeiterschaft für das designierte revolutionäre Subjekt nehmen,.verlassen sich auf das marxistische Kalkül, daß Ausbeutung in der Produktion zur revolutionären Antithese drängen muß. Indem die Feministinnen sich an die Frauen als "doppelt unterdrückte" wenden, verweisen sie auf eine andere Ebene umstürzlerischer Potenz: die doppelte Ausbeutung meint nicht bloß "ökonomische". Die Frau wird ausgebeutet in der minder bezahlten Berufsarbeit bzw. betrogen in ihrer unbezahlten, niemals endenden Arbeit im Haus. Jenseits dessen aber beginnt erst die „zweite Unterdrückung“, die über die machtvollen tief eingewohnten Konventionen alltäglichen Umgangs vermittelten Demütigungen und Diskriminierungen des weiblichen Geschlechts vonseiten der Männer. Indem sie in dieser von der subjektiven Erfahrung her begriffenen Unterdrückungssituation, in der emotionalen Ausbeutung, den Impuls zur Auflehnung aufdeckt, bestreitet die feministische Theorie den orthodoxen Boden der traditionellen Klassenlehre. Sie weist neben der "ökonomischen" auf eine unmittelbar kulturelle Determinante des "subjektiven Faktors" hin. Überbau und Basis fallen zusammen in der Spontaneität der rebellierenden Frau.

Die Folgerung hingegen: doppelt ausgebeutet, also am radikalsten, ist eine jener vordergründig plausiblen Formeln, die dem Format des Marxismus-Leninismus eher entsprechen. Der „doppelt unterdrückte“ Teil einer Klasse oder Gruppe kann doppelt so radikal sein wie der Rest - er kann aber auch, und in der Wirklichkeit geschieht dies häufig - die beste Stütze der Reaktion sein. Daß das Frauenwahlrecht, erstritten von der Linken, der Rechten Stimmen zutrug, ist bekannt. Nicht minder notorisch der Chor der Arbeiterfrauen als erfolgreichste Streikbrechergarde seit den Anfängen des Kapitalismus.

Der Londoner Report "Zur Rechtfertigung des Feminismus“ spricht mehrfach von den Schwierigkeiten, die die weiblichen Agenten der "male left" dem Kongreß in der Debatte bereitet hätten. Es heißt auf S.8/9: "Welche Differenzen auch immer sie haben, diese Gruppen weisen durch die politische Linie, die sie von der Männerbeherrschten Organisation geerbt haben, eine grundsätzliche Ähnlichkeit auf, wenn es um die 'Frauenfrage' geht." Es ist hier zwar nicht gesagt, daß die Linie reformistisch ist, weil sie die einer männerbeherrschten Organisation ist, aber dies ist auch nicht ausgeschlossen. Die Formulierung ist so gehalten, daß Leser bzw. Leserinnen des Papiers spontan diesen Zusammenhang herstellen. Auf S.5 ist die Rede von einer „männerorientierten Perspektive". Die Schwäche solcher Polemik ist ihr Empirismus, ihre Gefahr, daß sie dabei stehen bleibt, "männlich" oder „weiblich“ als ungeschiedene Legierung von gesellschaftlich-historischen und biologischen

Bestimmungen zu fassen, d.h. daß sie dem Mann zugleich mit seiner gesellschaftlich bedingten und veränderlichen Rolle als Mann die bloße Tatsache seines Geschlechts zum Vorwurf macht. Die feministische Opposition müßte imstande sein, der "male left“ an ihren Inhalten den Reformismus zu beweisen, sie müßte zeigen, wie politischer („reformistischer“) Inhalt mit männlicher Dominanz und wie beide mit einer bestimmten Organisationsform notwendig zusammenhängen - wobei ihre Zielsetzung, die Emanzipation der Frau, das Kriterium bleiben sollte.

Die parteiorientierte Linke ist reformistisch oder sonstwie auf dem falschen Weg aus Gründen, die dem Geschlecht ihrer Führer schwerlich exklusiv zugeschrieben werden können. Es liegt zwar nahe, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Tatsache, daß diese Organisationen von Männern geführt werden und den Inhalten, für die sie stehen. Aber dieser Zusammenhang kommt viel zu wenig, spezifisch heraus, als daß er der linken Parteikritik etwas Wesentliches hinzufügte. Er gilt in der Allgemeinheit für die katholische Kirche und die Freimaurer ebenso.

Eine „männerorientierte Perspektive" kann nicht schon deshalb in die Irre weisen, weil sie sich an Männern orientiert oder der Orientierung von Männern dient, sondern weil sie Frauen nicht dienlich ist oder weil sie aus Gründen, die mit der Geschlechterteilung nicht unmittelbar zusammenhängen, das emanzipatorische Ziel verfehlt. Eine Organisation ist nicht schon deshalb die falsche, weil Männer in ihr dominieren - eher so herum: Männer dominieren in ihr, weil sie in Form und Inhalt die patriarchal-hierarchischen Werte und Strukturen der alten Gesellschaft: Gehorsam und Härte, Trennung von Politik und Privatleben etc. nicht angreift, sondern reproduziert. Solche Inhalte auf ihren Widerspruch zur proklamierten Emanzipation des Menschen zu untersuchen und sie als hierin widersprüchlich zu denunzieren - das müßte das antiautoritäre Werk von Frauen (sowohl als Männern) sein.

SEXUALI TÄT

> "Die meisten radikalen Feministinnen gehen davon aus, daß in d i e s e r Gesellschaft befriedigende heterosexuelle Beziehungen nicht realisierbar sind. Wenn die Frau einen Mann liebt, wird sie unfrei. Weil sie sich auch nach menschlicher Wärme und Geborgenheit sehnt, unterwirft sie sich ihm aus Furcht vor seiner essentiellen Aggressivität. So kann sie ihre Individualität nicht entfalten. Sie wird nicht nur psychisch, sondern auch physisch zum wehrlosen Opfer erzogen." (Mühlbauer, S.251)

Es gibt unter den radikalen Feministinnen einige, die daher meinen, es sei an der Zeit, heterosexuelle Beziehungen aufzugeben, die Männer sich selbst zu überlassen und Frauenkommunen zu organisieren. In der Praxis steigen zwar selbst unter den Feministinnen nur wenige auf diese Strategie ein. Aber sie stellt theoretisch die konsequente Ausformulierung einer der Frauenbewegung impliziten Tendenz dar.

Die patriarchale Struktur läßt Heterosexualität in der Tat nur als Aktion zwischen ungleichen zu und verurteilt sie damit von vornherein zum Konflikt. Wenn es sie gibt, dann nur im unaufhörlichen Kampf um die Balance.

Die beherrschte Form von Sexualität in unserer Gesellschaft ist unfreiwillige Homosexualität.

Die Gesellschaftsorganisation: die Organisation der Arbeit und der öffentlichen Angelegenheiten und die Trennung des Familienlebens von beidem, hat diese Strukturen gezeitigt, sie sortiert die Menschen da, wo sie massenhaft zusammenkommen: in Großbetrieben mit Männer- und Frauenabteilungen, beim Militär, in Mädchen- und Knabenschulen und in der Freizeit: Stammtische, schwule Massenorgien des Fußballs etc. nach Geschlechtern, verhindert ihre Durchmischung. Deshalb ist die Homosexualität die unsere Gesellschaft beherrscht, unfreiwillig. Sie hat nichts zu tun mit selbstbewußtem, gewolltem Schwulsein, von dem im Augenblick gar nicht die Rede ist. Sie ist nicht aktiv, Sex im praktischen Sinn. Aber du bist schließlich gezwungen, deine Leidenschaften auf die zu konzentrieren, mit denen du gemeinsam etwas machst, mit denen du in derselben Situation steckst, ob freiwillig oder nicht. Männer und Frauen „arbeiten“ in unserer Gesellschaft eben nicht selbstverständlich zusammen.

In Berufen, die noch ein gewisses Maß an Entfaltung der Persönlichkeit gestatten, ist der Zwang zum Schwulsein besonders klar ersichtlich: Vater steckt seine ganze Energie in die Sache, in den Dialog mit Kollegen, Kunden und Klienten. Er geht in seinem Beruf auf, wie man sagt, d.h. in den Menschen, mit denen er dort zusammentrifft. Was dann an Liebe für die Frau zuhause noch übrigbleibt, ist schon um das Fieber des öffentlichen Duells, des Ehrgeizes, des existenziellen Risikos, kurz aller wirklichen Leidenschaften, derer das bürgerliche Leben fähig ist, verkürzt, es ist ein jämmerlicher Bodensatz infantilen Schutzbedarfs, der letzten Endes weder ihn noch sie beflügelt. Das Ergebnis ist die nervöse Langeweile der üblichen patriarchalen Beziehung, die gar nicht erst die Chance hatte, sich zu entzünden, weil einer von beiden von vornherein seine zentralen Ansprüche außerhalb angesiedelt hatte. Deshalb begeistern uns auch von Marc Anton und Cleopatra bis zu Bonnie und Clyde die Liebesgeschichten, in denen Held und Heldin auf derselben Ebene agieren und denselben Gefahren ins Auge sehen. [4]

Erzwungene latente Homosexualität ist ein Massenphänomen in unserer Gesellschaft. Da die Männer in dieser Gesellschaft dominieren, dominiert auch die männliche Homosexualität. Sie konstituiert das Oberflächenklima des Alltags, das Idiom, das unsere gewohnten Gebärden und Blicke sprechen, die Stereotypen der öffentlich sanktionierten Kommunikalionssysteme. Sie ist das ranzige Schmierfett in den Gelenken des subjektiven Faktors. Die erzwungene Homosexualität der Frauen, die als Komplement dazugehört, siedelt wie alles Weibliche im konspirativen Komplex des Privaten, sie ist geheimnisvoll, exotisch, subversiv: Flüsterton der klatschenden Frauen im Hausflur, Geraune des Kaffekränzchens, Gekicher der jungen Mädchen, wortlose Solidarität der Arbeiterinnen.

Die bürgerliche Öffentlichkeit: Politik, Presse, Militär, Kunst, Wissenschaft etc. sind Exerzierfelder für zwanghafte Homosexualität. Sinnfällig wird diese Homosexualität auch in Dokumentarfilmen und Wochenschauen der vergangenen 50 Jahre. Der paradierende Soldat, der schwadronierende Untergebene wirbt in Haltung und Kleidung, durch Orden, Fahne und Stechschritt um Gunst. Je geschlechtsloser scheinbar der Akt der Werbung, um so exaltierter Putz, Prunk, Manier, Umgangsform, um so schwuler die Atmosphäre. - Ein englischer Autor berichtet, daß im britischen Parlament, wo die Fraktionen einander - anders als bei uns - en face gegenübersitzen, üblicherweise jeder zu einem Kollegen aus der gegnerischen Fraktion in Haßliebe entbrannt sei und sich um dieses Mannes willen in rhetorischen Attacken erginge.

Vergegenwärtige dir z.B. ein TV-Hearing, in dem unter 5o Männern aus Politik, Wirtschaft und Presse eine Frau Platz genommen hat. Wenn du darauf achtest, wird es dir kaum entgehen, wie krampfhaft schwul die Manier ist, in der die Männer sich voreinander spreizen, wie sie ihren Spezi von der Opposition mit Seitenblicken fressen, wie sie mit statistischem Beweismaterial vor ihm posieren. Beachte, wie hilflos und angestrengt plötzlich ihre Masken werden wenn die Frau spricht, wieviel Mühe es sie kostet, ein Nicken, eine Gegenfrage zu produzieren. Von Mann zu Mann ist die Aufmerksamkeit konzentriert, gespitzt, ohne Bruch. Spricht die Frau, so schlägt die erregte Neugier der zuhörenden Männer in Höflichkeit um. Zwischen die Frau und das, was sie sagt, schiebt sich ein Gedankenstrich, eine Fermate, sie und der Stoff werden getrennt rezipiert. Der argumentierende Mann wird spontan mit dem identifiziert, was er sagt, die Frau wird von ihrem Argument separiert. Das kommt daher, daß die Frau das homosexuelle feeling irritiert und die Männer keine einheitliche libidinöse Empfangsstation für das, was sie während der Debatte ausstrahlt und aussagt, besitzen.

Das Auftreten der Frau in der Öffentlichkeit, oder allgemeiner, das Eindringen der Frau in die Arbeits- und Tätigkeitswelt des Mannes zerstört deren asexuellen Schein. Der Produktionsakt enthält eine nicht geringere Komponente sexueller Energie als der Reprodaktionsakt. Es ist unmöglich, 8- 10 Std. täglich mit Menschen am Arbeitsplatz zusammenzuarbeiten, ohne nicht in ihnen den Freund, Vertrauten, Lebensgefährten und heimlichen Geliebten zu sehen, zu dem man in Haß (Lohnkonkurrent), Liebe (Leidens- und Lustgenosse) steht. Diese Atmosphäre kennzeichnet all die Bereiche, in denen kollektiv Arbeit verrichtet wird, sowie das öffentliche Leben. Frauen, die mit Männern in der Öffentlichkeit konkurrieren, lassen die homosexuelle Dimension der Arbeit, die Schwulität der Männerwelt offenbar werden. Indem die Frau als Frau von ihrer Tätigkeit in der Rezeption durch den Mann getrennt wird, wird sie als heterosexueller Partner im Arbeitsfeld negiert: man überlegt, wie man sie nach der Arbeit treffen kann. Heterosexualität ist zur Feierabendbetätigung verkümmert.

Es wäre übertrieben, zu behaupten, daß der linken scene diese Struktur gänzlich fremd sei. Je „politischer“, "abgehobener" die Versammlung bzw. der Inhalt der Diskussion, umso eher stellt sie sich ein.

Die Frauenbewegung, der ja selbst ein unfreiwillig homosexuelles Moment innewohnt, greift diese Struktur nicht als zwanghaft schwule, sondern als männliche an. Sie kann deshalb ihre weibliche Autonomie, ihre lesbische Solidarität dagegensetzen. Damit läuft sie aber Gefahr, die inkriminierten Zustände nur spiegelverkehrt abzubilden.

Heterosexualität müßte erst hergestellt, erlernt werden. Sie ist heute in der Praxis meist verzweifelter Krampf, für jeden nachvollziehbar im "Vorfeld" der ersten Annäherung, des Kennenlernens etc. Der Freimütigkeit der Rock-Ära sind hier schöne Durchbrüche zu verdanken; die Frauenbewegung mit ihrer Vorliebe für Mittel und Inhalte, die den sinnlichen Menschen affizieren, könnte hier vielleicht fortfahren.

ÄSTHETISIERUNG, VERDINGLICHUNG

Jede Herrschaftsbeziehung zwischen Menschen schleppt wie einen Schatten die Drohung einer Umkehrung des Verhältnisses nach. Hieraus speisen sich Hoffnung

und Geduld des Untergebenen, Angst und Willkür des Vorgesetzten. Das globale Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern ist Erzeuger von Grundhaltungen, die mittlerweile als geschlechtsspezifische Eigenschaften gelten. Die verzerrte Optik beider Geschlechter bedingt Fehleinschätzungen. Die Frau sieht den übermächtigen Mann überall, anstatt nur da, wo er sich wirklich befindet. So neigt sie auch dazu, seine "Schuld“ an den Mängeln der bestehenden Gesellschaft aufzublasen. Der Mann sieht die unterworfene Frau ganz unten und ganz oben - nur nicht in der „Mitte“, wo sie stünde, wenn er mit ihr von gleich zu gleich verkehrte. Die Frau erscheint einerseits als das zahme Tier im Gehege, ebensowohl aber als Naturgewalt, Gefahr aus dem Äther, heimliche Anstifterin und Lenkerin des Weltlaufs. Sie ist nicht bloß der Mensch zweiter Klasse, sondern auch die Unbegreifliche oder die Diva. - In ihrem sehr bitteren und sehr lesenswerten Aufsatz: „Die kulturelle Revolution der Frau" von 1969 (Kursbuch 17) schreibt Karin Schrader-Klebert: „Zur Natur hat der Mann ein aus Sentimentalität und Grausamkeit gemischtes Verhältnis. Zur Frau ebenfalls. Wie die Natur benutzt er auch die Frau als Arbeitsinstrument oder er findet sie schön wie ein Stück Natur - eine Blume, einen Edelstein etc. Die erhabenen, sentimentalen Naturgefühle des Mannes äußern sich verbal genauso wie die gefühlvolle Anbetung der Frau. Der Dichter, der Verliebte, der Träumer ist aber immer das alleinige Subjekt seiner Poesie, seiner Liebe, seines Traums; denn indem er die Objekte verherrlicht, die nur inbezug auf ihn selbst das sind, was sie sind, verherrlicht er im Grunde nur sich selbst. Aber noch die romantischste Anbetung ist ein Knechtungsinstrument; je mehr der Mann der Frau einredet, daß es Liebe sei, was sie verbindet, desto mehr bezieht er sie auf sich als ihr Zentrum, ihre einzige Existenzberechtigung und macht aus ihr jenes gefügige und opferbereite Wesen, das sich dann willig seinem Zweck unterordnet. Er verspricht ihr den Himmel, wenn sie die Hölle der Ehe als ihre einzige Bestimmung annimmt." (S.14)

Je „schwuler“ ein Mann im oben dargelegten Sinne ist, d.h. je mehr er die Verwirklichung seiner Ansprüche und Talente im edlen Wettstreit mit Männern sucht, desto ambivalenter ist gewöhnlich sein Verhältnis zur Frau, desto stärker schwankt es zwischen Anbetung und Verachtung. In diesem psychischen Zwiespalt nistet das Geschäft mit der zur Ware ästhetisierten, verdinglichten Weiblichkeit. Die sich emanzipierenden Frauen entwickeln als Substanz des ersten persönlichen Protests einen feinen Nerv für die sublime Repression, die im Schöngefundenwerden liegen kann, für die fetischistische Verdinglichung (= Verbildlichung, Ästhetisierung) ihres Wesens - die ja, vermittelt über die Wünsche des Mannes, zu ihnen zurückkommt, das Bild bestimmt, das sie sich von sich selbst machen. Die ersten spektakulären Aktionen der neuen Frauenbewegung drücken denn auch das Bestreben aus, die Verpuppung der Frau durch Mode und Kosmetik (mit dem ganzen psychischen Überbau, der dazugehört) aufzureißen: Störungen von Modenschauen, Hochzeiten und Miß-Wahlen, Proteste gegen die Darstellung der Frau in der Werbung etc.

Mathilde und Mathias Vaeting schrieben 1921 ein Buch mit dem Titel: „Neubegründung der Psychologie von Mann und Frau“, das heute als „1.Frauenraubdruck“ auf dem linken 1Büchermarkt wider zu haben ist. In diesem Buch führen die Autoren Beweis, daß die sog. geschlechtsspezifischen Eigenschaften Ausfluß des Herrschaftsverhältnisses zwischen den Geschlechtern sind: zu Zeiten bzw. in Stämmen, in denen Mutterrecht galt, zeichneten Passivität, Weichheit und Geduld den Mann aus, während Aktionslust und die Pose des Befehlshabers der Frau zugehörten. Im Kapitel „Die Ansichten über Schönheit und

Intelligenz bei Mann und Frau als Produkt der eingeschlechtlichen Vorherrschaft“ schreiben die Vaertings:

> „Nur im Männerstaat gilt die Schönheit als hervorragendes Attribut der Weiblichkeit und wird die Intelligenz im besonderen Maße dem Manne zugeschrieben. Im Frauenstaate ist es genau umgekehrt und bei steigender Tendenz zur Gleichstellung der Geschlechter werden beide Eigenschaften beiden Geschlechtern in gleichem Maße beigelegt.“ (S.76)

> „Sexualität und Schönheit stehen eng zusammen. Die Schönheit, spielt für die Anreizung der Sinne, für die Erweckung der Sexualität eine große Rolle. Deshalb wird jedes normale Geschlecht das Gegengeschlecht für das schönere halten. ... Es liegt überhaupt im Wesen der Geschlechtsnatur, beim eigenen Geschlecht mehr die Intelligenz, beim anderen mehr die körperliche Schönheit zu werten. ... Sobald nun ein Geschlecht allein die Herrschaft hat, wird nur eine Seite dieser männlich-weiblichen Doppelanschauung zur Geltung gebracht und zwar die Anschauung des herrschenden Geschlechts. Herrscht der Mann, so wird die männliche Auffassung, daß das Weib das schönere, der Mann das intelligentere Geschlecht sei, als allgemein menschlich gültig ausgeprägt. Herrscht die Frau, so setzt sie die umgekehrte, ebenso subjektiv geschlechtlich einseitige Auffassung als objektiv richtig durch." (S.79/80)

Verweigert sich also die Frau der Ästhetisierung und zerstört sie das Bild, das der Mann sich und ihr von ihr macht, dann negiert sie praktisch seine Vorherrschaft. So ist die Ablehnung des Putzes und die Ergreifung des Wortes ein untrügliches Zeichen, daß die Unterworfene ihre Treue zu den alten Verhältnissen aufkündigt. Dabei bleibt aber das schöne Menschenbild nicht beiseite - jenseits der bürgerlichen Mode kreiert die linke Subkultur ein neues revolutionäres ästhetisches Ideal [5]. den androgynen Typ; das Jeansmädchen mit dem raumgreifenden Schritt, die ihren Holz- oder Glasschmuck trägt, als sei er zufällig an ihr hängengeblieben. Ebenso wird hier der Mann zum Menschen: mit Krawatte und Kragen entfernt er den Sockel- seines Kopf-Fetisches, Halsketten, mit Blumen bedruckte Hemden beweisen seine Komplicenschaft mit der Frau; langes Haar schließlich bedeutet nicht bloß antimilitaristische Disziplinlosigkeit, sondern es erwirkt als bewegter Rahmen zugleich eine Weichzeichnung des Gesichts.

Das ist - auf der "Ebene der Erscheinungen“ im engsten Sinn - die Spur der revolutionären Synthese: der Aufhebung des Unterschiedes zwischen den Geschlechtern, der Menschwerdung von Männern und Frauen.

DER NEUE MANN

Vergessen, ignoriert, übersehen, in seiner Existenz bestritten. ist von den Feministinnen der Mann, der die Situation der Frau besser kennt als sie ahnt, weil sie in vielem die seine ist: der sensible Typ, der schweigt, ohne darauf zu brennen, ein großer Redner zu sein, der schüchtern ist, ohne davon zu träumen, ein Musketier zu sein, der die zwangsschwule Atmossphäre auf der Arbeit, in der Uni und in der

Kneipe verabscheut ... der Mann, der sich der traditionellen Geschlechtsrolle praktisch verweigert.

Es ist vielleicht ganz interessant, sieh daran zu erinnern, daß der amerikanische Film schon in den 50er-Jahren mit James Dean und Montgomery Clift diesen Typ zur Massenidentifikalion freigab. In Warren Beatty lebt er heute am ehesten fort. Außerdem sei auf Salingers, Roman "Der Fänger im Roggen" hingewiesen, der zur selben Zeit erschien und die amerikanische Jugend eroberte. In seinem Helden ist das maskuline Ideal praktisch vollkommen ausgelöscht, und dennoch ist er nichts mehr, als der ganz durchschnittliche Junge, den jeder kennt und mit dem sich jeder in diesem oder jenem Punkt verwandt fühlt. So weit haben sich Erwartung und Wirklichkeit von der Eigenart der männlicher Psyche selbst im Massenmaßstab inzwischen vom Ritter ohne Furcht und Tadel entfernt.

Dieser neue Mann, wie er uns heute begegnet, entstammt der Jugendrevolte, der Identifikation mit Pop-Idolen, den Träumen der Kiffer, dem Rhythmus des Beat, der Abdankung des autoritären Vaters, dem Verfall der Kleinfamilie, der Arbeitsmoral und des Dollars. Er ist der direkte Verbündete der Frauen, er gehört in ihr Lager, so wie sie selbst es begreifen: das Lager der zwischengeschlechtlichen Kulturrevolutionäre. Die Trennungslinie zwischen den. Geschlechtern, die die Feministinnen ziehen, zwingt ihn in eine perverse Solidarität mit Männern, deren Haltung er ablehnt.

Seine Existenz ist Beweis für die Tatsache, daß es Strukturen gibt, die unbekümmert um die Geschlechter Frauen und Männer nach unten sortieren. Dies stimmt nicht nur inbezug auf die Solidarität der Lohnarbeiter aller Geschlechter gegen die Kapitalisten, also für die Zustände an der „Basis", sondern ebenso für das, was sich im sogenannten Überbau der Kultur, der Beziehungen der Individuen zueinander, ihren Verhaltensweisen etc. abspielt. Die bürgerliche Gesellschaft da, wo sie ihrer eigenen Norm nach emanzipiert ist (ihrem Begriff entspricht, würde der Marxist sagen) tendiert dazu, nur noch die weiblicleArbeitskraft, nicht mehr das weibliche Geschlecht als solches zu diskriminieren. (Vgl. Rita Mühlbauer, S.260). So etablieren sich bisweilen in den mittleren Rängen der sozialen Stufenleiter oder im Ausbildungsbereich Verhältnisse, in denen konkurrenzfähige Frauen einen guten Schnitt machen, während konkurrenzunwillige Männer den ursprünglichen emanzipatorischen Auftrag der Frauenbewegung: die Verweigerung des Leistungssolls und des Drills, übernommen haben. Das gilt für den persönlichen Umgang ebenso: wie oft triffst du Frauen, die womöglich sogar in der Frauenbewegung aktiv sind, deren auftrumpfende Attitüde dich einschüchtert und wie oft Männer, deren stiller Boykott einer Konkurrenzsituation dich geradezu dankbar stimmt. Solche Situationen sind Grenzmarken der Funktionalität feministischer Isolation, sie beweisen, daß das kulturrevolutionäre Subjekt auf dem Felde der Geschlechterrollenfixierung letztlich nicht nach dem Geschlecht bestimmt werden kann.

Noch einmal Karin Schrader-Klebert:

> „Der autonomen Politisierung der Frau stehen große objektive Hindernisse im Wege. Selbst der Mann, der sich heute politisiert, sich gegen das Prinzip der Gesellschaft wendet, gegen Grausamkeit und Brutalität im großen Maßstab kämpft, reproduziert in seinem privaten Bereich dieselben alten psychisch-sozialen Mechanismen die ihn bis

heute von der Frau getrennt haben und auch weiterhin von ihr trennen werden, wenn wir nichts dagegen tun. Der opponierende Mann reflektiert die abgetrennte Privatsphäre nicht, weil er meint, er hätte es nicht nötig; aber er zieht sich, wenn sein öffentlicher Protest stockt und scheitert auf seine private Innerlichkeit zurück auf die heile Welt der Ehe, des ehelichen Verhältnisses und der Familie, um neue Kräfte zu sammeln und sein Scheitern zu verschleiern, weil seine eigene Unterdrückung ihm durch den Zustand von Frau und Kind kompensierbar wird. Er argumentiert sogar damit, daß sein Verhältnis zu Frau und Kind ihn in seinem Kampf nicht alles wagen lasse weil er seine Fessel für eine notwendige Verantwortung hält. Mit dem Privatleben als Absicherung im Rücken bleibt der Protest im Grunde theoretisch: Er will nicht alle Voraussetzungen ändern, sondern nur die, die ihn stören, die Universität, die Betriebe etc. aber nicht die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit aufheben, denn damit würde er sich jede Absicherung nehmen, sein Protest wäre radikal und rückhaltslos. Für den Mann ist diese Trennung kein Problem, weil Vater- und Ehemannsein ihn nie an seinen Unternehmungen gehindert hat."(S.42)

Für viele einzelne „Fälle" mag Karin Schrader-Kleberts Beobachtung und Analyse richtig sein, aber durchaus nicht für alle, gerade für die uns interessierenden und naheliegenden eben nicht. Eine der großen "Errungenschaften" der linken Bewegung ist die Zerrüttung des Regenerationsmechanismus, den der Rückzug auf die Familie für den Mann traditionell in Gang gesetzt hat. Eben weil Unterdrückung in umfassenderem und allgemeinerem Verstande als noch vor einer Generation die aktuelle Aufsässigkeit und Verweigerung hervorruft, ist der „Zustand von Frau und Kind" für den Genossen heute höchstens ein Anlaß mehr zu Opposition und Selbstzweifel - falls er überhaupt Frau und Kind „hat“ und falls deren Zustand nicht schon längst aus dem Dämmer herausgerückt ist, der ehemals den Kontrast bot zur männlichen Glorie. Im "Massenmaßstab" (quantitativ) hätte Karin Schrader-Kleberts Bestandsaufnahme sicher noch vieles an den wirklichen Verhältnissen für sich, obwohl auch hier die Entwicklung den Mann mehr und mehr aus der Überlegenheitspose herauswirft, - da sie sieh aber auf den „politisierten“, den linken Mann bezieht, können wir ihr - vielleicht auch erst vor dem Erfahrungshintergrund der vergangenen vier Jahre - widersprechen. Die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit ist längst auch für den antiautoritären Mann ein Problem – nicht nur weil die Frau ihn zu dieser Haltung veranlaßt, sondern weil seine eigene Vorstellung von der Welt wie sie sein müßte, die radikale Negation jeder Hierarchie und jeder Unterordnung, ihn schließlich aufnahmebereit gemacht hat für das, was sich in seiner allernächsten Umgebung abspielt. Die Diskriminierung der Frau durch den Mann ist für den Mann Diskriminierung seines eigenen Geschlechts: als eines diskriminierenden, unterdrückenden, mit dem er sich nicht mehr identifizieren kann.

Darüberhinaus verlangt die Herrenrolle dem Mann Verhaltensweisen ab, die er sich selbst nicht mehr zumuten mag. Er leidet unmittelbar unter dieser Rolle, insofern sie ihm das Ausleben von Passivität, Weichheit etc. verbietet, ihn in der Beziehung zur Frau keine egalitäre Basis finden läßt. Diese Entwicklung ist untrennbar von der Neuorientierung und Radikalisierung der Linken in den 60er Jahren und der antiautoritären Bewegung: der Infragestellung der Parteiorganisation mit ihrer Hierarchie, ihrer Disziplin, ihren Vaterfiguren und ihrer Gefolgschaftsideologie; der Kritik am Marxismus als Lehre von der Ökonomie bzw. Technologie als

revolutionärem Subjekt, und mit der Berufung auf individuelle Motivation, auf Revolutionierung der Kultur und auf persönliche Verantwortlichkeit des einzelnen für die Veränderung der Umstände.

Karin Schrader-Klebert sieht selbst die Notwendigkeit für den dialektischen „Rückschlag“ des Unterdrückungsverhältnisses auf den Mann, sieht dieses Verhältnis jedoch als Fessel nur insofern, als es den Mann daran hindert, seine unmittelbare Unterdrückung in der kapitalistischen Produktion wahrzunehmen:

> „Der Mann kann sich nicht durch ein Besitzverhältnis an ein Wesen fesseln, das nur an sich Mensch ist, dessen Selbstbewußtsein aber durch die gesellschaftlichen Verhältnisse zerstört und deformiert ist, ohne daß diese Passivität und Versklavung auf ihn selbst zurückwirkt Die Stellung der Frau als privates Objekt des Mannes ist die Basis für die gesellschaftliche Unterdrückung des Mannes selbst. Denn jeder unterdrückte und aus (na? richtig!) gebeutete Produzent hat so lange noch ein Ventil für seine Aggressionen gegen die Herrschaft so lange er noch als Mann über ein ganzes Geschlecht herrschen kann." (S. 13)

Der "Rückschlag" hat hier keine eigene Qualität in dem Sinn, daß der Mann selbst erschreckte vor der Art, in der er bzw. sein Geschlecht insgesamt mit der Frau umgeht, oder vor den Verhaltensweisen, die die "nicht emanzipierte Frau" von ihm verlangt. Dieser Schreck ist aber schon kollektives Phänomen, er gibt die direkte psychische Konditionierung der Männer ab für den Einsatz um das große feministische Ziel. Wenn die Frauen ihn fruchtbar machen wollen, sollten sie ihn zunächst einmal als heute wirkliche "männliche" Verhaltensweise zur Kenntnis nehmen.

#

Was eine Bewegung, die es mit der Aufhebung der Geschlechterrollen ernst meint und nicht bloß Gleichberechtigung der Frau will, schaffen müßte, wäre eine differenzierte Analyse (theoretisch und praktisch) dieser Rollen. Gerade die linken Frauen, die ja mit Recht darauf bestehen, daß der Mann nicht von Natur aus ein überlegenes Wesen ist, dürften den Mann nicht mehr schlechthin angreifen, sondern müßten ihm seine Rollen als solche, als Bündel von spezifischen Funktionen und Verhaltensmustern, außerhalb derer er nicht mehr "Mann" im schlechten Sinne sein könnte, madig machen. Sie müßten und würden im selben Prozeß aus ihren eigenen komplementären Rollen, die ihre Unterdrücktheit erlauben und kompensieren, ausbrechen.

Es scheint nicht denkbar, daß dies einer autonomen Frauenbewegung gelingt. Die Selbstveränderung der Frauen auf dem Wege aktiver Veränderung der Männer verlangt ein konkretes, direktes Andersverhalten der Frauen zu Männern. Der Inhalt einer autonomen Frauenbewegung ist aber - ob ausgesprochen oder implizit – entweder Gleichberechtigung oder das Matriarchat, d.h. in beiden Fällen Übernahme der als repressiv erkannten "männlichen" Rollen und Funktionen.

Die feministische Bewegung verlangt die Ausbildung einer autonomen weiblichen Identität und damit einer autonomen Frauenbewegung als <u>notwendiges</u>

Durchgangsstadium auf dem Wege zur ausbeutungs- und herrschaftsfreien Gesellschaft.

> „Damit die Frauen den Kampf um ihre Befreiung aufnehmen können, müssen sie sich erst von der Fremdbestimmung lösen: 'Auf dem Wege der Überwindung dieser fremdbestimmlen Definition muß die Frau zunächst gewissermaßen Selbstmord begehen, um ein freies, d.h. nicht an eine Definitionsrolle gebundenes Glied der Gesellschaft werden zu können.'" (Ti-Grace Atkinson, zit. bei R. Mühlbauer S. 250/1)

Die Einteilung der Revolution in zeitlich aufeinanderfolgende, im Inhalt sich vertiefende Etappen hat weder historisch die wirklichen Vorgänge noch logisch den Geist der Zeit auf ihrer Seite. Historisch: Realiter existieren immer sämtliche "Etappen" zur gleichen Zeit. Während die Schwarzen „black is beautiful“ kreierten, gab es längst farbige Internationalisten, und während die Feministinnen Kongresse halten, beraten Kollektive von Männern und Frauen über Ursprung und mögliche Grenzen ihrer Geschlechterrollen. Und logisch: wenn schon klar ist, was auf eine „Etappe“ folgt, ist die "Etappe" - theoretisch - erledigt. Etappen lassen sich nur post festum bestimmen. (Dies gilt natürlich nur für die soziale Bewegung, nicht für die Chemie oder beim militärischen Manöver, wo das Objekt des Experiments wehrlos ist.) Linke Etappenstrategen schicken ihre Leute in eine "Etappe", z.B. die "bürgerlich-demokratische", eben weil sie wissen, daß für die Kämpfer selbst das Etappenziel das Ziel aller Etappen ist, daß ihnen nicht bewußt ist, nur eine vorläufige Schlacht zuschlagen und hinterher erst das Eigentliche zu erobern. Auch für die Frauenbewegung bedürfte also das Verhältnis derer, die sich von den Männern zurückziehen, weil sie wirklich die Nase voll von ihnen haben zu denen, die über diese "Etappe“ schon hinausblicken, der Klärung! "Etappe - Übergang - Phase" - eine Begriffsgruppe, die in der sozialistischen Theorie die übelste Geschichte hat als Ideologieträger.

Allerdings ist individuell der Rückzug aus der Männerwelt für Frauen ein möglicher Schritt zum Selbstverständnis. Problematisch wird es, wenn dieser Schritt gesamtgesellschaftlich für alle Frauen als notwendiger proklamiert wird. Isolation als erster Schritt aus der UnterdrÜckung heraus, als "Selbstbesinnung“, Ausbildung eines geschlechtsspezifischen Selbstbewußtseins ("Frauen gemeinsam stark": 'Stark' ist ein traditionell männliches Attribut und als solches durchaus fragwürdig) bedeutet Artikulation des Mißstandes gegen die Verschleierungspropaganda der angeblich erreichten bzw. anzustrebenden „Gleichberechtigung“, bedeutet Protest gegen die stumpfsinnige Zufriedenheit und fehlgelenkte Unzufriedenheit der Geschlechtsgenossinnen mit ihrem Schicksal, bedeutet Bewußtsein der Unterdrückung, seine Verallgemeinerung, seine Schärfung. Aber es bedeutet noch keinen positiven Schritt zur Aufhebung der Unterdrückung. Es ist nur die Organisation der Negation, noch nicht die der Negation der Negation. Hierzu bedarf es der gemeinsamen Bemühung aller Betroffener, von Frauen und Männern. Die Frau kann ihre Rolle nur vertsehen und definieren, um sich von ihr zu lösen, wenn sie die des Mannes versteht und definiert und umgekehrt. Dazu müssen beide sich - anders, aber immerhin - zueinander verhalten. Die Emanzipation von den Geschlechterrollen setzt die Entschlüsselung des männlichweiblichen kulturellen Kosmos von etablierten Beziehungen voraus, der den spontanen Zugang der Geschlechter zueinander und die Organisation ihrer Symbiose regelt. Diese Entschlüsselung verlangt auf sie spezifisch gerichtete Aktivität beider Geschlechter.

Das Problem ist, daß die zwischengeschlechtliche Kulturrevolution nur in der Frauenbewegung ein öffentliches Gesicht und öffentliche Sprache besitzt. Und hier fehlt ihr eine entscheidende Stimme.

Die Frauenbewegung wie sie ist, kämpft einerseits politisch um Frauenrechte (§ 218, Gleichstellung am Arbeitsplatz etc.), auf der anderen Seite versucht sie in Selbsterfahrungsgruppen, Sexualitätsdiskussionen etc. eine individuelle Selbstveränderung, zunächst Stärkung des Selbstbewußtseins, Überwindung der Konkurrenz unter Frauen etc.

Bei beiden Ansätzen scheint das Bestehen auf Autonomie (verstanden als Weigerung, mit Männern zusammenzuarbeiten) letztlich eher hemmend als fördernd. Die englischen Genossinnen schreiben in ihrer "Rechtfertigung des Feminismus", daß alle Organisationen, Gruppen etc., in denen Männer und Frauen tätig seien, von Männern dominiert würden. Das mag empirisch zutreffen. Die Frage ist: liegt es an den Männern oder an den Organisationen? Genauer: liegt es nicht an den Individuen, die solche Organisationen schaffen, in denen Männer und Frauen zu "Männern" mit bestimmtem Rollenverhalten werden? Also an Form und Inhalt, Zielsetzung und Mittel, Aktion und Ideologie solcher Verbände? Und wie groß ist tatsächlich die Gefahr, daß die Männer sogar die Frauenbewegung dominieren würden, hätten sie Zugang zu ihr? Eine Organisation, die von ihrer Struktur her die Dominanz einer Minderheit möglich macht, ist schon nicht die richtige. Das Konzept der kleinen, überschaubaren autonomen Gruppe als Basis-Einheit der Frauenzentren sollte Garantien bieten gegen „Machtergreifung", einzelner, seien es Männer oder Frauen. Und ist es nicht auch wahrscheinlich, daß der spezifische Inhalt von Frauenpolitik (gleicher Lohn, Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper u.a.) die Männer ohnehin in der Minderheit halten wird? Auf der anderen Seite ist gerade bei Kampagnen wie § 218, die sich an eine breite Öffentlichkeit wenden, die Partizipation der Männer unverzichtbar. Bei den Selbstverständnis-Diskussionen ist die Frage der Teilnahme von Männern nicht so ohne Einschränkung zu beantworten. Daß Frauen sich hier exklusiv zusammentun, um sich in CR- (CR heißt Consciousness Raising: das Bewußtsein heben) oder anderen Gruppen näher zu kommen, hat seinen guten Sinn, insofern die Suche nach der eigenen geschlechtsspezifischen Identität , Abbau der Konkurrenz unter Frauen etc. diese Konzentration erfordert. Allerdings: wo es um mehr als nur "Selbsterkenntnis" („Bewußt sein der Unterdrückung erlenagen", heißt es in vielen Frauentexten) geht, wo ein anderes Verhältnis zum Mann gesucht wird, muß dieser (an-)greifbar sein und seinerseits sich äußern. Diese Auseinandersetzung geschieht ohnehin. Aber so, wie die Feministinnen sie gegenwärtig nur zulassen, geschieht sie wieder vereinzelt, in Familien-, Partnerschafts- oder bestenfalls (?) Wohngemeinschaftsrahmen, entbehrt des Radius' und der Begleitung durch Aktionen, die zu einem CR im großen Rahmen führen könnten. D.h. die vorhandenen Kommunikationsstrukturen zwischen Männern und Frauen werden von den Frauen kollektiv nicht unterwandert, was eher geschieht - und daß ist natürlich auch etwas wert - ist die psychische Stärkung der einzelnen Frau in den Verhältnissen, wie sie sind.

Anm. 1) "Diese Tabuierung (Trennung von Privatleben und antikapitalistischem Kampf, d.V.) hat zur Folge, daß das spezifische Ausbeutungsverhältnis, unter dem die Frauen stehen, verdrängt wird, wodurch gewährleistet wird, daß die Männer ihre alte durch das Patriarchat gewonnene Identität noch nicht aufgeben müssen." Helke Sander, Aklionsrat zur Befreiung der Frauen – Berlin, Referat Sept. 196

Anm. 2) Was die Frau, solange das Lohnsystem besteht, erreichen kann, ist bestenfalls eine gerechte Teilung der Hausarbeit mit dem Mann und gleicher Lohn. Dies ist Emanzipation im bürgerlichen Sinn: Gleichberechtigung auf allen Ebenen.

Anm. 3) "Frauen weigern sich manchmal einfach, den Jargon zu benutzen. Ich kenne eine Frau, die in der Alten Linken aufwuchs, die sich absolut sträubt, die Sprache zu benutzen, die sie mit jenem Lebensstil assoziiert. In der Kleingruppe von organizers, wo sie arbeitet, wird ihre Weigerung von der männlichen Ideologieclique als bedauernswerte Schwäche eingestuft. Sie ist verkrüppelt. Wenn sie ihre Sprache nicht sprechen kann, können sie ihr nicht zuhören: und das, obwohl sie die Sprache der Arbeiter spricht, die sie zu organisieren versuchen." Marge Pierey, „Die große kalte Wut" in „Frauen gemeinsam sind stark!" Verlag Roter Stern, S.30. Vergl. dieses Heft S.3

Anm. 4) Man sollte einmal untersuchen - vielleicht ist das auch längst geschehen – ob nicht an Koedukationsschulen mehr Aufmüpfigkeit vorkommt als anderswo und inwiefern die weltweite Jugendrevolte der späten 60er Jahre der Tatsache zuzuschreiben ist, daß die Mädchen zunehmend die Universitäten bevölkern, daß es mehr gemischte Schulen gibt als früher und daß die Jugendlichen heute geschlechtsspezifische Freizeitgestaltung meiden.

Anm. 5) In Amerika gegannen Mitte der 60er Jahre manche Leute, die Vorwürfe der ordentlichen Menschen umzukehren zu einem neuen Selbstbewußtsein. Sie wurden als schwarze Schafe, als Mißgeburten aus dem Schoß der Gesellschaft verbannt. Diese Leute nannten sich deshalb FREAKS (d.h. Mißgeburt). Wie die Schwarzen, die sich untereinander NIGGER nennen. Die freaks projizierten ihr Selbstbewußtsein als Mißgeburten auf die ästhetische Norm der Gesellschaft, in deren Augen sie verunstaltet waren. Freak hieß nicht mehr nur Mißgeburt, sondern auch verunstaltet, häßlich, abstoßend. Die Normen wurden umgekehrt, häßlich war schön.

Mr. Netter Typ und das geile Viech

Eine Stimme aus Men's Liberation
(Originaltitel: Looking at Women)

Wir haben diesen Artikel der englischen Zeitschrift: „Men against Sexism“, London, Oktober 73, entnommen. Kontaktadresse: Dan Muir, 117 Muswell Avenue, London, N. 10

Als ich fertig war mit dem, was unten geschrieben ist, las ich es durch und fand zahlreiche Widersprüche in der Darstellung meiner Haltung zu Frauen. Mir scheint auch, daß ich teilweise zu feige war, meine wirklichen Gefühle auszudrücken, während ich glaube, daß ich an anderen Stellen einige positive Aspekte meiner Haltung unterbewerte. Der Zweck ist jedoch nicht, den Leser an einer narzißtischen Darstellung von mir selbst zu interessieren, sondern ein paar Punkte zur Diskussion zu stellen, die sich auf meine eigene Geschlechterrolle beziehen.

Wenn (wie ich glaube) eine unserer wesentlichen Aufgaben die ist, unsere Geschlechterrollen zu verraten, dann könnte das heißen, daß wir viele Genossinnen verärgern dadurch, daß wir eine Menge Scheiße und Schund, mit dem unser Kopf vollgepfropft ist, preisgeben. Ich weiß, ich sollte eigentlich schreiben "mein Kopf“, aber ich vermute ähnliche Zustände in den Köpfen anderer Männer aus meinen Erfahrungen von zahllosen Witz- und Lieder-Sitzungen, öden Monologen über sexuelle Eroberungen und aus dem Riesenabsatz von Pornographie. Weil die ganze Angelegenheit so verdammt irrational ist, kann ich mich nicht dazu durchringen, mich übermäßig dafür zu entschuldigen, daß ich eine Konfuse und zusammenhanglose Sache schreibe; der Mangel an Zusammenhang ist gerade ein Anzeichen dafür, daß es mir noch an Redlichkeit (das trübe, immer gleichbleibende Ziel des Bourgeois-Mannes) fehlt, es muß also die innere Motivation geändert werden.

#

Es begann damit, daß ich auf die Idee kam, auszuarbeiten, warum ich bei „Men Against Sexism“ (Männer gegen die Geschlechterrollen) mitmache. Jeder, der dort mitmacht und gefragt wird, warum, gibt zur Antwort: weil er mit einer Frau aus Women's Liberation zusammen sei, aber das bringt uns nicht weiter. Warum kümmern wir uns um die Women's Lib-Frauen mehr als um andere? Ich fing an, mich für diese Frage zu interessieren, weil eine Frau, die ich als Sexualobjekt dufte fand, ihrerseits scharf war auf Frauenrechte. Mein Ziel war, den richtigen Sprachstil zu lernen und in der Lage zu sein, verständnisvolle Sachen zu sagen, um mich von anderen Männern zu unterscheiden.

Offensichtlich ist das immer noch ein wichtiger Punkt, Während ich dies schreibe, bin ich mir bewußt, daß ich immer noch das gleiche Scheißspiel treibe.

Ich arbeite bei „Men Against Sexism“ mit und mache damit einen Versuch, mich jetzt ganz schnell zu ändern, um dem Angriff auszuweichen; ich will auf diese raffinierte Art und Weise die Initiative in der Hand behalten.

Manchmal frage ich mich, ob diese ganze Männerkiste nicht gerade eine schlaue Methode ist zur Wiederherstellung der Herrschaft über die Frauen, über jene Frauen, die sich langsam ihren Weg aus einem umfassend angelegten Plan, dem das kollektive männliche Bewußtsein insgeheim zugestimmt hat, herausbahnen - eine Methode, um die Frauen kopflos zu machen und sie an irgendeinem fernen Tag wieder in die Kette zu legen. Aber vielleicht ist die positive Seite daran: daß wir uns langsam verändern könnten - vielleicht spielt es gar keine Rolle, warum! Es ist alles so kompliziert! Ich wünsche wirklich, daß sich die Frauen entwickelt, aber hauptsächlich, weil, nach meiner Vorstellung, die emanzipierten Frauen so reizend und begehrenswert sind. Und sogar das ist schlecht, weil das Verlangen nämlich noch nicht einmal auf eine bestimmte Person gerichtet ist, sondern auf einen abstrakten Typ - die emanzipierte Frau im allgemeinen.

#

Meine Frau ist in verschiedenen Frauenprojekten aktiv, und wenn ich ihre Genossinnen treffe, bin ich vollkommen unehrlich. Ich spreche vernünftig und cool mit ihnen. Ich lege es scheinheilig darauf an, mich bei ihnen beliebt zu machen und sie dazu zu kriegen, daß sie denken, ich bin ok (und sie sich sicher fühlen, weil ich keine männliche Bedrohung für ihre Leistung darstelle). Bei solchen Gelegenheiten fühlt sich mein Kopf an wie in der Mitte gespalten, und ich handle auf zwei Ebenen; äußerlich bin ich Mr. Netter-Typ, jedoch lugt hinter dessen Augäpfeln ein geiles Viech hervor und schätzt die Frauen auf die übliche männlich-schweinische Weise als Objekte ein.

Zeitweise frage ich mich, ob ich überhaupt irgendeinen gefühlsmäßigen Fortschritt gemacht habe, seit die Frauenbewegung begann, oder ob ich lediglich ein neues Bündel äußerlicher Erscheinungs- und Verhaltensweisen erlernt habe. Und sogar dieses neue Verhalten scheint äußerst zerbrechlich. Vor ein paar Tagen saß ich in einer Kneipe mit zwei Bekannten, als eine Frau hereinkam, begleitet von einem Mann. Sie war sehr attraktiv. Meine Gefährten, die bemerkten, daß sie meine Aufmerksamkeit verloren hatten, drehten sich um und gaben geräuschvolle Beifallsbekundungen von sich. Der männliche Begleiter der Frau sah verärgert aus und glotzte mich warnend an. Ich erwiderte automatisch seinen Blick und dachte dabei: „Du Sack, ich sehe mir deine Frau an, wann ich es verdammt nochmal will,“ und starrte ihn an, bis er wegsah. Die ganze Episode dauerte nur Sekunden (und ich sprach meine Gedanken nicht aus), ich hatte nach einem ganzen vorgefertigten Programm von Unterdrückung und Aggression gehandelt, es war keine Zeit für eine Intervention meines Verstandes und für Mr. Netter-Typ, aufzuwachen und in den Vorderkopf zu trudeln. Mit politischen Bekannten hätte ich vielleicht eine Diskussion darüber angefangen „Warum mußten wir das tun?", aber ich war so durcheinander, daß ich einfach in dem alten Gespräch fortfuhr. Es war die Schnelligkeit in der Abfolge der Verhaltensweisen, die mich zerschmetterte. Woher kommen solche Reaktionen?

#

Ich bin fast ohne Bekanntschaft mit Frauen meines Alters aufgewachsen und meine ersten Lustobjekte, über die ich mich befriedigte in der Masturbation, waren eher Bilder und Bücher als wirkliche lebende Frauen. Sehr tief eingepflanzt in meine Sinne ist deshalb das gewohnte Puppenmädchenideal und meine Reaktion auf jede Frau,

die dieses Stereotyp repräsentiert, ist fast automatisch. Die simpelsten Erkenntnisse über eingewöhnte Reaktionen besagen, daß wiederholte Begleitumstände von stereotypen Vorstellungen über einen gewissen Zeitraum hinweg diese Stereotypen fest in das Verhaltensmuster einpflanzen. Ein anderes kontrastierendes Element in meinem vermurksten Hirn bildete sich, wie ich glaube, während übler Zeiten in der Pubertät - ich war mit Jungen zusammen, die den Mann herauskehren wollten und mich in die unterwürfige Rolle zwangen. Das nahm die Form physischer und geistiger Einschüchterung an, ich wurde ständig mit Verachtung gestraft und war regelrecht das Objekt sexueller Aggressionen eines älteren Typen. Das hinterließ bei mir eine bestimmte Abscheu gegen männliche Haltung und eine tiefe Sympathie für Frauen deren Lage ich zeitweilig geteilt habe. Von daher eine enorme Wärme und Hochachtung für Women's Liberation, als es begann - eine spontane Sympathie, die durch Sexualität übersetzt wurde in Liebe zur "abstrakten befreiten Frau", diese gestrenge Rache an der Männlichkeit.

#

Manchmal denke ich, daß diese Widersprüche in mir unlösbar sind (obwohl ich das niemals über irgendwelche anderen Widersprüche sage). Manchmal, wenn ich mich so meinen Phantasien überlasse, träume ich von einer Frau, die niemals etwas von Women's Liberation gehört hat - und dann, wenn ich mal eine solche Frau aus Fleisch und Blut treffe, fange ich an, sie zu bespötteln und zu mehr Stolz auf sich selbst anzustacheln. Die Verwirrung in meinem Kopf ist am schlimmsten, wenn ich einer wirklichen Frau gegenüber versuche, den ganzen stereotypen Mist auf sie zu projizieren, um sie zu verstehen. Tief eingepflanzte Verhaltensweisen dominieren den Verstand und wie bei jeder Gewohnheit ist ihre innere Dynamik unbewußt (nicht im Freudschen Sinne, sondern im Sinne von „unerforschten Prozessen in den Gehirnwindungen"). Es ist außerordentlich schwierig, solche Gewohnheiten ohne äußere Hilfe rational zu erfassen. Sicherlich könnte eine Abschreckungstherapie zur Entwöhnung versucht werden, aber ich vermute, daß das unerwünschte Frauen-Stereotyp, das zerstört werden muß, zu eng mit dem gesamten menschlichen Bewußtsein verwachsen ist, als daß es ohne weitergehende Erschütterungen sauber herausgetrennt werden könnte.

Es wäre ebenfalls schlecht, eine Therapie zu übernehmen, die dieses widersprüchliche Selbst für mit erträglich zu machen suchte. Weil das Dulden meiner männlichen Rolle für mich undenkbar ist, muß ich vielleicht ein bißchen gesunde Selbstverachtung entwickeln.

So hänge ich - außer bei aufsehenerregenden Fortschritten der Neurochirurgie - ziemlich fest mit einem gespaltenen Kopf, dessen einer Teil wenigstens jenen Entwicklungen feindlich gegenübersteht, die ich moralisch für wünschenswert halte. Wenn das männliche Schwein Oberwasser hat, werde ich ganz schön sauer. Ich glaube dann, daß alle Frauen sich verschwören, um mich fertig zu machen. In solchen Zeiten kriege ich die Wut über Women's Lib, aber, wie bei jedem unerwünschten Verhalten muß ich durch solche Perioden privat hindurch, vielleicht indem ich meine Macke gegenüber meinen Nächsten und Liebsten herauslasse (die Vorteile der Kleinfamilie).

#

Ich nehme an, ein Artikel wie dieser ist ein Ausdruck der Hoffnung, daß jemand auf die Selbstdarstellung antwortet und Hilfe anbietet. Aber vielleicht auch eine Hoffnung auf die Versicherung, daß man sich nicht zu ändern brauche - daß man sich ausruhen könne, weil man auch so akzeptiert wird. Aber die Crux ist, daß der Mangel an Anerkennung von innen kommt, nicht so sehr von den anderen. Die inneren Widersprüche können subjektiv als außere, moralisch bestimmte Ziele erscheinen. Wir werden von einer Sammlung lächerlicher Ideale durch das Leben gezogen, die wir vor unseren Kopf projizieren wie die Mohrrübe, die vor dem Esel baumelt. Wir gehen durch die Welt und hoffen, daß wir die zauberhafte Prinzessin, wunderschön und tröstend, tatsächlich treffen werden; und wie Mamma (die „Mamma“ der Phantasie wieder, denn wer hat schon wirklich eine solche Mamma?) wird sie uns die Sicherheit geben, daß wir geliebt werden, wie nutzlos auch immer wir sein mögen. Wir werden der Liebe entwöhnt, wenn wir in die Welt hinausgeschickt werden, um unsere männliche Bestimmung zu erfüllen. Wir wandern fortan umher wie verlorene Seelen, die nach einem Ideal suchen, das kein Gegenstück in der Wirklichkeit hat (es auch nie hatte). Wir haben eine monströse Montage aus Titten, Schenkeln, Hüften und Ärschen entworfen, die wir "Frau" nennen, und wir gebrauchen alle Möglichkeiten der Medien, um uns mit dem Beweis ihrer Wirklichkeit zu umgeben. Und der Witz ist, daß Männer mit ihrer Herrschaft über Frauen diese oft dazu bringen können, die Phantasierollen durchzuspielen - tatsächlich die Rolle des Trösters / Sexualobjekts in einem grotesken Zirkus auszuagieren. Gott helfe den Frauen! Ihr Aufwachsen in der Kleinfamilie muß sie mit dem gleichen schmerzlichen Bedürfnis zurückgelassen haben, sich anzuschmiegen, geliebt und geschätzt zu werden. Aber wir Männer sind nutzlos, was die Gefühle angeht, alles was wir ihnen anbieten können, ist ein Schwanz.

Ich kann mit Männern eine lange Zeit zusammensein und mich dennoch isoliert und einsam fühlen. Das Wort "einsam" trifft's genau, aber was brauche ich, um dieses Gefühl zu lindern? Es ist nicht bloß Sex. Es geht zurück auf ein Verständnis von Frauen als Tröster und Bestätiger, als Mütter, nehme ich an. Kurz es ist nicht Sex, sondern Liebe, was man braucht. Aber was ist "Liebe"? Ist unsere Vorstellung von Liebe zwischen Mann und Frau (oder richtiger, da Männer die Worte definieren, die Liebe einer Frau, nach der ein Mann verlangt) entstanden aus der „Liebe“, die eine Mutter (männlich oder weiblich) einem Kind geben muß, damit es überlebt? Das alles erinnert mich an die bekannte Volksweisheit "es gibt genug davon .... aber die Frauen haben es alles". Was das "es“ ist, ist dunkel. Der knappste Ausdruck ist "Votze“, aber ich vermute, daß das ein Euphemismus ist für alle nicht nennbaren Qualitäten, die eine Frau der Vorstellung nach besitzt. Ein Mann kann seinen Kumpanen zwar sein Bedürfnis nach einer Votze erklären, aber nicht sein Bedürfnis nach Liebe, Zärtlichkeit und Mütterlichkeit, ohne sich in seiner Selbstachtung herabzusetzen - in seiner Vorstellung von seiner eigenen Männlichkeit.

#

Und so laufen alle diese Frauen herum, jede von ihnen Besitzerin einer Votze (was immer das sein mag), aber keine von ihnen spendet sie freigebig. Wenn ich in einem miserablen Zustand bin, bin ich überzeugt, daß die Lösung aller meiner Probleme darin liegt, ein angemessenes Angebot dieser lebenswichtigen Ware zu erhalten und daß alle Frauen die Lieferung vorsätzlich verweigern. So machen mich Frauen insgesamt fertig. Nach außen hin mache ich ein freundliches Gesicht, aber ich beschimpfe meine Frau: "Niemand würde sich einen Dreck scheren, wenn ich tot

unfiele“ - eine melodramatische Phrase, die ungefähr so zu übersetzen wäre: "Aaaah, Hilfe!!! Shit and fuck and bleeding Jesus Christ."

In solchen Situationen bin ich eine leichte Beute von Aufwallungen männlichen Chauvinismus'. Ich kann mich dann vor Lachen bepissen über Witze, die Freunde in der Kneipe erzählen und in denen Frauen in einen Zustand vorzeitiger Senilität gefickt werden (Die unglaubliche Gewalttätigkeit vieler Vorstellungen in Sex-Witzen, -liedern usw. benötigte einen eigenen Artikel). Währenddessen schämt sich der unter all diesem Mist begrabene Mr. Netter Typ, der wirklich recht nett ist, über das Benehmen seines eigenen Selbst.

#

Und so kommen wir zur Gruppe Men Against Sexism, die eigentlich helfen soll. Als M.A.S. anfing, sich zusammenzufinden, war es offensichtlich, daß wir hauptsächlich deswegen da waren, weil unsere persönlichen Umstände uns dazu zwangen, women's lib zu begreifen. Bald schon begannen wir jedoch zu fragen: "Ist die Geschlechterrollenteilung auch für Männer schlecht?" und dann, gefährlicher: „Gibt es speziell männliche Probleme?" und wir dachten an Krieg und schwere Berufe, in die Männer gezwungen werden. Wir suchten nach einem Standpunkt zu den Geschlechterrollen, von dem aus wir uns an alle Männer wenden könnten. Aber von daher sehe ich eine bestimmte Tendenz, die Männerbewegung von ihrem Ursprung, der Frauenbewegung, abzutrennen.

#

Ich bin unglücklich über den Begriff der Männerbefreiungsbewegung. Er basiert auf der Hypothese, daß derjenige , der unterdrückt, selbst unterdrückt ist, weil seine Beziehungen zu anderen verdreht sind. Der Mann ist nur ein Glied in einer Kette, das den Druck, mit dem an der ganzen Kette eezogen wird, genauso stark spürt wie die anderen. Er ist bloß ein Mittel zur Ubertragung des Drucks innerhalb eines ganzen Systems. Nach dieser Ansicht sind Männer ebenso zu bemitleiden, weil sie auch leiden. Aber wenn das zur Suche nach einer Lösung von Problemen der Männer unter sich führt, oder sogar zu dem Gefühl, daß wir uns über die Unterdrückung der Frauen gleichberechtigt mit ihnen auslassen könnten, weil wir beanspruchen, das gleiche zu erfahren, dann läßt sich unsere Bewegung auf einen nutzlosen Zeityertreib ein. Es gibt <u>keine</u> wünschenswerte Norm menschlicher Beziehungen, von der wir abgewichen wären und zu der wir uns zurückkämpfen könnten. Es gibt nur die gegenwärtige Realität als Funktion ihrer Geschichte, in der eine autonome, unabhängige Frauenbewegung entstanden ist. Das sollte der Ausganspunkt unserer Analyse sein, der einzige Weg, um die Diskussion unserer Ziele zu entmystifizieren. <u>Unsere</u> gesamte Bewegung sollte sich aus den Bemühungen gestalten, die Unterdrückung von Frauen durch das Patriarchat zu vermindern, Bemühungen, die uns in Konflikt mit anderen Männern bringen. Als Marxisten sind wir gewohnt, alle sozialen Phänomene auf den Klassenkampf zu beziehen, wenn wir nach ihrer Erklärung suchen. Gleichermaßen müssen wir eine neue Dimension in unsere Analyse bringen, indem wir alle sozialen Formen daraufhin befragen, welche Rolle sie in der Unterdrückung der Frauen spielen.

Das größte Hindernis dazu liegt in unseren eigenen Köpfen. Ich habe keine Antwort darauf, wie man weitermachen sollte, außer die Möglichkeiten zu wiederholen an

denen ich in meiner eigenen Entwicklung beinahe verzweifelt wäre, wie oben ausgeführt. Es geht darum, das eigene Verhalten richtig zu verstehen - zu hoffen, daß die verrotteten Teile des eigenen Denkens absterben werden, wenn man ein wünschenswertes und beständiges Handlungsmuster übernimmt. Wie oben bemerkt, bezweifle ich aber, daß der Zusammenhang zwischen Gedanke und Tat so einfach ist. Dennoch muß es versucht werden, und jeder von uns wird in seinem Inneren wissen, ob es klappt.

DieWareLiebe

„Der Phoenix meiner Träume - mit dem Schweinehund"



Nicht nur Essen, Trinken und Schlafen, auch das Bedürfnis nach Zärtlichkeit - Liebe - gehört zu unseren Grundbedürfnissen. Kommt eines dieser Bedürfnisse zu kurz, werden wir unsicher schwach und sogar krank. Deshalb versuchen wir, alle diese Triebe zu befriedigen, indem wir nach den Waren greifen, die uns geboten werden: Brot und Butter, Bier und Brause, Betten. Was aber bleibt für den Hunger nach Zärtlichkeit? Gewohnt, alles kaufen zu können, bieten wir anderen unsere Aufmerksamkeit, unser Lächeln oder unser Geld, um dafür von ihnen Zuneigung zu bekommen. Wir haben Sehnsucht nach Gemeinsamheit und Liebe und sind trotzdem unfähig, dem anderen näherzukommen. Immer hockt zwischen uns - als Schweinehund – der eingeübte Konsum. Wir benutzen jemanden zur eigenen Befriedigung, als sei er ein Gegenstand. Im Grunde bleibt unsere Liebe auf uns selbst gerichtet und das Gegenüber eine Illusion: alle Beziehungen zwischen den Menschen sind von Kauf und Verkauf, vom Warentausch bestimmt.

Aber nicht nur dieser Warentausch prägt unser soziales Verhalten, sondern auch unsere Berufssituation. Wir können nicht darüber entscheiden, was wie und wofür hergestellt wird. Das heißt, wir können uns in unserer Arbeit nicht verwirklichen. Deshalb läßt die Arbeit uns erschöpft, leer und unbefriedigt. Um Tag für Tag fähig zu sein, in diesem Trott weiterzumachen, müssen wir in der Familie all den Ärger und die Wut abladen können. Andererseits fordern wir von den anderen die Anerkennung (das heißt auch: Zärtlichkeit).

Doch vor körperlicher und nervlicher Erschöpfung sind wir unfähig, auf die Freundin, die Frau, die Kinder einzugehen. Deshalb werden Gespräche belanglos, die sexuellen Begegnungen langweilig. Jeder dreht sich müde um sich selbst und erreicht den anderen kaum noch, weil man sich selbst verachtet: man haßt sich selbst, weil man sich für unfähig hält. Daher kann man auch den Mitmenschen nicht wirklichi achten, mögen und lieben. Zwischen die Paare, die Familienmitglieder, die Freunde tritt die Entfremdung.

Siehe auch:

Wilhelm Reich, Massenpsychologie des Faschismus, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1971

Dietrich Haensch, Repressive Familienpolitik, Hamburg 1969

Dannecker/Raunheim, Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt, Film, Berlin 1970/71

Familienglück



Familienglück - „noch nicht einmal ein Hundeleben“ 1)

"Bislang hat der Kinderschutzbund in der BRD nur 15 000 Mitglieder, der Tierschutzbund hingegen 500 000. Das 1972 verabschiedete neue Tierschutzgesetz garantiert den Vierbeinern, was vielen Kindern versagt bleibt: 'Angemessene artgemäße Nahrung und Pflege sowie eine verhaltensgerechte Unterbringung.' Für Hunde etwa fordert der Tierschutzbund einen mindestens 16 qm großen Zwinger. Der 'Auslauf' in Kinderzimmern, also der Platz zum Spielen, beträgt laut Musterbauordnung von 1960 - genau 2,16 qm.“ 1) "77 % der Bundesbürger ereifern sich ... für die Bestrafung von Tierquälerei, das 'Verprügeln von Kindern' finden nur 60 % der Strafe wert." 2)

"KINDERN GILT WEIT WENIGER FÜRSORGE ALS DEN TIEREN!“ 3)

"Seit 1939 nach der Reichsgaragenordnung (sind Bauherren) gezwungen, für jede Wohnung 25 qm Abstellfläche für das Auto zu bauen. Nicht einmal zu dem Minimum von 1/2 qm Kinderspielplatz pro Kopf konnte man Bauherren bis heute verpflichten - - das ist nicht mehr als die Hälfte einer Aktentasche!" 4)

„80 % der Eltern befürworten die Prügelstrafe. Etwa 1000 Kinder 5) werden im Jahr von ihren Eltern totgeschlagen." 1) „Etwa 6000 Fälle von Kindesmißhandlungen werden jährlich bekannt, 120 000 vermutet." 6) "In 9 von 10 bestraften Fällen wird weitergeprügelt.“ 3)

Aber: "Mißhandlungen an Kindern sind in der Mehrzahl aller Fälle kaum zu erkennen und gar nicht zu ahnden. Ich rede nicht von den psychischen Konflikten und seelischen Qualen, die wir alle bei unseren Kindern anrichten, weil wir zu wenig Verständnis und zu wenig Kenntnis von ihnen haben ... Ich rede von den Ängsten und Torturen, die viele Eltern und Erzieher teils unbewußt, teils mit voller Absicht Kindern zufügen, ohne körperlich tätlich zu werden ... Man möchte eigenes Ungemach vermeiden und seine Ruhe und Bequemlichkeit haben. Hier fängt es an und von da geht es weiter. Die Varianten sind unerschöpflich und es ist nicht so schwer, einem Kind das Leben zur Hölle zu machen, wenn es einen stört und einem lästig wird... (Erst) im Extremfall ist diese Mißhandlung zu erkennen." 5)

"In einem Gutac'hten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen ... war 1957 zu lesen: 'Es ist eine Probe auf die Menschlichkeit einer Gesellschaftsordnung, ob in ihr diejenigen zu ihrem Recht kommen, die es selber noch nicht fordern können." 5)

Die Ursachen für diese körperlichen und seelischen Mißhandlungen von Kindern liegen in den gesellschaftlichen Verhältnissen: Die Väter sind autoritär und aggressiv, weil sie als Berufstätige dieses Verhalten von ihren Vorgesetzten am eigenen Leibe erfahren. Sie "befreien" sich von den Zwängen fremdbestimmter, unbefriedigender Tätigkeit, indem sie ihren Kindern gegenüber den "Herrn im eigenen Haus" spielen. 5)

Die Mütter sind nervös und unsicher, weil sie als Hausfrau wenig Kontakt zu ihrer Umwelt haben und den ganzen Tag über als einzige Erwachsene den Wünschen und Ängsten der Kinder ausgesetzt sind. Nicht erfüllt vom sich ewig wiederholenden Kochen und Saubermachen, oder, als Berufstätige, bis zum Zerreißen angespannt in der Doppelrolle von Lohnarbeiterin und Hausfrau, läßt auch sie ihre Enttäuschung und Wut an den einzigen Wesen aus, über die sie Macht hat. 5)

Nur eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse könnte also die Lage der Kinder verbessern. So eine Veränderung kommt aber nicht eines Tages aus heiterem Himmel und verkündet: „Jetzt haben wir hier das Paradies!", sondern jeder Einzelne muß versuchen, diese Veränderung SOFORT und in ALLEN EINZELHEITEN DES LEBENS einzuführen. Das heißt:

1. Erkennen der Ursachen der eigenen Aggressionen.

2. Entlastung de r Frau durch gerechte Verteilung der Hausarbeit auf alle Familienmitglieder und gleichberechtigte Stellung im Produktionsprozeß.

3) Rückgang der Geburtenzahl unerwünschter Kinder durch Aufklärung über Verhütungsmittel und Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung.

4) Erweiterung der Kontakte zu anderen Hausbewohnern, Eltern und Arbeitskollegen zur gegenseitigen Hilfe.

5) Entspannung der familiären Atmosphäre durch größere Sozialwohnungen 7), Kindergärten, Kinderspielplätze, Vorschulen usw.

6) Abbau der Herrschaftsverhältnisse in allen Bereichen.

7) Durchsetzen der eigenen Interessen und Bedürfnisse am Arbeitsplatz.

Quellen:

1) Der Stern 11/73
2) INFAS-Umfrage 1970, zit. in b:e 12/72
3) b:e 12/72 nach Bleuel
4) E. u. A. Spill: Hunde dürfen sich mehr erlauben als Kinder, in Neue Revue Nr. 30/73
5) Hans Peter Bleuel : Kinder in Deutschland, Hanser Verlag, München 1971
6) Delikt – Kindesmißhandlung, NDR 1, 10. 5. 73
7) „Von 14 Millionen Kindern in der BRD besitzt 1 Million kein eigenes Bett. Daß sich daran auch in Zukunft wenig ändern wird, dafür sorgen Vermieter und Makler. So haben z.B. 16 von 20 Münchner Maklerbüros die strikte Anweisung 'an alle zu vermieten, nur nicht an Ehepaare mit Kindern'.“ (Bleuel)

Man kann einen Menschen mit einer Wohnung genauso töten wie mit einer Axt!



„Jeder Bürger hat ein Recht auf eine Wohnung. ' (Bundespräsident Heinemann) 2)

„Die Wohnung ist unverletzlich."(Grundgesetz, Art.13)

„Ein Hamburger Rentner beging Selbstmord. Er konnte nicht darüber hinwegkommen, daß seine Hauswirtin die Miete zum 3.Mal innerhalb von 4 Jahren erhöht hatte. 3)

Mieten

Von 1962 bis 1972 stiegen die Mieten mehr als doppelt so schnell wie die Lebenshaltungskosten. 4) Im gleichen Zeitraum stieg der Mietanteil am durchschnittlichen Einkommen eines Arbeiters oder Angestellten bei Sozialbauwohrrungen um mehr als das Dreifache auf über 3o% 4) 5)

Über die Hälfte der städtischen Haushalte haben kein Anrecht auf die ohnehin immer knapper werdenden Sozialbauwohnungen. Sie müssen auf dem "freien" Wohnungsmarkt mit bis zu 4o% ihres Nettogehalts für Mieten rechnen. 6)

"Die Inflation am Mietbau scheint unaufhaltbar, weil - einerseits zwar Bau- und Bodenpreise in schwindelnde Höhen geklettert sind (die Hauseigentümer also höhere Mieten nehmen müssen) - andererseits aber noch immer Wohnungsmangel herrscht (die Hauseigentümer also höhere Mieten nehmen können.)“ 4)

Bau- und Bodenpreise

Von 1960 bis 1971 stiegen die Wohnungsbaupreise um 229%. 7)

(1971 stiegen die Profite bei manchen Baufirmen um über l00%.) 11)

Seit 195o stiegen die Bodenpreise z.B. in München um 2036%. 4)

Wohnungsmangel

Folge der Preissteigerungen und Profiterhöhungen ist, daß der Anteil der Sozialwohnungen von 1960 bis 1970 um fast die Hälfte zurückging, 8)

Auch frei finanzierte, von keinerlei Steuergeldern geförderte Mietwohnungen werden immer weniger gebaut. 9)

Wohnraumvernichtung

„'Der Abriß von Häusern auf teurem Boden', so lehrt die Hausbesitzerzeitschrift 'Das Grundeigentum', 'könne selbst dann geboten sein, wenn sie von der Substanz her erhaltenswert erscheinen'. Nach diesem Profitpostulat bemühen sich überall in westdeutschen Ballungsgebieten Besitzer zentrumsnaher Wohngrundstücke um Abbruchgenehmigungen und um die Erlaubnis, Verwaltungshochhäuser, Hotels oder zumindest Komfortwohnungen bauen zu dürfen. Dabei scheuen sie vor Wildwestmethoden nicht zurück: Spezialisten und Spekulanten sind imstande, ganze Häuserblocks binnen kurzem zu entvölkern und sanierungsreif zu machen. Zu den gebräuchlichen Mitteln zählen: Mieterhöhungen, Psychoterror, Zerstörungen, Überbelegungen.“ 9)

Wohnungskampf

Der Versuch, allein aus "diesem Teufelskreis von inflationären Baukosten, Mieten und weiterwachsendem Wohnungsbedarf“ 4) auszubrechen, muß notwendig scheitern, wie es das Beispiel des Hamburger Rentners zeigt. Nur gemeinsam können Mieter sich erfolgreich gegen den Mietterror wehren. Das zeigt der Protest von 20.000 Mietparteien in Frankfurt, denen die „gemeinnützige“ „Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen" Mieterhöhungen von 50% ankündigte. 3.000 der Betroffenen machten eine Demonstration durch die Stadt, die mit einem Go-in auf dem SPD-Parteitag endete. Die Delegierten beschlossen daraufhin, daß die Mieterhöhungen zurückzunehmen seien. 10)

Ebenfalls in Frankfurt senkten 17 Mieter eines Hauses ohne Zustimmung ihres Vermieters ihre Mieten von 15.- pro qm. auf 6.- . Sie stützten sich dabei auf ein Urteil des Landgerichts, das 6.- als durchschnittliche Vergleichsmiete genannt hat. 11)

Im Juni 1973 mußte ein Hausbesitzer vor einem Frankfurter Zivilgericht eine Niederlage einstecken: er hatte Mieter seines Hauses verklagt, nachdem diese sich zum Teil schon sein 1972 im Mietstreik befanden und die Miete drastisch auf die nach ihrer Ansicht ortsübliche und angemessene gekürzt hatten. In Aufrechnung der zuvor zuviel gezahlten Wuchersätze hatten mehrere Familien monatelang überhaupt keine Miete gezahlt. 11)

Bereits 1971 führten 26 kinderreiche Familien in Kassel für drei Wochen eine Hausbesetzung leerstehender Wohnungen durch, bis sie mit Polizeigewalt daraus vertrieben wurden. 4)

In einer Situation, in der es mehr als 800.000 Obdachlose in der BRD gibt, und mehrere Millionen Menschen gezwungen sind, in abbruchreifen Unterkünften zu wohnen, wehrt sich eine immer größere Zahl von Betroffenen durch Besetzung von Häusern dagegen, daß gut nutzbarer Wohnraum aus Profitgier zerstört wird.

MIETER BLEIBT HEITER! - DER WOHNUNGSKAMPF GEHT WEITER! HiHi

Anmerkungen:

1) Überschrift:Heinrich Zille
2) zit. in Die Zeit 19/73
3) Bild, Hamburg 30.1.73 (siehe obere Fensterhälfte)
4) Der Spiegel 45/72
5) Kursbuch 21/70
6) Der Spiegel 30/70
7) rororo aktuell 1663
8) Bundesministerium f. Wirtschaft
9) Der Spiegel 24/71
10) Dokumentation Uni Frankf.73
11) Diskus 2,3/73



Group Solidarity, London

Dritte Welt:
Nationale Befreiungsbewegung oder Sozialismus?

Es sind verschiedene Theorien über die Frage aufgestellt worden, warum die Linke in fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern nationale Befreiungskämpfe unterstützen sollte.

Die Kommunistischen Parteien zum Beispiel unterstützen derartige Kämpfe, weil der Nationalismus in der dritten Welt mit den Interessen der Vereinigten Staaten zu kollidieren scheint. Nach dieser Vorstellung soll die nationale Befreiung den US-Imperialismus 'schwächen'. Sie - die KPs - hoffen, daß Rußland, das diese Bewegungen ideologisch und/oder materiell unterstützt, davon profitieren wird.

Die Maoisten unterliegen einer ähnlichen Logik, auch wenn man nach Nixons Chinabesuch den Verdacht hat, daß Maos 'antiimperialistischer' Eifer sich womöglich ausschließlich gegen die russische Bürokratie richtet-. Westliche Castro-Anhänger und 'progressive' Liberale aller Schattierungen unterstützen die Befreiungsbewegungen aus einem gewissen Gefühl 'moralischer Verpflichtung' heraus.

Für diese Leute ist die nationale Befreiung universaler Segen, welcher den 'Führern' der dritten Welt erteilt - oder von diesen angenommen werden sollte. Man sollte vielleicht hinzufügen, daß diese edlen Überlegungen dieselben Castro-Anhänger und Liberalen nicht davon abhalten, kapitalistische 'Führer', wie McGovern in den USA zu unterstützen - oder zur Rückkehr der Labour Party an die Regierung bei den nächsten britischen Wahlen aufzurufen.

Die Unterstützung für die nationale Befreiungsbewegung von seiten der Trotzkisten ist etwas verzwickter. Sie basiert auf großen (und banalen) historischen Schemata. Zuerst sollen die nationalen Befreiungsbewegungen bedingungslos unterstützt werden - das ist die gemeinsame Basis aller Trotzkisten (Mandel, Cliff, Healy, Ali). Ob die Unterstützung 'kritisch' oder 'unkritisch' ist, ist eine andere Frage - und hier trennen sich die trotzkistischen Geister und nehmen ihren jeweiligen Standpunkt ein.

Aber, so mag man fragen, warum erst einmal Unterstützung? Die erteilte Antwort ist ein Beispiel für die Konstruktion historischer Schemata: Der US-Imperialismus wird durch solche Bewegungen 'geschwächt' werden. Solche 'Schwächung' wird der 'Todeskrise des Kapitalismus' einen weiteren 'Übergangs'stoß versetzen, welcher dann beschleunigt weitere Stöße nach sich ziehen wird ... und so weiter.

Wie alle Mystifikationen bleibt der Trotzkismus eine schlüssige Antwort auf die Frage schuldig, warum besonders nach 1945 der Imperialismus in der Tat fähig war, vielen

ehemaligen Kolonialgebieten politische Unabhängigkeit zu verleihen, eine Möglichkeit, die Lenin und Trotzki explizit verneint haben.

Die Theorie der 'permanenten Revolution' macht die Trotzkisten blind für die Realitäten der nationalen Befreiungsbewegungen. Sie glauben immer noch, daß die Bourgeoisie in der Dritten Welt unfähig ist, den Kampf um die 'nationale Unabhängigkeit' zu führen. Aber sie können einfach nicht begreifen, daß die 'permanente Revolution' - zum Beispiel in Rußland - als eine bürgerliche sowohl begann als auch endete (trotz der angeblichen 'Führungsrolle' des Proletariats in der Entwicklung des Prozesses). In Rußland hat hat die bürgerliche Stufe (sowohl im Februar als auch im Oktober) ganz konkret verhindert, daß es eine zukünftige 'sozialistische' Entwicklung gab. Die von den Bolschewisten ausgeführte 'permanente Revolution' brachte nur eine staatskapitalistische Reorganisation der Ökonomie und des gesellschaftlichen Lebens hervor. Die 'Lösung' der bürgerlichen Aufgaben wird - wie sie es in Rußland tat – alle autonomenm Basis-Organisationen der Arbeiterklasse (Räte und Fabrikkomitees) zerstören. Sie werden vom Staat abhängig, der der Organismus par excellence ist, die 'verspätete' bürgerliche Revolution auszuführen.

Jede Bürokratie kann, wenn ihr günstige Bedingungen gegeben sind, die bürgerlichen Aufgaben in der Dritten Welt 'lösen'. Die 'permanente Revolution' braucht die Arbeiterklasse nicht, es sei denn als Kanonenfutter. Die Akkumulation von Kapital auf dem Wege der erweiterten Reproduktion ist die Basis ihrer bürokratischen Macht, und ob die Bürokratie erfolgreich akkumuliert oder nicht, spielt keine Rolle. Auf jeden Fall hat es niemals ein 'rein' kapitalistisches Land gegeben, welches alle seine bürgerlichen Aufgaben 'gelöst' hätte. Selbst Großbritannien hat immer noch 'ne Königin.

Die trotzkistische Unterstützung für nationale Befreiungsbewegungen ist, wenn auch 'kritisch', so nur Unterstützung für eine andere gesellschaftliche Gruppe - und nicht für Arbeiterklasse oder Bauernschaft. Trotzkisten stellen ihre Unterstützung für die Führung der verschiedenen nationalen Befreiungsbewegungen als eine 'Taktik' dar, die es ihnen erlaubt, Kontrolle über die Bewegung zu gewinnen. Nach ihrer (der Trotzkisten) Mythologie sind die Führungen solcher Bewegungen unfähig, den Kampf für die nationale Unabhängigkeit auszutragen. Wie wir gesehen haben, ist das ganz klar und einfach Unsinn: Die chinesische, kubanische oder nordvietnamesische Bürokratie haben die westlichen Kapitalisten 'vollständig' enteignet ohne auch nur einen Hauch von Unterstützung einer der

Gruppen der Vierten Internationale. Ebenso haben sie gnadenlos in diesen Ländern alle Trotzkisten abgeschlachtet oder ins Gefängnis geworfen. Insofern als die Trotzkisten über eine 'Demokratisierung' solcher Regime schwätzen auf dem Wege einer 'politischen Revolution', erweisen sie sich als Reformisten des Staatskapitals.

Lenins Imperialismustheorie aus dem Jahre 1916 wird gewöhnlich von allen traditionellen linken Gruppen herbeizitiert, um ihre Unterstützung für den nationalen Befreiungskampf zu legitimieren. Diese Theorie meint, daß sich aus den Surplusprofiten, die aus den Kolonialländern herausgepresst wurden, in den westlichen Ländern eine 'Arbeiteraristokratie' herausgebildet habe. Das ist ein bürgerliches Konzept, weil es nationalen Faktoren den Vorrang gegenüber der Klassenanalyse gibt. Konzepte wie das der 'proletarischen Nationen' gegen die

'imperialistischen Nationen' kommen naturgemäß von solch einer Analyse her - faktisch wurden sie in den 30er Jahren von den Faschisten hinweggefegt. Heutzutage geben Gunder Frank mit seiner Theorie von der 'Entwicklung der Unterentwicklung' und Emmanuels 'ungleicher Tausch' aktuelle Beispiele dafür, wie tief bürgerlich-leninistische Vorstellungen in die Linke eingedrungen sind.

Nationalismus und Klassenkampf sind unvereinbare Gegensätze. Eine Nation ist eine bürgerliche Realität: Sie bedeutet Kapitalismus mit all seiner Ausbeutung und Entfremdung, und zwar in einer einzelnen herausgegriffenen geographischen Einheit. Es ist egal, ob die Nation 'klein', 'kolonial', 'halbkolonial' oder 'nicht-imperialistisch' ist. Alle Nationalismen sind reaktionär, weil sie unvermeidlich dem Klassenbewußtsein entgegenstehen und letzteres mit Chauvinismus und Rassismus zersetzen. Nationalistisches Gefühl in den fortgeschrittenen Ländern ist nicht nur reaktionär, weil es die Ausplünderung der Arbeiter und Bauern in den Kolonialländern ermöglicht, sondern weil es vielmehr die Arbeiter im Westen an 'ihre' herrschende Klasse bindet. Auf ähnliche Weise ist der 'Nationalismus der Unterdrückten' reaktionär, weil er die Klassenkollaboration zwischen den Arbeitern und Bauern im Kolonialland mit den entstehenden 'anti-imperialistischen' Bürokratien möglich macht. Der trotzkistische Mythos, daß eine erfolgreiche nationale Befreiung später einen 'wirklichen Klassenkampf' entfesseln wird, ist falsch, wie die Beispiele Äthiopien, Nordvietnam, Mexiko unter Cardenas und Brasilien unter Vargas gezeigt haben. Dieser Mythos stellt eine Rationalisierung dar im Dienste der Verteidigung neuer herrschender Klassen, die im Entstehungsprozeß begriffen sind. Als historisches Beispiel zeigt dies, daß die neuen Eliten gewöhnlich Anhängsel des schon existierenden staatskapitalistischen Blocks werden. In dieser Hinsicht ist der Trotzkismus eine Variante des stellvertretenden Sozialpatriotismus.

Jeder intelligente Mensch kann sehen, daß das Schicksal der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder nicht von der Fähigkeit der Dritten Welt abhängt, das Angebot an Rohstoffen zu stoppen. Die herrschenden Klassen in der Dritten Welt werden sich nie zusammenfinden, um einen effektiven Boykott auf Weltebene zu planen oder zu praktizieren. Darüberhinaus werden die USA und Westeuropa immer weniger abhängig von Produkten aus der Dritten Welt. Fügt man dem die fallenden Preise für Rohstoffe auf dem Weltmarkt und die protektionistischen Barrieren in den fortgeschrittenen Ländern hinzu, so ergibt sich das Bild einer drohenden Barbarei in der dritten Welt. Ihre Handelsposition gegenüber dem Westen wird jedes Jahr schwächer. Anhänger der nationalen Befreiungsideologie sollten sich über solche Tendenzen. ernsthaft Gedanken machen.

Nationale Befreiungskämpfe können als der Versuch bestimmter Teile der einheimischen herrschenden Klassen angesehen werden, einen größeren Teil des in 'ihrem eigenen' Lande geschaffenen Wertprodukts anzueignen. Imperialistische Ausbeutung erzeugt in der Tat ein solches Bewußtsein in den 'gebildeten' Schichten der Dritten Welt. Diese Schichten neigen dazu, sich selbst als Hort des 'Vaterlandes' zu betrachten. Überflüssig zu sagen, daß eine Verschlechterung der Handelsbedingungen für Rohmaterial in der Dritten Welt diese Situation nur noch verschlimmert. Das Wachstum vieler nationaler Befreiungsbewegungen in den vergangenen 25 Jahren ist ein Zeugnis für das nichtvorhandene Gleichgewicht auf dem Weltmarkt. Die Länder der Dritten Welt taumeln immer tiefer in Niedergang, Hungersnot, Stagnation, politische Korruption und Nepotismus. Nationale Rebellion mag sie in die Geleise einer aktiven Politik von enttäuschten Armeeoffizieren,

Priestern, Kleinbürgern, Intellektuellen und (natürlich) zornigen Sprößlingen der Bourgeoisie und Landbesitzerklasse bringen. Die Lasten der Arbeiter und Bauern sind überdies real - die oben erwähnten Größen sind Zeugnis genug dafür -, aber die nationalistischen Führer können immer noch hoffen, die Phantasie der Ausgebeuteten zu benebeln. Wenn das passiert, hat man die Anfänge einer nationalen Befreiungsbewegung vor Augen, die explizit auf Klassenkollaboration beruht, mit all den reaktionären Implikationen, die dies für die Ausgebeuteten bedeutet. Vom Regen der fremden Ausbeutung kommen sie in die Traufe des nationalen Despotismus. Die Überlebenschancen solcher Regime angesichts der offenen Feindschaft des westlichen kapitalistischen Blocks oder seiner hinterlistigen Weltmarktmechanismen ist unvermeidlich daran gebunden, daß die Regime vom staatskapitalistischen Block (Rußland und/oder China) abhängig werden. Andernfalls wird ein höchst prekärer Balanceakt ('Neutralismus') zum dominierenden Lebensfaktor (wie Ägypten und Indien zeigen). Ohne massive Unterstützung seitens des staatskapitalistischen Blocks ist es für solche Regime völlig unmöglich, auch nur im bescheidenen Umfang eine ursprüngliche Akkumulation zu beginnen. Die Mehrheit der Länder der Dritten Welt besitzen nicht die Ressourcen, ein solches Programm aus eigener Kraft in Angriff zu nehmen. Und selbst wenn, so könnte dies nur - wie jede Ahkumulation - auf dem Wege vermehrter Ausbeutung geschehen. Zeitweise mögen diese Regime höhere Konsumtionsraten und Wohlfahrtsprogramme einrichten. Leute, die nicht über ökonomistische Schritte zum 'Sozialismus' hinaussehen können, nehmen dies als Erklärung dafür, warum Castro 'besser' sei als Batista oder warum Mao Chiang 'vorzuziehen' sei. Ohne uns jetzt mit den reaktionären Implikalionen eines solchen Reformismus auf nationaler Ebene zu befassen, wollen wir sehen, welche Zugkraft dies Argument auf internationaler Ebene hat. Castro untersfützte 1968 die russische Invasion der Tschechoslowakei, Ho Chi Minh verteidigte die Niederwerfung der Revolution in Ungarn 1956 durch die Russen und Mao unterstützte Yahya Khans Völkermord in Bangla Desh. Was zuhause 'gewonnen', geht draußen verloren, und zwar durch einen Haufen von Leichen und massive politische Demoralisierung. Trägt die traditionelle Linke einer so reaktionären Bilanz Rechnung?

Der ideologische Widerhall solcher internationalen Ereignisse ist schwer zu fassen, aber er ist ohne Zweifel reaktionär. Die fortschreitende Bürokratisierung in der Dritten Welt verstärkt nur noch die Vorurteile und die Apathie der Arbeiterklasse in den fortgeschrittenen Ländern. Die Antworten der imperialistischen Bourgeoisien werden darin bestehen, weitere protektionistische Barrieren zu errichten und zur gleichen Zeit den profitablen Waffenhandel auszubauen. Die Bürokratisierung in der Dritten Welt wird sowohl das ideologische als auch das diplomatische Prestige des staatskapitalistischen Blocks erhöhen - trotz der imperialistischen Rivalitäten innerhalb desselben. Dieser Prozeß wird begleitet sein von vermehrter Demoralisierung und wachsendem Zynismus in den Kreisen der traditionellen Linken. Das ist heute schon ganz klar: Auf vielen Demonstrationen anläßlich internationaler Ereignisse werden ohne Skrupel Porträts von Mao Ho, Castro, Guevara und einer Menge anderer Schurken (Hoxha, Kim il Sung etc.) obszön zur Schau getragen. Solcher Kult ist ein Ausdruck der heute vorherrschenden ideologischen Verfälschung, und es ist kein Zufall, daß die Arbeiter nur Verachtung oder Indifferenz gegenüber der traditionellen Linken und den Helden, die sie anbetet, verspüren.

Eine weitere ebenso wichtige Dimension des nationalen Befreiungskampfes wird von der traditionellen Linken übersehen. Es handelt sich um die Frage der

Arbeiter(klassen)- und Bauerndemokratie und um die revolutionäre Eigenaktivität der Massen. Die nationale Befreiungsbewegung wird solche Aktivitäten der Arbeiterklasse immer unterdrücken, weil die bürgerlichen Ziele der nationalen Befreiung (d.h. die Bildung einer Nation) den historischen Interessen der arbeitenden Bevölkerung (d.h. der Befreiung der Menschheit) entgegengesetzt sind, um es mit den Klassenbegriffen zu sagen . So wird es klar, warum alle Führungen von nationalen Befreiungsbewegungen versuchen, jede Initiative seitens der

Massen von oben zu kontrollieren, und warum sie ihnen ausschließlich die Politik des Nationalismus vorschreiben. Dazu ist es notwendig, die Massen in der Tat dem Terror auszusetzen (Ben Bellas FNL massakrierte Dutzende von algerischen Arbeitern im algerischen 'Unabhängigkeits'krieg, Hos Viet-Minh halfen den Briten und Franzosen, die Saigoner Arbeiterkommune von 1945 auszulöschen und später ermordeten sie Dutzende Trotzkisten; Che attakierte öffentlich die kubanischen Trotzkisten und Castros Angriffe gegen sie im Jahre 1966 besiegelten ihr Schicksal sogar als Reformisten der herrschenden Castro-Klasse.) Schon bevor sie die Macht erhalten, müssen die staatskapitalistischen Eliten versuchen, jede unabhängige oppositionelle Stimme auszuschalten, und ihre endgültige Herrschaft schließt jede Möglichkeit selbst von dürftigen Mitteln bürgerlicher Demokratie aus.

Die Unterstützung jedes nationalen Befreiungskampfes ist immer reaktionär. Denn sie besteht gewöhnlich 1. in der Unterstützung für einen Klientelstaat des staatskapitalistischen Blocks, was auf die Verteidigung des staatskapitalistischen Imperialismus gegenüber dem westlichen Imperialismus herausläuft; oder 2. in der Unterstützung despotischer Regime, welche zusammen mit den klassisch-bürgerlichen Eigentumsformen jede unabhängige Organisation der Arbeiter und Bauern zerstört.

Es ist oft behauptet worden, man müsse einen Unterschied machen zwischen den reaktionären und bürokratischen Führungen der nationalen Befreiungskämpfe einerseits und den Massen andererseits, die in solche Kämpfe verwickelt sind. Man sagt, daß die jeweiligen Ziele verschieden seien. Wir glauben, daß diese Unterscheidung selten gültig ist. Der Fremde wird gewöhnlich als Fremder gehaßt, nicht als Ausbeuter - weil er zu einer anderen Kultur gehört, nicht weil er Mehrwert herauspreßt. Das bereitet den Weg für einheimische Ausbeuter vor, in die Fußstapfen der Fremden zu treten. Darüberhinaus verleiht die Tatsache, daß ein gegebenes Programm (z.B. das der nationalen Unabhängigkeit) bedeutende Unterstützung genießt, diesem Programm keine automatische Richtigkeit.

Massen'bewußtsein' kann 'falsches' Massen'bewußtsein' sein. Millionen von französischen, britischen, russischen und deutschen Arbeitern schlachteten einander im Ersten Weltkrieg ab, nachdem sie die 'nationalen' Ideen ihrer jeweiligen Herrscher verinnerlicht hatten. Hitler erhielt 6 1/2 Millionen Stimmen im September 1930. Führer von nationalen Kämpfen können nur zur Macht gelangen, weil es ein nationalistisches Gefühl gibt, das sie erfolgreich manipulieren können. Die Bande der 'nationalen Einheit' werden sich dann als stärker erweisen als der wichtigere, aber 'klarere Fronten schaffende' Klassenkampf.

In der Praxis besteht all das, was Revolutionäre gegenwärtig in der Dritten Welt tun können, darin, Kompromisse in der Kardinalfrage zu vermeiden: nämlich daß die Arbeiter kein 'Vaterland' haben und daß für Sozialisten der Hauptfeind immer im

eigenen Land sitzt. Revolutionäre können versuchen, autonome Kampforgane zu schaffen (Bauern- oder Stadtkomitees oder Arbeitergruppen), um der Ausbeutung zu widerstehen, was auch immer die Hautfarbe des Ausbeuters sein mag. Sie können systematisch vor den Gefahren und der Unterdrückung warnen, die diesen Organen von seiten der einheimischen Bourgeoisie oder Bürokratie und vom auswärtigen Imperialismus drohen. Sie können zeigen, daß ihre eigenen Gesellschaften in Klassen getrennt sind und daß diese Klassen miteinander unvereinbare Interessen haben, genauso wie die Klassen in dem 'fremden' Land, das sie - die Länder der Dritten Welt - unterdrückt. Wenn es auch schwierig ist, so ist es doch von grundsätzlicher Bedeutung und die einzige Möglichkeit, weder sich selbst noch seine eigenen Anhänger zu mystifizieren. In Südvietnam zum Beispiel ist der Interessenkonflikt zwischen den Herrschenden und den Beherrschten völlig klar. Es bedarf keiner großen Anstrengung, um die Kluft zu sehen, die die wohlgenährten korrupten Politiker und Generale in Saigon von den Frauen trennt, die von Hakenwürmern gequält ihre Rücken in den Reisfeldern kaputtmachen. Aber im Norden? Gibt es wirklich eine Interessenidentität zwischen dem Hafen- oder Zementarbeiter in Haiphong und dem Politkommissar in Hanoi? Zwischen denen, die den Bauernaufstand vom November 1956 einleiteten und denen, die ihn unterdrückten? Zwischen denen, die die Commune von Saigon 1945 [Anm.] führten und denen, die sie niederwarfen? Zwischen Ta Tu Thau und seinen Anhängern und denen, die sie abschlachteten? Nur die bloße Forderung, solche Fragen zu diskutieren, wird die Revolutionäre in Gefahr bringen. Kann es einen besseren Beweis für die bösartige, gegen die Arbeiterklasse gerichtete Natur solcher Regime geben?

Einige Länder in der 'Dritten Welt' sind so rückständig oder isoliert und haben eine so unbedeutende Arbeiterklasse, daß man kaum sehen kann, wie eine solche Klasse einen unabhängigen Kampf auch nur beginnen könnte. Dies Problem ist jedoch kein nationales. Die Lösung für das Elend und die Entfremdung dieser Arbeiter und Bauern liegt in der internationalen Entwicklung der proletarischen Revolution. Die Revolution in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern wird weltweit das Faß zum Überlaufen bringen. Der Erfolg einer solchen Revolution wird - selbst auf den frühesten Stufen - enorme technologische Ressourcen freisetzen, um diesen isolierten, schwachen und ausgebeuteten Gruppen zu helfen. Entsprechend dem verschiedenen sozialen, politischen und ökonomischen Gewicht der verschiedenen Länder der Dritten Welt werden die proletarischen Revolutionen oder die revolutionären Arbeiterräte in diesen Ländern auf die Nachbarn und auf die fortgeschrittenen Länder verschiedene Auswirkungen haben. Die Ergebnisse werden jedoch mehr politisch als ökonomisch sein. Eine Machtübernahme durch die Arbeiter und Bauern in Chile (welche den Allende-Staat unwiderruflich beseitigen würde) wird der amerikanischen Wirtschaft nicht schaden. Aber ein solch markantes Ereignis mag ein revolutionäres Beispiel für die Arbeiter in Peru, Argentinien und Bolivien abgeben und den amerikanischen Arbeitern helfen, zu einem revolutionären Bewußtsein zu kommen. Dasselbe kann von Nigeria, Indien oder sogar Ceylon in ihrem jeweiligen Zusammenhang gesagt werden. Wer diese Perspektive als 'unwahrscheinlich' oder 'unmöglich' ablehnt, der gibt jede revolutionäre Perspektive überhaupt auf für die Arbeiter in den Ländern, die so gemeinhin 'Dritte Welt' genannt werden. In der Tat gibt es überall nur 'zwei Welten': die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten. In dieser Hinsicht ist die internationale Arbeiterklasse eine Klasse mit dem gleichen historischen Ziel.



Wir überlassen es der traditionellen Linken, einen Imperialismus ihrer Wahl zu unterstützen, sei er russisch, chinesisch, oder sei er irgend ein neues Sternenlicht im stalinistischen Kosmos. Für uns wird der Hauptfeind immer zuhause sitzen, und die einzige Art, wie wir uns und den Arbeitern und Bauern in der Dritten Welt helfen können, besteht darin, hier eine sozialistische Revolution zu machen. Es wäre aber gleichbedeutend mit Streikbruch, wenn wir in irgendeinem Moment reaktionäre Bewegungen unterstützen würden, die irgendeinen Teil der internationalen Arbeiterklasse ausbeuten, ungeachtet der Frage, auf eine wie geringe Weise.

Anm.) siehe "Die Commune von Saigon“ in Revolte Nr. 7, Kiel 1973

Kritik des Artikels von G.S.

Der hier abgedruckte Text der "Group Solidarity" ist als Anhang zu dem Aufsatz: Ceylon: the JVP uprising of April 1971 [1] erschienen.
Die Aussagen, die dieser Anhang enthält, sind recht allgemein. Ebenso allgemein wird unsere Stellungnahme dazu sein.

Die GS lehnt zurecht ab die unkritische Identifikation - und Identifikation ist immer unkritisch - der großen kommunistischen Parteien mit der KPdSU, der Maoisten mit der KPCh, sowie die Etappentheorie der Trotzkisten.

Die Konsequenz, die die GS aus dieser ihrer Kritik zieht ist, daß Revolutionäre sich allerorten unmittelbar sozialistische Ziele setzen müssen: „Revolutionäre können versuchen, autonome Kampforgane zu schaffen (Bauern- oder Stadtkomitees oder Arbeitergruppen), um der Ausbeutung zu widerstehen, was auch immer die Hautfarbe des Ausbeuters sein mag."
Soweit einverstanden.

Das kompromißlose Beharren der GS auf der Forderung nach Sozialismus hier und heute geht allerdings zusammen mit einer aktiven Negation (also mehr als Gleichgültigkeit) aller Probleme, die nicht unmittelbar die „internationale Arbeiterklasse" und ihren Klassenkampf betreffen: „In der Tat gibt es überall nur 'zwei Welten': die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten. In dieser Hinsicht ist die internationale Arbeiterklasse eine Klasse mit dem gleichen historischen Ziel."

Die "zwei Welten" stellen sieh für ein imperialistisch ausgebeutetes Land jedoch anders dar, als für uns: dort existieren in einem viel umfassenderen Sinne zwei Welten:

Die Klassenteilung bei uns resultiert aus einer gemeinsamen Geschichte von Ausbeutern und Ausgebeuteten, einer Geschichte, die zweifellos nicht frei von

Gewalt war, in der sich aber gleichwohl die Ausbeuter = Kapitalisten effektiv als Avantgarde der Arbeiterklasse haben darstellen können, insofern sie diese in den großen Fabriken organisierten und sich für die „gesellschaftliche Anerkennung" (sprich: Realisierung) der von ihnen produzierten Waren auf dem Weltmarkt einsetzten. Für die Arbeitenden hier kommt es also darauf an zu erfahren, daß die Ausbeutungsbedingungen und die Ausbeuter selbst ihr eigenes Produkt sind, Ergebnis der Entfremdung ihrer Arbeit.

Für die Länder der 3. Welt ist die imperialistische Ausbeutung nicht ableitbar aus den Beziehungen der Menschen dort untereinander, in Bezug auf die Ausbeutung hat kein Prozeß der Entfremdung stattgefunden, hierin herrschte Fremdheit von Anbeginn.

GS sagt, die Massen in den 3. Welt-Ländern bekämpften die Fremden nicht , weil sie Ausbeuter, sondern weil sie Fremde seien; weil sie eine andere Kultur hätten und nicht weil sie Mehrwert herauspressten. Die Unterscheidung von Fremder und Ausbeuter wird aber möglich erst, wo Fremde auch einmal als Nicht-Ausbeuter, als Freunde auftraten. Wo und wann gab es das schon? (Und werden die Chinesen, die die tansanische Eisenbahn bauen, als Fremde gehaßt?)

Darüberhinaus - und das ist der wichtigere Aspekt -: wie sollen die Massen in der 3. Welt den Fremden als Auspresser von Mehrwert hassen, wenn dieser ihnen nicht einmal in dieser Funktion gegenübertritt? Die industriellen Lohnarbeiter gehören in der 3. Welt zu den bessergestellten Schichten. Die revolutionären Massen setzen sich in der Hauptsache zusammen aus Bauern und Arbeitslosen. Bauern - die indirekt, auf dem Wege über Handel und Konkurrenz ausgebeutet werden, denen Hunger, Enteignung und Arbeitslosigkeit droht. Arbeitslose - denen das imperialistische Kapital die Arbeitsbedingungen geraubt hat, ohne ihnen in ausreichendem Maße neue zu schaffen. Für sie ist Arbeit schlechthin das zunächst Erstrebenswerte. Die Frage nach Lohnarbeit oder einer anderen Form der Arbeit stellt sich für sie erst in zweiter Linie; sie beneiden die internationale Arbeiterklasse und würden es in ihrer Situation vorziehen, Mehrarbeit leisten zu dürfen, wenn nur das damit verbundene Quantum notwendige Arbeit reichte, ihr Leben zu erhalten.

Für Lohnarbeiter in der 3. Welt wie überall ergibt sich aus dem Kampf gegen die Mehrwertproduktion unmittelbar das Ziel der Selbstverwaltung. Für die Arbeitslosen wäre der Kampf um Arbeit als Kampf um Arbeit in Form der selbstverwalteten, assoziierten Arbeit nur dann unverzichtbar, wenn die Mehrwertproduktion und der Mangel an Selbstverwaltung einerseits und ihre Arbeitslosigkeit andererseits nur zwei Seiten einer Medaille wären, d.h. wenn die Arbeitslosigkeit nur durch selbstverwaltete Arbeit beseitigt werden könnte. Es gibt aber noch die staatskapitalistische Alternative.

Die ML-Bewegung stellt propagandistisch diese Einheit von Arbeitsbeschaffung und Selbstverwaltung her, indem sie auf die tatsächliche Einheit von Arbeitslosigkeit und imperialistischer Ausbeutung zurückgreift: sie setzt Mehrwertauspressung mit imperialistischer Ausbeutung und Selbstverwaltung mit Verwaltung durch nationale Instanzen gleich.

Praktisch aber widerlegt sie die Vorstellung einer untrennbaren Einheit von Arbeitslosigkeit einerseits und Mehrwertauspressung / Mangel an Selbstverwaltung

der Produzenten andererseits, wo sie die Staatsmacht erobert hat: sie beseitigt die Arbeitslosigkeit auf dem Boden der Mehrwertproduktion in staatskapitalistischer Weise.

Einig sind sich die Massen der 3. Welt - seien es Arbeiter, Arbeitslose oder Bauern - in der Absicht, die Ausländer = Ausbeuter zu verjagen. Es geht dabei oberflächlich gesehen nicht um Revolution im Sinne von Umwälzung einer vorhandenen Ordnung, sondern primär um Organisation (einer eigenen Wirtschaft, Kultur usw.) schlechthin, denn die Ausländer haben die alten gesellschaftlichen Strukturen desorganisiert, nicht umorganisierf: sie sind erschienen und haben gewirkt als Chaoten.

Es geht also zunächst ums Überleben, ums Leben schlechthin, die besondere Form ist erst die zweite Frage. (Es geht somit auch nicht um eine Befreiung in Etappen", etwa erst nationale, dann ökonomische Befreiung.)

Das erste Ziel ist rein negativ: Europäer oder Amis raus ... Weit weg, so weit es irgend geht. Und es geht eben bis zur Landesgrenze, d.h. bis zu den Grenzen, die z.T. willkürlich von den Imperialisten behauptet worden sind, nachdem sich jeder in der Zeit des ursprünglichen kolonialen Raubes seinen claim abgesteckt hatte. Da haben wir einen Grund für den von der GS verdammten Nationalismus. Wir glauben nicht, daß irgendein Volk der 3. Welt auf Nationalismus, Fremdenhaß, Isolationismus, Autarkie etc. bestehen würde, wenn wir, Arbeiterklasse in Europa, unsere Kapitalisten mitsamt Regierung entmachtet hätten und uns anschickten, unsere wirtschaftliche Übermacht abzubauen und unseren Reichtum, zu dessen Voraussetzungen nicht zuletzt das gehört. was unsere Alten, Großalten und Urgroßalten in den Kolonien geraubt haben, mit den Völkern der 3.Welt zuteilen.

"Nationalismus" der 3. Welt, ob er nun als Not oder als Tugend begriffen wird, unterscheidet sich vom „Nationalstaatsgedanken“ Europas: er wird von außen diktiert. Denn: Selbst wenn die Massen eines 3.Welt-Landes ihrem Befreiungskampf einen internationalen Inhalt geben, mit Selbstverwaltung, Sozialismus etc. pp. - ihre Aktion würde an der Landesgrenze (spätestens) gestoppt werden: von den imperialistischen Nationen einschließlich deren Arbeiterklasse, die - wie die GS selbst schreibt - nur all zu leicht bereit ist, über der nationalen Solidarität mit ihren Kapitalisten den Klassenkampf auf sich beruhen zu lassen. Die nationale Form des Befreiungskampfes ist also nicht aus freien Stücken gewählt.

Dem Nationalismus der imperialistischen Staaten erwidern diese Länder mit einem Gegen-Nationalismus, wie sie Gewalt mit Gegengewalt oder Rassismus mit Gegenrassismus beantworten.

D.h. nicht, daß Nationalismus das einzige oder überhaupt ein positives Programm dieser Bewegung sein muß. Aber der Rahmen der Nation als größtmögliches „befreites Gebiet“ ist ihnen von außen gesetzt.

Es kommt also gerade darauf an, zu sehen, was unter dieser Bedingung an sozialistischer Aktivität für diese Länder, für die Arbeitslosen und Arbeiter in ihnen möglich ist.

Das zunächst entscheidende Kriterium, an dem die neuen gesellschaftlichen Strukturen zu messen sind, ist die (Über-)Lebensmöglichkeit des ehemals

kolonisierten Volks: Herstellung von Arbeitsmöglichkeiten für alle, d.h. für das gesamte Volk. Eine sozialistische Bewegung, deren Ziel die Selbstverwaltung der Produzenten ist, muß sich einerseits darauf einrichten, auf den nationalen Rahmen beschränkt zu bleiben, muß aber andererseits diesen Rahmen durch Kooperation aller Mitglieder der Gesellschaft (die in Kommunen o.ä. assoziiert sind) auch tatsächlich ausfüllen. Das Subjekt einer solchen Bewegung kann nicht allein die Arbeiterschaft sein. Lenins These von der „Arbeiteraristokratie“ ist nicht total unsinnig. Nur: Nutznießer des Imperialismus als technologische Überlegenheit einer Nation sind die Arbeiter dieses Landes insgesamt, nicht nur die Facharbeiter, Meister etc. Begünstigt sind - im Weltmaßstab – Arbeiter (Proletarier) überhaupt gegenüber Bauernmassen und gegenüber den Arbeitslosen, deren Zahl immens zugenommen hat. Es ist, also nicht zutreffend, daß Proletarier nichts zu verlieren hätten als ihre Ketten. Sie haben ihre Arbeit zu verlieren. Der "Klassenkampf des internationalen Proletariats" im engen Sinn schließt also gerade diejenigen aus, die wirklich nichts mehr als ihr Leben zu verlieren haben.

Wenn die GS "Nation" hört, versteht sie immer nur "Staatskapitalismus". Solange die Revolution beschränkt bleibt auf ein Gebiel, das wegen bestimmter Kriterien als Nation bezeichnet wird, ist für die GS eine selbstverwaltete, egalitäre Gesellschaftsstruktur undenkbar. Selbstverwaltung gibt es dauerhaft nur weltweit oder kurzfristig in einem Betrieb. Die Frage nach dem Prozeß der Veränderung stellt sich die GS gar nicht. Das wäre nämlich die Frage danach, welche Beziehungen die selbstverwalteten Betriebe untereinander aufnehmen, welche Strukturen von selbstverwalteten Produktionseinheilen aufgebaut werden und wie sie sich ausdehnen. Die GS hält diesen Prozeß in der 3.Welt für unmöglich. Sie glaubt, daß eine solche Struktur nur aufgebaut werden kann mit Hilfe der entwickelten Länder.

„Einige Länder in der 'Dritten Welt' sind so rückständig oder isoliert und haben eine so unbedeutende Arbeiterklasse, daß man kaum sehen kann, wie eine solche Klasse einen unabhängigen Kampf auch nur beginnen könnte .... Die Lösung für das Elend und die Entfremdung dieser Arbeiter und Bauern liegt in der internationalen Entwicklung der proletarischen Revolution.“

Die GS meint, daß nur die Arbeiter die Selbstverwaltung nach GS-Vorstellung entwickeln können. Sie sind in den 3.Welt-Ländern aber eine kleine Minderheit. Schon deshalb sei eine Revolutionierung der Verhältnisse in einem Land in der 3.Welt unmöglich. Die Arbeiter dieses Landes brauchen die Unterstützung der "internationalen Arbeiterklasse". Die Selbstverwaltungsvorstellung der GS schließt Bauern und Arbeitslose als bewegende Subjekte aus und sieht in ihnen bestenfalls den Anhang der sich bewegenden Arbeiter. Die Arbeiter können zwar ihren Betrieb selbst verwalten, aber die Arbeitslosen sind dann nicht beteiligt, und die Beziehungen der Arbeiter zu den Bauern werden in diesem Konzept auch nicht reflektiert. Weil die GS die Mehrheit der Bevölkerung eines Landes von der Perspektive der Selbstverwaltung ausschließt, kommt sie folgerichtig zur Unmöglichkeit der Selbstverwaltung in diesem Land. Wer sich mit einer solchen elitären Perspektive der Veränderung nicht zufrieden geben will, muß nach einem Ansatz für ein Selbstverwaltungskonzept suchen, das sowohl Bauern als auch die früheren Arbeitslosen einschließt.

Die GS macht sich keine Gedanken darüber. Aber die ML tun es. Sie haben ein Konzept zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und der Vermittlung zwischen Bauern

und Arbeitern. Dieses "Bündnis" ist der Kernpunkt der ML-Bewegung von Anfang an, in ihm liegt der Grund für ihre reale Stärke (vergl. Schwarze Protokolle Nr. 1). Die Schwäche des "Selbstvewaltungskonzepts" der GS liegt darin, daß ihr Agent allein die "internationale Arbeiterklasse" ist, zu der die Mehrheit der Bevölkerung der 3.Welt nicht gehört.

Die GS kritisiert - wie wir oben feststellten - zu Recht die Etappentheorie der Trotzkisten. Die Trotzkisten übersehen, daß mit der permanenten Revolution, also zunächst der Beschränkung auf die "bürgerlich-demokratische Umwälzung", durch die erst die materiellen Voraussetzungen für die Transformation in eine sozialistische Revolution geschaffen werden sollen, die Liquidierung jener Kräfte und Tendenzen verbunden ist, die entscheidend für die "Transformation“ wären.

GS neigt aber zu dem Fehler, unmittelbar sozialistische Zielsetzungen derart zu fordern, als ob die "bürgerlich-demokratische Umwälzung" und damit auch die Herstellung von Kommunikation bereits stattgefunden hätte. Ihre Kritik an allen Bewegungen verstellt ihr den Blick auf die Notwendigkeit einer Konzeption für die nationale Organisation der Arbeit auf dem Boden der Selbstverwaltung in Ländern der 3.Welt, in denen Kommunikationswege für selbstverwaltete Betriebe noch herzustellen wären.

Für Länder wie Chile (Anmerkung: In Chile ist die Arbeiterschaft zahlenmäßig stärker als die Bauernschaft. Chile ist also kein "klassisches" 3.Welt-Land) sieht (bzw. sah?) die GS offenbar die Möglichkeit einer direkten Übernahme der gesellschaftlichen Macht durch die Arbeiter und Bauern, die Möglichkeit also einer nicht-staatlichen Form gesellschaftlicher Organisation in zunächst einem Land („... die den Allende-Staat unwiderruflich beseitigen würde“). Es wäre - das ist keine Ironie - interessant zu erfahren, wie die GS sich eine solche Organisation vorstellt, und zwar unter der Bedingung, daß eine ähnliche Machtübernahme durch die Arbeiter und Bauern in "Peru, Argentinien und Bolivien" sich nicht unmittelbar angeschlossen hätte.

Die GS wird sagen: Die Arbeiter und Bauern hätten (wie sie's tatsächlich taten) schon im Kampf RÄTE gebildet. Diese kooperierenden Räte hätten die neue Gesellschaft strukturiert. Gut. Aber wie hätten diese Räte gewirtschaftet? Welchen Zwängen wären sie ausgesetzt gewesen?

Es gibt zwei Bedingungen, um die - solange ähnliche Revolutionen in anderen Ländern ausbleiben - kein 3.Welt-Land herumkommt. 1. Verkehr mit anderen Ländern über den Weltmarkt. 2. Notwendigkeit von Industrialisierung, Beseitigung des technologischen Rückstandes, erweiterte Reproduktion. (Beseitigung des technologischen Rückstandes heißt nicht, daß diese Länder den ganzen alten Mist produzieren, den wir zu konsumieren gezwungen sind, auch nicht, daß sie auf die gleiche Art zu produzieren gezwungen wären (Fließband usw.) wie wir, wohl aber, daß sie es schaffen müssen, denselben Grad von Produktivität zu erreichen, um aus den ungleichen Tauschverhältnis rauszukommen.)

Diese Bedingungen erzwingen nicht notwendig eine staatskapitalistische Organisation der Wirtschaft. Erweiterte, Reproduktion muß nicht in Form von Akkumulation von Kapital geschehen, auch räteartig bzw. in Kommunen organisierte Arbeiter, die ja keine Lohnarbeiter wären, können über eine einfache Reproduktion

hinaus produzieren. (Die nicht seltene Behauptung des Gegenteils impliziert, daß eine sozialistische Gesellschaft notwendig stationär wäre!)

Auch der Tauschverkehr eines (nichtkapitalistisch organisierten) Landes mit kapitalistischen Ländern bzw. Unternehmen zwingt diesem nicht notwendig im Innern die kapitalistische Organisation seiner Wirtschaft auf. Wie zu Beginn der Entstehung des Weltmarktes „vor"kapitalistische Gemeinwesen, in denen auch der Warenverkehr keine wesentliche Rolle spielte, mit kapitalistischen Ländern Waren austauschten (und dann auch im Innern von Handel zersetzt wurden), können auch „nach"kapitalistische Gesellschaften weiterhin Außenhandel betreiben, während sie im Innern auf dem Wege sind, die Zersetzung gemeinschaftlicher Strukturen durch den Markt (soweit sie überhaupt schon geschehen ist) wieder aufzuheben bzw. zu umgehen.

Fraglich ist aber, ob die auf diese Weise ohne Vermittlung und Herrschaft einer Bürokratie kooperierenden Arbeiter und Bauern angesichts der Notwendigkeit, sich gegen eine offen feindliche imperialistische und eine versteckt feindselige staatskapitalistische Übermacht durchzusetzen, ohne Entwicklung eines nationalen Selbstbewußtseins auskommen könnten, bzw. müßten. [2] Denn die Aufgabe, die sich ihnen stellte: erweiterte Reproduktion zur Erreichung eines technologischen Niveaus, das ihnen eine erträgliche Position auf dem Weltmarkt garantierte, ist - solange gleichgeartete Revolutionen in anderen Ländern ausbleiben - zwangsläufig eine nationale.

Der Begriff der Nation ist also - gerade im Zusammenhang mit den Revolutionen in der 3.Welt - nicht so eindeutig, wie die GS ihn nimmt. Dort, wo von Erringung nationaler, wirtschaftlich-kultureller und sozialer Unabhängigkeit die Rede ist, muß nicht notwendig eine Bourgeoisie oder Bürokratie, muß nicht notwendig eine neue Ausbeuterklasse am Werk sein. GS schreibt:

"Nationale Befreiungskämpfe können als der Versuch bestimmter Teile der einheimischen herrschenden Klassen angesehen werden, einen größeren Teil des in 'ihrem eigenen' Lande geschaffenen Wertprodukts anzueignen." - Die Frage ist, ob sie immer so angesehen werden müssen. Diese Kämpfe werden ja meist nicht von den unter dem Imperialismus herrschenden Klassen (Kompradorenbourgeoisie, Großgrundbesitzer) geführt, sondern von Unterprivilegierten verschiedener Herkunft. (Typisch für die Ungenauigkeit der GS in diesem Punkt ist ihre Argumentation gegen die Trotzkisten, die der Ansicht sind, "daß die Bourgeoisie

in der 3.Welt unfähig ist, den Kampf um die 'nationale Unabhängigkeit, zu führen." GS führt als Gegenbeispiel die russische Revolution an, die eine bürgerliche gewesen sei. Man mag die russische Revolution von ihrem Ausgang her als bürgerliche Revolution bezeichnen - sie ist auf alle Fälle nicht geführt worden von der traditionellen russischen Bourgeoisie. Allenfalls kann man sagen, daß sich im Verlauf dieser Revolution die Bolschewiki als eine historisch neue Form der Bourgeoisie, als Staatsbourgeoisie, herausgebildet haben.)

Während des Befreiungskampfes bilden die Unterprivilegierten als "nationale Kräfte" tatsächlich eine Einheit. Es ist aber nicht zwingend, daß aus dieser einheitlichen Bewegung nur deshalb, weil sie sieh als nationale Befreiungsbewegung versteht, eine erneute Klassenspaltung resultieren muß.

Anm. 1) Die deutsche Fassung erscheint demnächst im Verlag Revolte, L. Schulenburg, 23 Kiel, Sternstr. 4

Anm. 2) "Das Selbstbewußtsein ist kein Sichabschließen gegenüber der Kommunikation. Die philosophische Überlegung lehrt uns vielmehr, daß es deren Voraussetzung ist. Nur das Nationalbewußtsein, das kein Nationalismus ist, vermag uns eine internationale Dimension zu geben."
Frantz Fanon, Die Verdammten dieser Erde, Hamburg 1969, S. 189

WIR LASSEN UNS NICHT NEHMEN WAS WIR SOWIESO NICHT BRAUCHEN!

Kritische Bemerkungen zum drohenden KSV-Verbot

Mit Unterschriftensammlungen, Resolutionen und Demonstrationen versucht der KSV einem drohenden Verbotsantrag des Berliner Senats entgegenzuwirken. Für uns stellt sich wieder mal die Frage, Solidarität mit dem KSV, mit der KPD? Solidarität wie und mit wem?

Die oben genannten Formen des Protestes haben sich, gemessen am Ziel („Hände weg von... „, „Weg mit ...", „Für ein...") und nicht zuletzt durch ihren inflationären Gebrauch, als zunehmend wirkungslos erwiesen. Sie haben sich innerhalb der antiautoritären Bewegung aus der Notwendigkeit heraus gebildet, gegen ein umfassendes Meinungs- und Informationsmonopol und gegen ein entsprechendes Verständnis von Öffentlichkeit eine Gegenöffentlichkeit herzustellen. Diesem Ziel entsprechen die Mittel. Gegenöffentlichkeit hat sich in vielfältiger Weise durchgesetzt, in Betrieb, Schule, Uni und Wohnviertel, Aufklärungsarbeit über die Taktiken, Intrigen und Gegenzüge von der Kommunalbehörde bis zum Innenminister werden ständig geleistet und bleiben nicht ohne Erfolg: die Beteiligung der BRD am Cabora-Bassa-Projekt ist nur aufrecht zu erhalten bei gleichzeitiger Unterstützung der Frelimo durch SPD und Kirche, die gewaltsame Räumung besetzter Häuser ist nicht ohne den propagandistischen Schlag gegen die Makler und den Versuch, ein neues Bodenrecht gerade in solchen Augenblicken der Öffentlichkeit anzubieten, möglich, und der Kampf gegen die Linke in Schule und Betrieb ist verbunden mit, Konzessionen an die Belegschaften wie mit der Veränderung der Schulbücher.

Studenten, Schülern und Lehrlingen sind Ziel und Mittel des Staates, verfassungsfeindliche bzw. kommunistische Gruppen zu verfolgen, anläßlich der Kampagnen gegen SDS, Rote Zellen, RAF und Hauch-Haus hinreichend

klargeworden, - Solidarität stand jeweils außer Frage. Wenn sich beim KPD/KSV-Verbot die Frage der Solidarität stellt, bzw. KPD/KSV erst mühsam eine Solidarität ankurbeln müssen, Solidarität sich spontan nicht herstellt, so liegt das nicht an der Unaufgeklärtheit der anderen, wie es uns die Flugblätter und Reden von KPD/KSV immer unterstellen, indem sie zum tausendsten Male den Zusammenhang herstellen zwischen den Kommunistenprozessen von 1852 und der Kommunistenjagd heute, sondern am Verhältnis von KPD/KSV und uns, den Anders- oder Nichtorganisierten, - an dem Zweifel, ob die KPD gleiche oder ähnliche Ziele verfolgt wie wir. Es ist der Tenor ihrer Flugblätter und Ableitungen, uns zu suggerieren, in ihren Zielen seien auch die unseren enthalten. Wenn sie sich also verzweifelt bemühen, Solidarität herzustellen, so ist dies als Versuch zu werten, das Schweigen, das ihnen als Votum bereits entgegenschlägt, durch einen lautstarken Solidaritätsrummel zu Übertönen.

Die permanente Anwendung historisch bedingter Kampfformen wie die oben aufgezählten auf alle möglichen Sachverhalte führt zu einem Substanzverlust des Protestes selbst, und zwar gerade durch die Form, in die er gepreßt wird. Im Zusammenhang damit steht der Anspruch von KPD/KSV, sämtliche Solidaritätsaktionen für sich zu vereinnahmen. Die Folgen, die sieh aus einer solchen Politik ergeben, sind: Spott und Zynismus, Apathie und Abwehr, Schweigen und Abkehr von jeglicher Solidarität. Verständlich!

Denn in der Alternative „Unter der Führung der KPD oder gar nicht“ steckt der Versuch der KPD, das Bedürfnis oder den Anspruch auf Solidarität in eine ihrem politischen Kalkül unterstehende Form zu kanalisieren. Die Vielzahl von Organisationen und Organisationsformen, - Kampfaktivs, Komitees, Liga, KSV und schließlich KPD selbst -, sind wie ein Schwamm, der jede Regung in sich aufzusaugen sucht, dessen tägliche Nahrung es ist, antikapitalistiund systemkritische Initiativen seinem Inneren einzuverleiben. Gelingt ihm das nicht, trocknet er aus. Kreativität im Kampf, neue Kampfformen, selbständiges Handeln außerhalb ihrer Kontrollmöglichkeit ist im Selbstverständnis von KPD/KSV tendenziell gegen sie gerichtet: die Gefahr, daß eine Aktion, ein Erfolg sich außerhalb des KP-Rahmens manifestieren könne und damit ihren Führungsanspruch und die Absolutheit ihrer Gesellschaftsanalyse infrage stellen können, ist einfach zu groß. Anders ausgedrückt: der Anspruch, die revolutionäre Alternative zum bestehenden System zu sein, birgt nicht nur die ständige Gefahr eines Verbotes durch die herrschenden Kräfte, sondern zwingt auch zu permanenter Legitimation der Partei gegenüber den Massen. Die Vorstellung von der ideellen Einheit von Partei und Masse verlangt die Resonanz der Masse. Die Partei kann es nicht der Masse überlassen, ob und wie sie reagiert.

Ein Beispiel aus der Welt, in der KP's sich etabliert haben: der Wunsch breiter Bevölkerungsschichten der staatskapitalistischen Länder, sich mit Vietnam und Chile zu solidarisieren, wird nicht einfach Spiel und Raum gegeben... Die solidarische Aktivität bekommt ein Aktionsfeld zugewiesen, in welchem Aktivität und Solidarität getrennt sind: freiwillige Aufbauschichten und Geldsammlungen, Lieder und Festivals sind die Formen, in denen Aktivität sich austoben kann bzw. muß. Die Solidarität des sozialistischen Lagers selbst vermittelt der Staat ohnehin auf diplomatischer oder handelspolitischer Ebene dem betreffenden Land, unabhängig davon, ob der Wunsch nach Solidarität oder gar der Wunsch gegen eine Solidaritätserklärung in der Bevölkerung besteht. Man sieht, daß Solidarität in ihrer Äußerung nicht sich selbst überlassen bleibt, sondern nur über die Identifikation mit dem Staat, mit der Partei.

sich äußern darf. Besonders deutlich wurde dieser Sachverhalt in den ersten Tagen nach dem Chile-Putsch in den Publikationsmedien der DDR. In den Sendungen des DDR-Rundfunks wurden die neuesten Hiobsbotschaften aus Chile, Verhaftungen, Folterungen und Massaker gekoppelt mit Nachrichten von Solidaritätsaktionen im eigenen Land. Eine wahre Produktions'schlacht' überflutete die DDR fast wie unter der Devise „Nur ein starker Verbündeter nützt Chile". Die Analogie zu KPD/KSV ist evident. Die Sich-Solidarisierenden sollen nicht irgendwie Solidarität üben, sondern sich "fest um die Avantgarde der Arbeiterklasse scharen", damit diese "gefestigt aus den Klassenkämpfen" hervorgehe und die "revolutionären Kräfte" zu neuen, siegreicheren blabla führen könne. Die Form der solidarischen Äußerung ist passiv und gleichgültig: in der Überzeugung, daß Handheben, Unterschrift und Demolaufen weitgehend ohne Aussagewert geworden sind, leistet man Solidarität, deren Abstraktheit gerade noch den tiefen Graben überbrücken kann. Das Unbehagen, gleichzeitig für eine bestimmte Politik votiert zu haben bleibt trotz verbaler Abgrenzung und findet sich in der jeweils nächsten Nummer der Roten Fahne (Erfolgsmeldung der KPD) bestätigt.

KPD/KSV haben sich für die angeführten Mittel nicht deshalb entschieden" weil ihnen die Kritik an diesen Formen noch nicht zu Ohren gekommen ist, sondern weil ihr Ziel, die Eroberung der Staatsmacht, nicht beliebige Mittel zur Auswahl läßt. In ihrer Organisationsform von den bürgerlichen Parteien unterschieden, ist ihre Vorstellung von der Funktionsweise des Staates ähnlich: der Staat ist der Vertreter der ideellen Gesamtinteressen der Gesellschaft, an die Stelle einer kapitalistischen Regierung ist die proletarische Partei zu setzen, ansonsten funktioniert sein Prinzip unverändert. Über das Stellvertreter- und Vermittlerprinzip zur Befreiung zu gelangen ist für uns unmöglich. Ebenso wie wir den Staat als eine besondere Institution, die durch ihre bloße Existenz uns in Individuum und Staatsbürger zerteilt, kritisieren und umwälzen müssen, um frei zu werden, ebenso logisch ist es, die Formen von Interessenartikulation und Mittel der Umgestaltung der Gesellschaft als Einheit zu begreifen.

Unsere Kritik an den Zielen der KP muß stets die Kritik an ihrer Organisationsform mit einschließen; der Inhalt ihrer Vorstellungen von Gesellschaft und Emanzipation bedingt notwendig die Form, in der sie sich organisieren, um ihre Ziele zu erreichen. Durch die Konstituierung als Partei, als Vermittler zwischen besonderen Interessen, und wo an der Macht, auch als ausführendes Organ, wird sie einen Zustand von Unterdrückung und Unmündigkeit fortsetzen, dessen Beseitigung Inhalt unseres Kampfes ist und auch unter der Herrschaft einer KP sein würde.

Gegen Macht und Herrschaft kämpfen, heißt nicht nur gegen deren momentane, sondern auch gegen deren potentielle Träger kämpfen. Unser Kampf ist radikal, insofern er die Fundamente von Staat und Gesellschaft selbst mit umzuwälzen trachtet. Der Kampf von KPD/KSV ist radikal nur gegen die anderen Parteien als Konkurrenten um die Macht. Die Trennung von Staat und Gesellschaft wird nicht grundlegend angetastet, sie ist zur Ausübung der Macht notwendige Voraussetzung. Entsprechend diesen Zielen unterscheiden sich die Mittel des Kampfes von KPD/KSV und uns. Wir können uns daher weder mit dem KSV noch mit der KPD solidarisieren, nur weil sie im Moment von der etablierten Macht verfolgt werden. Es wäre schizophren, der KPD Solidarität zu gewähren und gleichzeitig zu wissen, daß wir unter ihrer Herrschaft der ersten Opfer wären. Die Ermordung tausender Genossen im Spanischen Bürgerkrieg durch die Stalinisten, die Denunziation

unliebsamer Genossen durch die KPF an die Gestapo während der Besetzung 40-45, die Auslieferung griechischer Genossen an die Junta durch die VR Bulgarien und nicht zuletzt unsere eigene Erfahrung bei Diskussionen, - „Für Euch kommt auch noch die Stunde der Abrechnung", „wir werden Lenins Abrechnung mit Leuten Eures Schlages konsequent zuende führen“ -, sollten uns ein für allemal klarmachen: keine Solidarität mit der KPD!

Die Vorstellung, die trotz dieser Erkenntnis dennoch ein Gefühl von Solidarität hervorbringt, ist die, daß die Aktionen des Staates morgen uns selbst treffen können. Das Schicksal von alter/neuer KPD ist uns so ziemlich egal, schicksalhaft wird es für uns, weil der Staat mit dem Schlag gegen die KPD auch uns zu treffen sucht. Doch sind dies unterschiedliche Ebenen.

In der Gleichsetzung von KPD mit dem linken Lager liegt ein Trugschluß. Das 'linke Lager' ist eine Abstraktion von der tatsächlichen Heterogenität der Linken. Nur zu einem Bruchteil ist diese parteilich organisiert.

Die Frage ist, wieweit Aktionen der Staatsmacht gegen ML-Organisationen das "Linke Lager" tatsächlich insgesamt treffen.

Da gibt es zunächst einmal jene bewußt unspezifisch gehaltenen Aktionen im Vorfeld staatlicher Agitation und Propaganda. Hier werden die Begriffe Maoisten,Stalinisten, Anarchisten, Trotzkisten, Terroristen, Marxisten-Leninisten usw. weitgehend synonym gebraucht. Nicht zuletzt durch diese staatliche Propaganda wird die Existenz des einheitlichen "Linken Lagers" immer wieder neu postuliert, nur aus der Position der herrschenden Staatsmacht ist dieses "Linke Lager" überhaupt als solches zu sehen. So lange staatliche Aktivitäten sich aber in diesem propagandistischen Rahmen bewegen, reagiert das als Einheit angesprochene Lager durchaus nicht einheitlich. Weder die konkurrierenden Avantgarde-Organisationen noch die in allen möglichen Teilbereichen der Gesellschaft arbeitenden autonomen Gruppen haben ein Interesse, die Identifikation nachzuvollziehen.

Die Aktivitäten der Staatsmacht beschränken sich jedoch nicht auf den propagandistischen Rahmen, wenn auch jeder Schlag gegen eine spezifische Organisation des „Linken Lagers“ von jener unspezifischen Propaganda begleitet wird. Doch dieses Zusammenspiel täuscht. Um eine bestimmte Organisation zu zerschlagen, muß die Staatsmacht auf deren Struktur eingehen. Das Verbot des KSV träfe nicht zugleich die Häuserräte, Kinderläden, Frauenzentren, Stadtteilgruppen usw. - auch wenn die begleitende Propaganda dies zwecks Einschüchterung suggeriert. Die Organisationsstrukturen der nichtparteilichen Linken zu zerschlagen, bedarf es anderer Maßnahmen als eines Parteiverbots. Die Schwierigkeiten der Staatsorgane wachsen in dem Maß, wie ihnen die Organisations- und Kommunikationsstrukturen fremd sind. Wenn also die Zerschlagung der Kommunikationsstrukturen innerhalb der nichtparteilichen Linken zweifellos schwieriger als ein Parteiverbot wäre, so bedeutet das freilich nicht, daß wir nichts zu befürchten hätten, auf Solidarität also nicht angewiesen wären, Die Diskrepanz zwischen unseren Organisationsformen und denen des Staates entspricht aber zugleich einer Diskrepanz zwischen der staatsähnlichen ML-Parteihierarchie und unseren Organisationsformen. D.h., daß wir nicht auf die Solidarität der ML-Bewegung rechnen können, wenn sich Staatsmaßnahmen spezifisch gegen uns

richten. Wer sich auf einen - von vornherein fragwürdigen - Solidaritätshandel mit der ML-Bewegung einläßt, sollte sich im klaren sein, daß sein Solidaritätsvorschuß bestenfalls in ML-Währung zurückgezahlt wird: Solidarität als Führungsangebot.

Wenn oben festgestellt wurde, daß der Staatsapparat verschiedene Organisationsformen des "Linken Lagers" nicht zugleich treffen kann, so heißt das nicht, daß er „die Linke“ als ganze nur propagandistisch angreifen könnte. So treffen z.B Berufsverbote im öffentlichen Dienst in der Tat das gesamte „Linke Lager", auch wenn die Zuordnung der Individuen erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Gerade weil die „die Linke“ als ganze und nicht eine besondere Organisation angegriffen wird, stellt sich hier aber nicht das Problem der Solidarisierung mit einer ML-Organisation. Der Kampf aller aktuell oder potentiell Betroffenen ist nicht eine Frage der Solidarisierung mit einer Organisation deren Prinzip man ablehnt, sondern geschieht unmittelbar aus eigenem Interesse. Zunächst spricht aber auch nichts dagegen, daß dieser Kampf vieler gemeinsam geführt wird. Im Gegenteil!

Das wird allerdings dann unmöglich, wenn einzelne Organisationen diesen allgemeinen Angriff auf das „linke Lager“ als Angriff, der sich hauptsächlich und eigentlich nur gegen sie richte, definieren und demzufolge gemeinsam kämpfen für sie heißt: unter ihrer Führung kämpfen.

Der Kampf einer Partei gegen die Verbotsdrohung einer anderen Partei läßt unangetastet, was beiden gemeinsam ist, nämlich die Organisationsform. Die Provokationen der KPD gegen den Staat haben das Ziel, ihr Kraftfeld sichtbar werden zu lassen. Ist sie zu weit gegangen, droht ihr infolgedessen ein Verbot, so ist unsere Solidarisierung mit ihr nicht Ausdruck einer gleichberechtigten, partnerschaftlichen Haltung, sondern wir spielen die Rolle des Puffers, hinter dem sich die KPD zurückzieht mit der Parole "Wir sind alle vom Staat bedroht!". Haben wir diese Funktion erfüllt, ist die akute Gefahr vorüber, spielen wir wieder die Rolle von Hofnarren in ihren Polemiken. In ihrer Strategie und Taktik sind wir Kanonenfutter, keine Verbündeten.

Der KSV macht viel Lärm über das Vorgehen des Staates. Er spricht von "unerhörter Tat", „skrupellosem Vorgehen", "empörendem Verhalten". Aber ist der KSV wirklich empört?

Nach KSV-Meinung gibt es 2 Sorten von guten Menschen, die einen mit dem Durchblick, Kommunisten genannt, und die anderen bemitleidenswerten Naivlinge, Fortschrittliche genannt. Die einen kennen den Staat der kapitalistischen Gesellschaft bereits aus ihren Analysen, sie wissen, wie er handeln wird, weil er so handeln muß. Für sie kommt die Verbotsdrohung nicht überraschend. Aber für die anderen. Die glauben beinahe noch an den Weihnachtsmann, granz bestimmt aber an die „demokratischen Rechte des Volkes" und sind, so KSV-Milchmädchenrechnung, schwer empört, wenn diese Rechte sich als nur demokratisch erweisen, d.h. durch Macht interpretierbar. Damit die Fortschrittlichen sich zu Gunsten des KSV empören, tut er so, als sei er Gleicher unter Gleichen und empört sich vor.

Der KSV hat seine Empörung nicht als Würgen in der Kehle oder Brummen im Kopf, sondern er hält sie in den Händen, bereit, sie mit kaltem Kopf einzusetzen oder

zurückzuhalten. Seine Empörung ist unecht, deshalb macht er umso mehr Lärm. Sie ist eines seiner taktischen Mittel, andere Leute hinter sich zu bringen.

+ + +

Die Forderung, alle Parteien zu destruieren, bedeutet positiv, alle Parteien zuzulassen, bis die Mündigkeit der Repräsentierten jene überflüssig gemacht hat. Wir sind also gegen ein Verbot von KPD/KSV, obwohl wir uns nicht mit ihnen solidarisieren. Wenn wir uns gegen ein Verbot von KPD/KSV aussprechen, so aus der Überlegung heraus, uns vom Staat nicht vorschreiben zu lassen, mit wem wir uns auseinandersetzen sollen und mit wem nicht. In gleicher Weise wehren wir uns dagegen, vom KSV uns vorschreiben zu lassen, welcher Professor an der Uni lehren darf, welcher Kongreß als fortschrittlich gilt und was verderblich ist für unsere Seele. Die betroffenen Gruppen sind selbst reif genug, sich inhaltlich mit Koenigs, Baring und Löwenthal auseinanderzusetzen und ihnen die Lust zu nehmen, Unsinn zu verzapfen. Erkenntnis- und Kritikprozesse kommen nicht durch Verbote ingang, sondern durch inhaltliche Konfrontation. Gemäß ihrem Selbstverständnis können Staat und KP nur mit Verboten reagieren, - wie sich die Brüder gleichen. Wie uns in KPD/KSV ein Stückchen Staat entgegentritt, so im Staat ein Stückchen sozialfürsorgender Partei-Kommunismus.

klaus-bernd vollmar:

Auf die Frage: "Wer seid Ihr eigentlich? Revis, Maos, Trotzkis oder Chaoten?"

auf die rechte antwort öffnet sich die türe
das tor
ins nichts
bis auf die übereinstimmung in der geschulten kritik
in glasharten zitatenreden
zahnloser münder:
alt

neues areal anlegen
nicht maschendrahtverriegeln
da windet sieh wind durch
„Wir lösen das"
ingenieursprache verhallt aus reklameweißem kittel
es herrscht glaubenskrieg
museumszöllner grüßen mit augenrastermaß
analysieren mit spinnigen koordinatenhänden
denn:
nicht jeder wird umarmt
wohlwollen auf probe

der
arbeitgeber
Offizielles Organ der
Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitergeberverbände

5 Köln 51, Oberländer Ufer 72
Fernruf 387062/63

Der Chefredakteur
Köln, den 8.1.1973
Unser Zeichen Dr. H/Reu
Ihr Schreiben

der Arbeitgeber 5 Köln 51. Oberländer Ufer 72
Klaus Wagenbach Verlag
1 Berlin 31
Jenaer Str.6

Sehr geehrte Herren,

in Ihrem Verlag ist die "Betriebsfibel" von Herrn Berni Kelb erschienen, die jetzt auf den verschiedensten Lehrlingsveranstaltungen kursiert. Mehrere Leser erbitten in diesem Zusammenhang nähere Einzelheiten über die Person von Herrn Kelb. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir ggfs. einen Lebenslauf oder sonstige Unterlagen hierzu übersenden würden.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Heinrichsbauer)

1 Berlin 31, den 10.1.73
Jenaer Straße 9

Berni Kelb
c/o Verlag Klaus Wagenbach

An den

arbeitgeber
- Der Chefredakteur -

Sehr geehrter Herr Dr. Heinrichsbauer,

ich beziehe mich auf Ihr Schreiben vom 8.1.73. Der Verlag Klaus Wagenbach hat - feige, wie es von einem linken Verlag nicht anders zu erwarten ist - sich vor der Beantwortung Ihrer berechtigten Fragen zu drücken versucht, indem er Ihren Brief an mich weiterleitete. Ich werde mich bemühen, Ihnen angemessene Auskunft zu geben.

Ich stamme also aus einer Familie, die seit vielen Generationen damit beschäftigt war, Arbeit zu nehmen, obwohl geben nach einem bekannten Zitat eigentlich viel seliger ist, denn nehmen. Wir lebten davon, daß wir für die genommene Arbeit auch noch Geld forderten: die ständig steigenden Löhne. Den Verlockungen eines so bequemen Lebenswandels konnte auch ich mich nicht entziehen: durch die Erlernung eines Metallberufes setzte ich die Familientradition fort.

Verschlagen, wie unsereins ist, merkte ich bald, daß bei den Unternehmern außer Arbeit und Lohn noch mehr zu holen sein muß. Von da an war ich nur noch von der Gier getrieben, ihnen alles zu nehmen. Als geeignetes Mittel dazu erschien mir eine planmäßig ausgeweitete Kumpanei mit dem Ziel, auf Insubordination gerichtete Zusammenrottungen hervorzurufen. Das verdichtete sich bei mir zu der 'Primitivformel :"Der Feind steht immer oben!"', wie Clemens Steindl es auf Seite 978 der Nummer 23/24-1972 Ihres Organs so treffend charakterisiert. Das Unbehagen gegenüber dieser Losung und ihre Ablehnung als Vereinfachung teilen Sie übrigens mit Nikolaus Neumann, der in der bekanntlich DKP-nahen 'Deutschen Volkszeitung' meint, mein 'eigentlicher Feind' seien die 'organisierte Arbeiterschaft, die kommunistischen Parteien und die Gewerkschaften'. Ich verstehe die Welt nicht mehr! Sie werfen mich mit den Leuten in einen Topf, die mich mit Ihnen in einen Topf werfen.

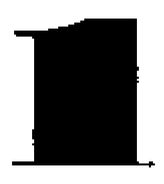
Doch weiter im Lebenslauf. Das schreckliche Ende des letzten Krieges brachte es ja mit sich, daß unsere Gesellschaft von Aufweichungstendenzen demokratischer, liberaler und selbst sozialistischer Art durchdrungen wurde. Auch ich kam mit solchen Liberalen, Intellektuellen und ähnlichen zwielichtigen Gestalten in Berührung (im Vertrauen: manche waren gar Juden!) Sie stifteten mich an, meine bösen Gedanken zum Zwecke der Verbreitung aufzuschreiben. Das Ergebnis liegt Ihnen ja vor.

Im Ernst: Wir haben mit Fleiß darauf verzichtet, Daten zur Person des Verfassers zu veröffentlichen, wie es sonst bei Büchern üblich ist. Ich betrachte mich nicht als Schriftsteller. Andererseits habe ich es abgelehnt, ein Pseudonym zu wählen; denn ich kann zu dem, was ich geschrieben habe, stehen.

Wenn Ihnen mein bloßer Name nicht gefällt, hier ein kleiner Tip. Einer meiner früheren 'Arbeitgeber' wüßte plötzlich über meinen Lebenslauf sehr detailliert Bescheid. Er ließ auch durchblicken, dan meine Vermutung, woher er seine Informationen wohl habe, richtig sei. Was einem einzelnen 'Arbeitgeber' möglich ist, dürfte für Sie als Verallgemeinerung des 'arbeitgeber' doch sicher keine nennenswerte Schwierigkeit bereiten.

In der Hoffnung, Ihnen hiermit gedient zu haben, verbleibe ich

mit schönen roten Grüßen Berni Kelb



Diskussion der Nr.6

Zu AS WE SEE IT", von Group Solidarity; Schwarze Protokolle Nr.6, S.29 -38

Eine Veröffentlichung des Solidarity-Textes "As we don't see it" halte ich für ziemlich überflüssig. Ich will versuchen, dies im folgenden zu begründen - wenn, auch diese Begründung wohl zu spät kommt (die SP 6 sind ja wohl schon gedruckt oder zumindest soweit, daß man den Text nicht mehr herausnehmen kann) -, denn ihr könntet vielleicht daraus für die Auswahl zukünftiger Texte lernen.

Der Text "As we don't see it“ bringt nur sehr wenig Erläuterung gegenüber den Thesen von 67. Was über jene hinausführen soll, ist der Bezug zu vorhandenen.Bewegungen, Organisationen, Vorstellungen usw.; die Solidarity-Genossen wollen ihr Verhältnis zu alledem benennen (was meistens ganz undifferenziert in der Dichotomie Ablehnung - Befürwortung geschieht; aber darauf will ich erst später eingehen). Dieses wird in den DARAUS-F0LGT-Sätzen beschrieben:"DARAUS FOLGT, daß wir nicht für die Gründung 'besserer' oder 'wirklich revolutionärer' politischer Parteien eintreten ...", "DARAUS FOLGT, daß wir Analysen ablehnen, die die Hauptkrise der modernen Gesellschaft in einer 'Führungskrise' sehen.“, „DARAUS FOLGT, daß wir lieber für das kämpfen, was wir erreichen wollen (selbst, wenn wir es nicht sofort kriegen), als für etwas zu kämpfen, was wir in Wirklichkeit gar nicht haben wollen. Dieses entspricht der in der Einleitung geäußerten Intention, Mißverständnissen der ursprünglichen, kürzeren Thesen entgegenzutreten. Diese Mißverständnisse hatten ja verschiedenartige Vorstellungen über praktische Sachen (Fraktionsarbeit in der Labour Party, etc.) zur Folge.

Es geht den Genossen also nur um

1) eine Interpretation/Präzisierung ihrer Thesen,

2) eine Interpretation in eine bestimmte Richtung (und zwar die der Implikationen für Strategie, Aktionen, Verhältnis zu anderen Gruppen - sei es nun die Labour Party oder die FNL).

Wenn dies vielleicht auch nicht für die Solidarity Group zwecklos ist, so doch mindestens für uns. Das Problem ist natürlich nicht so sehr das eines Mißverständnisses der radikal-sozialistischen Behauptungen (= Thesen), sondern das Beweisen dieser, d.h. das Belegen anhand von empirischem Material und der Nachweis der Widerspruchsfreiheit, der Folgerichtigkeit usw.

Dieses Problem fängt schon beim 1.Satz an: „In der ganzen Welt hat die große Mehrheit des Volkes keine wie auch immer geartete Kontrolle über die Entscheidungen, die ihr Leben aufs tiefste und direkteste tetreffen.“ - "Ja, mein Gott? Man kann doch in der Bundesrepublik bestimmen, welchen Beruf man ausüben will?!

Wieviel Kinder man haben will?! Ob die das Abitur machen können? Seine Meinung (sogar die radikalste, nämlich die rätekommunistische) publizieren?! Können Sie das in einem. sozialistischen Land, wie in der SU??" - So höre ich mein Gegenüber beim Flugblatt-verteilen argumentieren. Und ich höre mich erwidern: "Können Sie denn bestimmen, wieviel Stunden Sie am Tag arbeiten? Sie werden gezwungen, 8 Stunden am Tag zu arbeiten, obwohl jeder nur etwa 4 Stunden zu arbeiten braucht. Werden Sie um ihre Meinung gefragt und haben sie wirklich, also direkt, zu entscheiden, wenn ein Entwicklungsland ein paar Mio. DM bekommt? Wenn die Renten erhöht werden? Wenn ihr Kind in der Schule auf eine bestimmte Art und Weise erzogen wird? Wenn der Preis für Kartoffeln steigt? Wenn ausländische Arbeiter 500 Mark für ein Zimmer zahlen müssen? Und im übrigen ist die SU kein sozialistisches Land!“ - "Aber das ist doch alles gar nicht möglich, das ist doch Utopie.“ - "Das ist zwar Utopie, aber es ist möglich. Und zwar, weil ....“ Und nun höre ich mich herumstottern, etwas von Rüstungshaushalt, von der Selbstperpetuierung der autoritären Erziehung, von den Manipulationen der Springer-Blätter und der Berliner Mauer sagen. Was in solchen Situationen oft fehlt (mir zumindest) ist der Beweis, auch wenn er zuerst mal nur akademisch ist und nicht auf einer lehensnaheren Ebene, daß die Menschen unter den gegebenen Möglichkeiten der Produktion und Bedürfnisstruktur nur 4 Std/Tag arbeiten brauchten, daß sie selber die Schulpädagogik bestimmen könnten und daß ein Markt für Kartoffeln nicht notwendig wäre und daß die SU ein Staat mit einer ausbeutenden und einer ausgebeuteten Klasse ist.

(Zwischenbemerkung: Wenn die Leute gegen die SU sind, dann meistens von irrationalen ((z.B. eigene Kriegs-Erfahrungen)), bornierten (("dort gibt es keine frischen Bananen“)) oder bürgerlich-privatkapitalistischen ((Mauer, freie Meinungsäußerung)) Standpunkten aus. Die Meinung, daß in der SU kein Sozialismus herrsche, sondern ein Staatskapitalismus, ist überraschend häufig unter den 'werktätigen Massen' verbreitet. Dennoch sollten die Räte-Spontis nicht in Jubelschreie ausbrechen über das fortgeschrittene Bewußtsein des Volkes, denn wenn schon nicht diese Begrifflichkeit zu einen Teil aus einem <u>bürgerlichen</u> Antisowjetismus resultiert, wird sie in der Regel bloß instinktiv, nicht bewußt-analytisch-kritisch vertreten. In dieser Hinsicht sind wir da wohl alle nicht sehr viel weiter, trotz aller Analysen der historischen Funktion des Leninismus.)

Diese Analysen helfen nämlich bei der Durchbrechung der <u>so unglaublich oft</u> zu hörenden Haltung: "Den Sozialismus, wie ihn Marx formuliert hat und Sie ihn definieren, den Sozialismus als Idee, finde ich ja ganz gut, aber der ist nicht realisierbar; schauen Sie sich doch die Sowjetunion an! China geht ja noch, aber SU! Nee, das lohnt sich nicht!"

Um dem argumentativ zu entgegnen, muß gezeigt werden:

1) Hier und jetzt ist der Sozialismus im genannten Sinne realisierbar.

2) Die SU ist in keiner Weise sozialistisch, d.h. ihre repressiven (= unsozialstischen, im utopischer Sinn) Züge sind nicht auf sozialistische Elemente (= utopische bzw. Marx'sche Vorstellungen von Sozialismus) in ihr kausal zurückzuführen.

3) Erst dann kann das theoretische Lieblingskind der Rätekommunisten – der bürgerliche Charakter des Leninismus angebracht werden, und zwar um zu zeigen:

in der SU wurde auch nie von denen, die sich letztlich durchgesetzt haben,der 'Versuch' gemacht, den Sozialismus 'einzuführen'.

(Zwischenbemerkung: Dennoch bleibt ein Teil der oben skizzierten populären Haltung unangegriffen, nämlich das Gefühl, daß ein 'Engagement' nicht lohnt: "Für was soll ich mich den aufreiben??! Überall wo der Versuch gemacht wurde, den humanen Sozialismus einzuführen, wie Sie und ich ihn verstehen, ist er kaputtgemacht worden oder an sich selbst zerbrochen: Rußland 1917, Ukraine 1918, Spanien 1936, Ungarn 1956, Pariser Kommune 1871, CSSR 1968, Frankreich 1968 und jetzt - 1973 - Chile." Dieses Gefühl, sich umsonst einsetzen zu sollen oder einzusetzen, läßt sich durch nicht noch so viele Erklärungen des Scheiterns der verschiedenen revolutionären Bewegungen und durch nicht noch so konkrete Utopien abschaffen - vielleicht noch nicht einmal bei Intellektuellen. Diese Barriere läßt sich nur <u>verringern</u> dadurch, daß die Leute in die Konflikte und in die Kämpfe mit hineingerissen werden. Es ist also kein Problem der Argumentation.)

Das revolutionäre Klassenbewußtsein auf einer allgerneinen Ebene (nicht auf der Ebene der persönlichen partikularen Erfahrungen - "diese eine bestimmte Fabrikbesetzung, bei der ich dabei war") konstituiert sich aus zwei Momenten:

1) der emotionalen Erfahrung (am eigenen Leib oder,ermittelt durch Fernsehen, Schilderungen usw.) der bestehenden Scheiße und die Wut darüber,

2) der rationalen Überlegung

a) daß diese Scheiße keine notwendige/sachzwanghafte ist und daß etwas Positives (=:Utopie) möglich ist,

b) warum die Scheiße so ist und wie man sie abschafft.

Beide Momente stehen tendenziell in einem wechselseitigen kausalen Verhältnis. In ihnen ist das Prinzip der umwälzenden Kraft des Marxismus enthalten, nämlich weil: "Der Marxismus orientiert seine Kritik an der Diskrepanz von Wirklichkeit und Möglichkeit.“ G. Maschke, Kursbuch 23.S.93). Es gilt die Wirklichkeit zu erfassen - emotional eben als Scheiße und rational in ihren Zusammenhängen - und die Möglichkeit - einmal durch die Erkenntnis in die Veränderbarkeit der Wirklichkeit und vor allem zum zweiten durch das 'Prinzip Hoffnung', den utopischen Sozialismus oder sonst etwas derartiges. Dazu, also um solche Fragen wie die eingangs exemplarisch angedeuteten erst einmal für sich zu beantworten und dann für andere (die 'Agitatoren') nachvollziehbar, einsichtig zu machen, leisten solche Texte wie die von Rolf Schwendter, z.B. „20 Jahresplan zur Abschaffung der Geldwirtschaft“ (Kb 14), "Modelle zur Radikaldemokratie" mehr als die Einschätzungen von Gott und der Welt der Solidarity-Genossen. Diese können weder der Aufklärung der anderen noch der von einem selbst dienen, sie bestätigen, festigen höchstens die eigenen Vorurteile urd Illusionen.

Jetzt habe ich sehr lange und breit versucht, einige meiner Einwände gegen eine Veröffentlichung von "As we don't see it“ zu artikulieren und gleichzeitig eine Richtung anzudeuten, in die die SP gehen müßten, um realistisch im Sinn von 'die Realität umwälzend'zu sein.

Einen weiteren Einwand will ich kurz skizzieren. Hoffentlich kann ich trotzdem verständlich darstellen, was ich meine.

Die Solidarity Group geht aus von einer sehr allgemeinen Analyse der bestehenden Verhältnisse und nicht minder allgemeinen Zielen und den Bedingungen dieser Ziele. Die Erläuterungen (="As we don't see it") haben ja als Fernziel, praktische Schritte bestimmen zu können (für Krankenhaus in Nord-Vietnam sammeln, FNL-Fahnen tragen, die Verstaatlichung fordern, ruhig zusehen, wenn „trad revs" (traditionelle Revolutionäre) verboten werden?)

2

[Zwischenbemerkung: Daß das auch mit der 2.Selbstdarstellung nicht gelungen ist, haben die Genossen selber bereits exemplarisch festgestellt:“Es wurde von einigen empfunden ..., daß sogar ein sehr klarer Text (wie "As we don't see it") immer noch nicht klar genug war. Französische Genossen, die vor kurzem das ICO (internationale Arbeiterkorrespondenz) verlassen hatten, stellten z.B. fest, daß seit ihrer kürzlichen Spaltung Genossen auf beiden Seiten "As we don't see it“ billigten.“ ('Solidarity - for workers power' Nr.8, S.25).]

Meines Erachtens wird aus der schlechten Darstellung des Allgemeinen und einer abstrakten Utopie eine Art 'reiner' Praxis abgeleitet, eine Praxis, die unbefleckt ist von den hier und heute vorhandenen Schwierigkeiten und Beschränkungen. Um beim letzten Beispiel zu bleiben: Es ist ja sicher richtig, was die Genossen schreiben: "Diejenigen, die die sozialdemokratische oder bolschewistische Ideologie akzeptieren, sind entweder selbst Opfer der herrschenden Mystifikation ... oder sie sind bewußte Vertreter und zukünftige Nutznießer einer neuen Form von Klassenherrschaft.“ Aber man - i.e. die deutsche Spontibewegung – muß, wenn man sich heute nicht das eigene Grab schaufeln will, zu den Leninisten sich differenzierter verhalten als nur "unsere Opposition zu verkünden", auch wenn's schwer fällt. Im Fall des Verbots der KPD(AO) sind, so wie die bürgerliche Justiz und Politik argumentiert (kriminelle Vereinigung, ...) auch andere gewalttätige linksradikale Gruppen (z.B. RK, Stadtteilgruppen) schnell in die Illegalität gedrängt. Deshalb kann man nicht, wie es wohl die Solidarity-Leute proklamieren und auch praktizieren würden, taten- und gedankenlos zusehen. Ich stelle mir da aber keinesfalls eine 'kritische Solidarität' vor, in revolutionären Zeiten sähe das Ganze sowieso anders aus.

Wut und Geduld sind
In die Lungen der Macht zu blasen
den feinen tödlichen Staub,
gemahlen von denen,
die viel gelernt haben,
die genau sind, von dir.

H.M. Enzensberger ('Ins Lesebuch der Oberstufe')

Lothar Blum, Delkenheim

Zu „Ist diese Linke wirklich noch das Rechte?", von H.D. Heilmann, Schwarze Protokolle Nr.6, S.13, und „Die surrealistische Revolution“, von H.J. Viesel und H.D. Heimmann, Gottfried und Julia, S.4o f.

Liebe genossen!

ich folge der entwicklung der schwarzer protokolle mit aufmerksamkeit; fühle mich jetzt veranlaßt, zur Nr.6 etwas zu sagen,obwohl mir briefeschreiben im grunde ein greuel ist. die Nr.6 aber hat mich sozusagen nicht in ruhe gelassen, sie hat mich in gleicher weise hochgestimmt und mißtrauisch gemacht. ich lege jetzt, so kurz es geht, dar, warum das letztere und hoffe, daß ihr mir eine antwort zukommen laßt.

Zunächst zur „surrealistischen revolution": für die beiträge 2 und 3 trifft zu, daß ihr die Geschichte der kulturrevolte bei der "antiautoritären bewegung", der „studentenbewegung“ und der k 1 aufhören laßt. "... war die antiautoritäre bewegung das gegenteil ... kulturrevolution bedeutete in der wirklichkeit der studentenbewegung ...“ (S.58) usw. usf. und was ist heute? auf s.51 unten ist zwar kurz von „randgruppenaktivitäten" und deren „stellenwert“ die rede, aber sonst kommt weiter nichts mehr. "aktivistische bewältigung und bekämpfung der beschissenen realität durch lebenshaltung, alltagspraxis ...“ (S.52) gibt es aber immer noch, wenngleich, scheint mir - und das ist gerade das bedeutsame – in einer neuen form.

Um die erinnerung an die dadaisten und surrealisten zu aktualisieren, hättet ihr sie in beziehung setzen müssen zu denen, die heute tatsächlich diese tradition geerbt haben - nicht dadurch, daß sie sie beschwören, sondern durch das, was sie machen: ich meine die leute, die "manifest, parole, bluff ..." (S.52) ausdrücken mit U-zeitungen, lyrik, plastik, puppentheater, straßentheater, rock, U-filmen, happenings usw., die nicht selten zusammenleben auf neue weise, „einfach angefangen haben, anders zu leben" (s.59) und auch diesen umstand immer mitwirken lassen wollen in ihrer agitation. die vor allem keinerlei geschichsinteresse (vgl. s.6o f) mit ihrem tun verbinden. es gibt noch viel mehr, was in diesem zusammenhang interessant ist: die landkommunen z.b. als demonstration gegen die ökologische misere; und die schwulenbewegung, die ja auch einige fröhliche sachen angezettelt hat. wenn man hierauf eingeht, also unsere heutigen "provokanten" anläßlich einer "würdigung" von dadaisten und surrealisten nicht vergißt, dann fällt etwas wesentliches auf, das einen geradezu ermutigen kann und auf dlas der beitrag 1, der ja die surrealistischen zeichen auch unserer zeit zu deuten sucht, auch nicht gekommen ist: eine ganz andere haltung der neuen kulturrevolutionäre zu dem, was sie tun.

diese typen (bzw.: "wir"), die "etwas anderes" machen (im bereich der kunst oder sonstwo), sind ganz frei von dem rasselnden pathos und der exaltation ihrer vorgänger. fast könnte man sagen, daß sie das besitzen, was wohl stalin einmal „amerikanische sachlichkeit“ genannt hat. das schöne dabei ist, daß ihnen "initiative, utopie und imagination" (s.52) dennoch keineswegs fremd sind.

die surrealisten - das belegen auch eure artikel -, sie situationisten und auch die ersten antiautoritären exponenten der jugendrevolte - die haben ja manchmal töne angeschlagen, daß man sich fragen muß, für wen halten die sich eigentlich! für den neuen menschen tout court? es dröhnt da etwas aus ihren verlautbarungen, das man für verzweiflung halten kann, das sich aber manchmal in eine flucht umsetzt in der vorstellung von der eigenen Einmaligkeit, der individuellen Herrlichkeit (bürgerlicher künstler): ein elitebewußtsein kommt da vor, das die scheißwelt wie sie ist als hintergrund, als kontrast braucht und so leicht in restauratives bewußtsein

umschlagen kann. äußerste konsequenz, zugegeben, aber eben drin als möglichkeit und gefahr.

die heutigen sind wie gesagt anders, sie machen ihre sachen fast nüchtern und trotzdem mit dem einsatz ihrer ganzen person. sie werfen sich nicht in pose und sind deshalb ohne weiteres glaubwürdig, lebendig, die form ihrer experimente voller phantasie.

eine neue tendenz, die nicht übersehen werden sollte, insbesondere wenn versucht wird, solche aktionen gegen kunst bzw. kunscht abzugrenzen: die provokativen oder kulturrevolutionären aktionen und projekte heute zeichnen sich aus durch ihre transparenz, ihre "übernehmbarkeit", ihren "demokratischen" charakter im sinne von nachvollziehbarkeit, durch das offenbare vergnügen, das die veranstalter an der vermittlung ihres tuns haben, also durch kommunikation.

die von euch beschriebenen oder auch nur kurz aufgezählten "vorläufer" bis hin zur k 1 litten dagegen unheilbar an einer gewissen esoterik. ihr bringt nirgends eine distanz dazu! andere zeiten, werdet ihr sagen, krieg, krisen usw., da waren die leute alle ein bißchen verrückt, und dann die jüngere geschichte in den 60er jahren, das waren eben die ersten, da kommt leicht arroganz hinein. eine solche erklärung würde aber nichts nützen, im gegenteil, sie schafft nur noch eine unverbindlichere diskussionsebene und weicht vor den eigentlich interessanten zusammenhängen zurück, die ihr nicht reflektiert habt: nämlich daß die revolte vom kothurn heruntergestiegen ist, sich einfach ("einfach anfangen") gemacht hat und so erst eigentlich richtig subversiv geworden ist. mit anderen worten die Großen Zeiten einschließlich der Antiautoritären Bewegung, denen eure sympathie so offenkundig gehört, waren auch groß, in der pose, der leeren geste und der phrase. die spur des aufstandes führt aus ihnen durchaus bis in unsere tage und geht da, wie mir scheint ganz bewußt, der knalligen sensation aus dem weg. wie sollte es bei einer revolutionierung der „alltagspraxis“ auch anders sein? also: praktische kritik der alten (künstlerischen) protestformen.

für den ersten artikel ("ist diese linke wirklich noch das rechte?") gilt auch, daß ihr bzw. der autor, der "nach diktat(?) verreist" ist, aus lauter nostalgischer fixierung auf den heroismus der ersten stunde heute nur noch "kleinkrämerei“ (s.28) wahrnimmt - mit ausnahme der kinderläden. (es stimmt nicht, daß diese sich „als einzige 'gesellschaftlich durchgesetzt'“ haben (s.27). ihr vergeßt eine womöglich noch einschneidendere "reform" im sozialen leben: den siegeszug des freiwilligen kollektivs gegenüber dem isolierten einzelnen und zwar in

funktionen, die traditionell auf einzelne bzw. den familienverband zugeschnitten waren; es gibt gruppenprüfungen, gruppentherapie, wohnkommunen, kollektive produkte vorzüglich in kunst und wissenschaft, wo früher der individuelle stempel das Entscheidende war, kollektive übernahme von sog. Leitungsfunktionen u.v.a.m., eine entwicklung, die weitergehen wird, die unübersehbar nicht "rein" revolutionär ist, sondern ihre "systemstabilisierende" seite hat - aber das ließe sich von den kinderläden auch sagen). die rote fahne wird auch heute noch hie und da geheftet, wo man sie nicht haben will - der bonner rathaussturm z.b. war eine heroische aktion, aber die genossen, die dafürstehen, sind bestimmt nicht (auch nicht meiner) couleur - da seht ihr mal, was "menschliche größe“ als solche (s.28) wert ist.

die verve, mit der hier "wissenschaft", "logik" usw. zu käse gemacht wird, ist selbst wieder jenem überdimensionalen pathos verwandt, von dem schon oben inbezug auf dadaisten, surrealisten usw. die rede war. ich weiß nicht genau, was ihr hier mit wissenschaft überhaupt meint, die anmerkungen über den universitätsbetrieb der kaiserzeit und heute nach dem krieg s.58 und 60 sind natürlich recht triftig, ebenso werden die marxistischen theorietürme, gewölbe und katakomben .. (s.19) zurecht als verließe des autonomen intellekts angeprangert - aber was ist jetzt die konsequenz dessen? m'en fou - man muß anders „leben"?

pardon, genossen, aber das ist eine phrase! ich sage nicht: das bringt uns nicht weiter, weil ich nicht der meinung bin, daß man unbedingt immer "weiter" muß, ich spreche die haltung an, aus der heraus ihr dieses heft geschrieben habt und da scheint mir, daß ihr, um die landschaft zu überblicken, auf die zehen hochgegangen seid, was einen überblick nur erlaubt auf kosten des gleichgewichts.

noch einmal zur sache mit der wissenschaft: die 'revolution' macht, steht auf s.17, abstrakte zusammenhänge überflüssig. das klingt wie jener einzige.satz, den marx über den staat im sozialismus geschrieben hat, und zwar daß er absterben werde (der staat). auf s.52 gebt ihr eine förmliche satire auf diesen satz. es ist klar, daß er eine leerformel ist, daß wer den staat lossein will, ihn abschaffen muß, d.h. ihm seine funktionen wegnehmen muß bzw. deren ursachen beseitigen. (die schüler und lehrlinge, die selbstverwaltete freizeithäuser versuchen durchzusetzen, schaffen den staat ab.) die "abstrakten zusammenhänge" kann man nicht ignorieren, weil man von ihnen beherrscht und gedrosselt wird. es nützt gar nichts zu sagen, sie dürften eigentlich nicht existieren, sie sind da und lähmen die menschen. diese folge (s.17) haben sie immerhin. das wäre ja einfach, wenn die sog. wissenschaften oder die ideologie nur auf dem papier existierten! (s.17) in wirklichkeit ist "das leben", welches euch zufolge mit theorie, ratio usw. überhaupt nichts gemein haben soll von den normen, denkmustern und vorstellungswelten unseres "rationalen" abendländischen geistes derartig determiniert, daß es ganz unmöglich ist, auf das widerwort, das gegenargument, den kritischen gedanken, auf die negation - durchaus auch im rahmen der "logik" - zu verzichten, wenn man die absicht hat, sein haupt zu erheben. „das leben" oder "die wirklichkeit" bloß als jungfräulicher, unbeteiligter stoff oder gegenstand von "denksystemen" und nicht zugleich als deren produkt und diese produzierend! kommt bei euch als ebenderselbe "abstrakte zusammenhang" heraus, als den ihr die denksysteme (hier wohl: marxm.-leninm.) auffaßt. ein denksystem wie der marxm.-leninm. kann aber nun durchaus konkrete zusammenhänge stiften. meiner meinung nach ist der marxm.-leninm. weit mehr als bloß ein freischwebendes denksystem im sinne von "folgenlosigkeit" (s.17) oder eine "beliebige" (s.17) ideologie, die "dem leben" obendraufgestülpt ist und es am atmen verhindert - er hat spezifische normen und codices geschaffen, die die handlungen der leute dirigieren, d.h. daß "das leben" mit und durch diese systeme atmet! (nur aufgrund dieser tatsache ist der orwell-staat eine realistische alternative!) deshalb ist die theoretische kritik der ideologie auch nicht überflüssig - hauptsache, sie bleibt polemisch, offen und ketzerisch in der form und kommt nicht ihrerseits auf ein neues system, wie das bei marx bedauerlicherweise der fall gewesen ist.

es ist wohl zu merken, daß eure messe für die „seelenschmiede leben" (s.16) dem wunsch entstammt, ein wirksameres mittel der insubordination zur hand zu nehmen als feder und papier. der versuch aber, mit dem papier über das papier

hinauszuführen oder mit dem begriff den begriff zu transzendieren, ist nicht nur meist vergeblich - er hat auch etwas demagogisches. aber das dürfte euch selbst klar sein.

der ganzen brandrede an die adresse der traditionellen arbeiterbewegung ist natürlich nichts hinzuzufügen, außer vielleicht daß die ständige wiederholung, sie sei dasselbe wie die bürgerliche gesellschaft (ihre kopie) die sache schief macht. sie war ja nicht dasselbe, sondern etwas neues, insofern sie organisation, geschäft, macht etc. für die arbeiter war, also die arbeiter sozial zurechnungsfähig machte - ein bedeutsamer konterrevolutionärer prozeß, der auf widerstände stieß und von links und rechts ("klassenkampf") und nicht einfach nur unglücklich-zufällig eine verdoppelung der bürgerlichen société.

jetzt möchte ich zurückführen zu dem, was ich als kritik an der „surrealistischen revolution" formuliert habe: auf s.21 eure rede von den "primitiven gesellschaften" malt ein paradies aus, wo in „wirklichkeit" (im leben!! statt in den schwarzen protokollen) einige finsternis gewaltet hat: diese gesellschaften unterlagen "mystifikation, fetischisierung" (s.2o auf "unsere gesellschaft" bezogen) der natur, auch ihrer eigenen, in einer Weise, die praktisch demütigung und tod für den einzelnen bedeuten konnte; der „autonome zusammenhang"

und die solidarität dieser menschen untereinander bestand auf kosten jedes fremden, der es wagte, einzudringen - den "freien menschen" der alten russischen gesellschaft (der landbevölkerung) ging der humanismus ebenfalls gern an den grenzen der eigenen familie aus, innerhalb gab es ihn eigentlich auch nicht,die weiber und kinder waren praktisch rechtlos usw. brutalität waltete hier auch, ganz so wie in der modernen gesellschaft neben dem freispruch für massenmörder (s.21) solidarität und altruismus vorkommen, wie es euch selber auf s.16 auffällt.

Mir scheint, als ob die "primitive gesellschaft" eine ähnliche rolle für euch spielt wie die "antiautoritäre bewegung" oder deren vorläufer: fixpunkte, an denen das enttäuschte gemüt sich erfrischt, wenn es sich heute über gar nichts mehr freuen mag. dabei verklärt die zurückgewandte vorstellung diese gegebenheiten, die ihre abgründe hatten und entdeckt in der heutigen situation nur noch konformismus. ich will jetzt gar nicht sagen, daß diese linke ganz und gar das rechte sei, ich frage mich und euch aber nach der integrität einer kritik, die ihren maßstab nach fiktiven ("freie gesellschaft") oder versunkenen (dadaisten ...) vorbildern schneidet und so immer eine wohlfeile möglichkeit offenhält, unzufrieden zu bleiben und tadel auszuteilen.

eure angst vor ruhe, ordnung, disziplin z.b., mo n dieu! ... ihr wollt doch nicht im ernst behaupten, daß diese kardinaltugenden des zwangscharakters heute wieder verstärkt auftreten? die antihaltung ist sogar so durchschlagend, daß man schon versucht, ein geschäft daraus zu machen: es gibt verknitterte und geflickte hosen und jacken zu kaufen ... bei herrenfriseuren sieht es schon grad so aus wie in den damensalons, da wird niemand mehr geschoren, man richtet sich ganz auf die behandlung langer haare ein ... und mit der ordnung: die leute parieren ja nicht mal mehr beim bund, von den schulen ganz zu schweigen - natürlich gibt es hoffnungslose fälle, aber alles in allem: während ruhe und ordnung sich wunderbar zersetzen, und zwar zunehmend seit beginn der antiautoritären bewegung, beklagt ihr deren wiederherstellung. wie kommt es dazu.? wir sind jetzt an demselben punkt, den ich zu anfang vorgebracht habe, gewissermaßen als gegenthese zu eurer "surrealistischen revolution":

der "kulturrevolutionäre" prozeß geht heute in die breite - er wirft nicht mehr einzelne protagonisten aus, er schüttelt sozusagen das publikum durch - immer noch minderheiten, wenn man an die ganze gesellschaft denkt, aber zahlenmäßig stärkere und sozial differenziertere minderheiten. während die "studentenbewegung" die stichflamme war, haben wir jetzt ein solides glutbett, das sieht man nicht so weithin, aber - verzeiht das penetrante bild - es heizt besser ein. eure identifikation mit den "protagonisten" ist offenbar so innig, daß ihr jede andere qualität der revolte ignoriert. damit bereitet ihr genau das vor, was ihr zu anfang eures leitartikels beklagt, daß es geschehen sei, nämlich daß zugunsten von haupt- und staatsaktionen der "revolution" oder revolte (ob nun innerhalb oder außerhalb von parteien) diejenigen verdrängt werden, die "wirklich" was gemacht haben.



wo ihr diese, die ungeschriebene (und nicht schreibbare ?) geschichte der subversion, der "praktischen kritik alles bestehenden", emanzipatorische bewegung (korsch, wollenberg) (s.13) hineinbringt und sie der linken anempfehlt als "tradition", als identifikationsobjekt, da frage ich mich schließlich: wozu brauchen wir überhaupt eine tradition? ihr wollt keine ideologie auskochen, aber ihr wollt uns eine tradition anbinden. (es heißt zwar bei euch: "wenn uns der ganze vergangene scheiß überhaupt interessiert", (s.13) aber das tut er natürlich.) ihr bedenkt die falsche tradition ausgiebig mit verachtung, um dann die richtige zur identifikation anzubieten, gewissermaßen ehe es zu spät ist. Ich finde: die existenz der falschen tradition ist ein viel größeres problem als die mögliche nichtexistenz der richtigen. letztere existiert, und zwar in der einzig vernünftigen weise: praktisch. so rennt ihr wie gesagt mit eurer aufforderung, autorität zu verwerfen und ein neues leben zu beginnen, offene türen ein - wenn man mal das niveau der debatte und der praxis zum kriterium nimmt, das 1968 da war. gemessen an dem ist die bewegung nicht zurückgegangen, da beißt die maus keinen faden ab! man sollte sich lieber überlegen, wie die vorhandenen ansätze (z.b. wohnkommunen) aus ihren offenbar enormen schwierigkeiten zu retten seien, also viel konkreter werden.

meine kritik kurz gefaßt: eurem <u>idealisierenden</u> blick zurück auf das, was uns sympathisch ist entspricht die <u>passive</u> <u>verachtung</u> für das, was unter der firma "emanzipation" das gegenteil gemacht hat und noch macht. euch zufolge ist die diskussion mit der dkp bzw. den leuten darin sinnlos, was ich für eine falsche konsequenz halte. stattdessen schlagt ihr vor, "das leben zu verändern" (s.40), was erstens sowieso nie in der folge einer proklamation geschieht und zweitens in anderen zusammenhängen tatsächlich passiert, s.o. ...

ich werde mich jetzt hüten, das ganze noch einmal nach meiner nase auszudrücken und mit einem konstruktiven vorschlag zu schließen. solche schlußapotheosen sind dazu da, auf dem papier so gut auszusehen, daß man ihre inhalte im leben® gar nicht mehr glaubt herstellen zu müssen. (vgl. s.28 unten: “wir müssen schon ... man sollte hingegen ..") ich möchte vielmehr zugeben, daß ich nach dieser Nr. ziemlich skeptisch bin inbezug auf die zukunft eurer zeitschrift. was wollt ihr jetzt noch sagen? wenn ihr mir schreibt, deutet doch bitte kurz eure pläne an. es interessiert mich.

solidarische grüße helge l., bochum

Liebe Genossen,

zunächst: es ist nicht meine Art - besser: ich habe es mir abgewöhnt - leserbriefe an Zeitungen zu schicken, sei das nun "Hör zu", 883, etc. Wenn ich es nun trotzdem tue, zu unmöglicher Zeit, dann deswegen, weil ich bis dato die "Schwarzen Protokolle" relativ gerne gekauft und gelesen habe. Nach der letzten Nr.6 fühle ich mich enttäuscht und um mein Geld gelinkt.

Der Genosse Wollenberg - Friede seiner Asche - schreibt interessante und richtige Sachen. Er ist ja einer der ganz wenigen gewesen, die nicht offene Renegaten geworden sind, auch wenn er sich in der schwarzen zeit des kalten krieges ein bißchen verkaufen mußte. so weit - so gut.

Auf die frage des genossen heilmann: ist die linke noch das rechte? bleibt nur mit der gegenfrage zu antworten: ist herr heilmann noch zu heilen? ich hatte so etwas ja schon geahnt, hatte bei jeder nr. eurer zeitschrift mißtrauisch den pferdefuß gesucht. gesucht deswegen, weil ich das zweifelhafte vergnügen hatte, vor genau einem jahr, als es wieder einmal darum ging, alle rätekommunistischen antiparteilichen usw, gruppen zusammenzukoordinieren, statements von leuten zu hören, die sich als delegierte der "schwarzen protokolle" ausgaben. da wurde von weltkatastrophe gefaselt, die revolution als das "ganz andere" ausgemalt usw. dada-bäbä.

heilmann rechnet mit der arbeiterbewegung ab. natürlich meint er damit nicht die tatsächliche bewegung der arbeiter - da könnte ihm mancher opa im "roten dreieck" in schöneberg manch tolle kiste erzählen - sondern mit der arbeiterbewegung, wie sie spd, sew, kdp usw. für sich reklamieren. es ist hier nicht der ort all den unsinn auseinanderzunehmen, ich sehe den sinn auch nicht darin, nehme eher an, daß kritik den heilmann noch bestärkt. so eine "idee fixe" hat den vorteil, daß man kritik usw. herrlich in sie - bestätigend – einbauen kann.

nur zwei sachen: ich glaube nicht daran, daß in den letzten acht jahren bei uns mehr an revolutionären sachen gelaufen ist, als in der ganzen arbeiterbewegung zusammen. ich weiß auch nicht, was heilmann überhaupt meint: langhans high-fish-kommune, oder die entwicklung des west-coast-rock, oder jerry rubin for mc govern, oder all die armen schweine, die abends im gottlieb, polkwitz, liliom sitzen und ins bier gucken?

Während also diese entwicklung revolutionärer sein soll als die ganze arbeiterbewegung zusammen, ist dem heilmann auf seite 27 die kinderladenbewegung sogar 10mal (nicht vielleicht 11 mal, h.d.?) revolutionärer!! ich habe das vergnügen als erzieher in einem kinderladen mein brot zu verdienen. ich halte die sachen, die da laufen, nicht für revolutionär. als ich diesen job suchte, habe ich ungefähr 10 mal mich beworben in den anderen läden, gemeinsam mit anderen leuten - konkurrenten. bei SIEMENS arbeit zu suchen ist weniger entwürdigend als diese sadistischen-angst-lustvollen seeleninquisitionen. revolution? keine spur.

der arbeiter ist nicht rousseaus "guter wilder", der aus eingeborener empörung heraus, mit dem "persönlichen individuellen, in jedem menschen vorhandenen ursprünglichen wissen um freiheit ...". schau dir mal junge arbeiter an, wie sie abends in jugendfreizeitheimen sitzen und sich die zeit totschlagen! Eine revolution ohne disziplin ist für sie nicht vorstellbar, und sei es nur die disziplin der RAF. das haben

sie gelernt: einen automatenknack plant man, zu einer hauerei braucht man disziplin, zu einer revolution braucht man sicher noch mehr planung und noch mehr disziplin.

Über dada will ich mich nicht mehr auslassen. ich halte das alles für folgenloses gewese, was viesel und co. schreiben. wirklich wütend bin ich geworden, als viesel und heilmann ihre abenteuer im wilden osten ausmalten. jeder beschreibt genau auf zusammen 7 seiten wie's denn nun war. „die blaumeise sagte ... ich frech gleich wieder dagegen.... und noch mal ... KRONSTADT wir kommen ... denen haben wir's gegeben". SCHULERZEITUNGSNIVEAU! Mein Gott, solche Sachen erleben wir alle jede paar monate einmal, so etwas besonderes ist das nicht, so besonders frech und emanzipiert-antiautoritär wart ihr auch nicht, also was soll's? hattet ihr was anderes erwartet? seid ihr euch so groß vorgekommen mit eurem büchlein?

bessert euch.

R., Berlin

Wie sich die Spontiisten von den Spontaneisten trennten oder wie die Spontaneisten die Perspektive bzw. den Erfolg suchen und die Spontiisten eine Wohnung oder sich selbst

Ein absurdes Unitheatralum, aufgeführt am 12.12. (!!!) 73 um 19.00 an der FU im Theatersaal von einer listigen Avantgarde und einer perspektivlosen Masse und einem Altavantgardisten, der schon alles wußte.

von Gerd L., Berlin

DIE PERSONEN UND IHRE DARSTELLER:

Die listige Avantgarde (Der lange Marsch)
Der Erzieher der Avantgarde (Rudi)
Ein bürgerlicher Individualist
Ferner: Spontaneisten, Spontiisten, Individualisten, Sozialisten, kleine und große Weltgeister, Fetischisten, Zwischenrufer, Raucher, Nichtraucher, Schizophrenisten, die Angst, die Isolation, ein Tisch, ein Mikrofon, der Hausmeister, -- Nicht erschienen waren: die Lust, die Sensibililät, das spontane Verhalten, die Liebe und wir selbst.

Der lange Marsch: (ergreift das Mikrofon und nimmt sein Manuskript in die Hand) WIR - DER LANGE MARSCH - wenden uns gegen die ML-Parteien, da sie eine formale Totalität über den Mythos Proletariat herstellen - aber WIR dürfen nicht vergessen, daß viele tausende von jüngeren, tapferen, mutigen, schwer kämpfenden, gute und saubere politische ARBEIT leistenden Genossen von diesen Parteien einge ....

Zwischenrufer: Red doch mal ohne Mikrofon, das ist doch so unkommunikativ wie du das machst, das kennen wir doch schon von den Parteien..

Der lange Marsch: Aber wenn ihr mich nicht versteht, ist das auch nicht besonders kommunikativ .. (nimmt das Mikrofon wieder in die Hand) ... also, eingefangen werden ... DAS ist DER Punkt, der UNS so viel Kummer bereitet, denn: wie können WIR, die Spontigruppen, vor diesen tapferen Genossen eine MORALISCHE GLAUBWÜRDIGKEIT gewinnen und nicht nur vor ihnen, sondern auch vor der BEVÖLKERUNG überhaupt, was können wir da machen, also WAS TUN?, dies sind die BRENNENDEN FRAGEN UNSERER BEWEGUNG (Lenin, Ausgewählte Werke Bd 1, S. 978). Unsere Hauptaufgabe ist also die Entwicklung unserer .. äh .. einer sozialistischen PERSPEKTIVE (Duden: Ausblick, Durchblick, Blickwinkel; Aussicht für die Zukunft), die Herstellung eines KOMMUNIKATIONSZUSAMMENHANGES in der spontaneistischen Linken, das Vorantreiben einer egalitären (Duden: auf politische, bürgerliche oder soziale Gleichheit gerichtete) ORGANISIERUNG und die Konstituierung einer RATIONALEN SOZIALISTISCHEN POLITIK!

Der bürgerliche Individualist: Ich (lat. Ego) will dazu mal was sagen, nämlich, daß wir gerade WEGkommen müssen von einer KONKRETEN PERSPEKTIVE, KEIN PROGRAMM MEHR aufstellen, uns nicht mehr von einer sogenannten Perspektive funktionalisieren lassen; statt andere Leute mit einem Programm zu konfrontieren, ihnen eine 7erspektive zu geben, sollten wir lieber nach der KRAFT suchen, die in uns SELBST steckt und die wir lernen müssen herauszulassen.

Die listige Avantgarde: Mit einem solchen Bürgerlichen Individualismus werden WIR bestimmt nicht unsere SCHWÄCHE, den NICHTZUSAMMENHANG der vereinzelten und organisierten Spontis ....

Der bürgerliche Individualist: .... darin genau liegt die STÄRKE von Spontaneisten ...

Ein listiger Weltgeist: Es ist nun wohl an der Zeit, die Spontis noch einmal unter sich zu differenzieren; einmal gibt es da die SPONTIISTEN, die nur individuell von sich Selbst ausgehen, die sagen was geht mich Chile an, das ist ja zu weit weg von mir selbst, was geht mir Westdeutschland an, das ...., was geht mir Westberlin an, das ist ja ... und was geht mir Kreuzberg an, ich wohne ja im Wedding usw. es ist ja alles außer mir ... und andererseits gibt es da die SPONTANEISTEN, was die für Probleme haben, hat ja der Genosse vom Langen Marsch dargestellt .. äh ...

Zwischenruf: Und das sind dann die guten Spontis, wa ... (großer Klopfbeifall für den listigen Weltgeist.)

Ein isolierter Spontiist: (denkt, fühlt) ???? ... wer bin ICH denn nun und wer sind die, die ich nicht bin ... bin ich überhaupt da, wenn nicht, wo bin ich dann, warum hab ich plötzlich Angst, hier zu bleiben ....

Die listige Avantgarde: Wir Sponaneisten wollen natürlich keine formale ORGANISIERUNG über Plattformen oder eine stalinistische oder revisionistische Partei, NETN, wir wollen eine STRATEGISCHE ALTERNATIVE entwickeln, eine sozialistische POLITIK machen, die KONTINUTERLICH ist, die ERFOLG hat, die eine echte GLAUBWÜRDIGKEIT gegenüber denen hat, die NOCH NICHT ZU UNS GEHÖREN; so zeigt sich doch unsere derzeitige Schwäche darin, daß man als Linker nicht mehr als SOZIALIST nach AUSSEN offen auftreten darf..

Der bürgerliche Individualist: Ich bin aber gar kein Sozialist .... was wir brauchen, ist nicht der Erfolg oder ne langfristige Perspektive, sondern WIR MÜSSEN DIE FORM ZUM INHALT MACHEN, also die aus uns selbst herauskommende SPONTANITEITÄT zum Inhalt machen ...

Der Erzieher der Avantgarde: Was der Genosse da sagt - die Spontaneität ist alles, die Organisation ist nichts - genau das ist falsch, denn die SPONTANEITÄT IST DIE AUF DEN BEGRIFF GEBRACHTE ORGANISATION, das die Bewegung alles sei und das Ziel nichts, das ist Bernsteinscher Revisionismus, das ist der BORNIERTE Standpunkt von 1967-69. Wesentlich in bezug auf das Individuum ist nun der marxistische ARBEITSBEGRIFF, erst durch die ARBEIT konstituiert sich das Individuum in der Gesellschaft ...

Zwischenruferin: ... also müssen wir die Zwangsarbeit unter die Spontis einführen und schon sind alle individuellen Probleme gelöst ...

Der ERZIEHER: (bei atemloser Stille verfolgt nun das spontaneistische Auditorium der bewegenden Antwort des studentischen ALTMEISTERS der sozialistischen Redekunst, hört von ihm, wie die Bewegung Politische Ziele vermitteln und die Trennung der geistigen und körperlichen Arbeit aufheben soll usw. usf. Lernt von ihm die Kunst der Dialektik und erntet stürmischen Klopfapplaus von seinen Schülern; schließlich muß es ja nach seiner Meinung welche geben, die noch nicht wissen, was ihre eigentlichen Bedürfnisse usw. sind und welche, die das eben schon wissen -und die, DIE DAS SCHON WISSEN, müssen den ANDEREN das sagen, so daß sie durchaus durch andere das ausgedrückt finden, was sie selbst wollen - und abschließend lobt er die LANGE-MARSCH-Gemeinde für ihren guten Ansatz, wenn auch die Diskussion insgesamt KEIN HOHES NIVEAU hatte).

(Der Lange Marsch schloß mit der Aufforderung, DEMNÄCHST IN DIESEM THEATERsaal ein weiteres Lehrstück der Spontaneität aufzuführen - wohl mit der stillen, nicht unbegründeten Hoffnung, daß ein Teil der irgendwie störenden Spontiisten nicht nochmal dort auftauchen werde. Das Motto dieser Veranstaltung hieß: " .. DASS DIE UMSTÄNDE VON DEN MENSCHEN VERÄNDERT - UND DER ERZIEHER SELBST ERZOGEN WERDEN MUSS " - der Abend zeigte in der Tat: „... diese Erkenntnis ist tief eingegraben in die Herzen und Zeigefinger der Avantgarden. Die Erziehung der Erzieher ist aber für die Avantgarde selbst nur wieder durch die Avantgarde denkbar. Der Zögling ist höchstens insoweit der Erzieher der Erzieher, als er vom Erzieher zur Erziehung der Erzieher erzogen wird ..." (Schwarze Protokolle Nr. 1, S. 65)

manche meinen
lechts und rinks
kann man nicht
velwechsern
werch ein illtum!

(ernst jandl)